



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Der goldne Topf.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

— Ich eröffnete dem Geistlichen meinen Wunsch, mehrere Tage, ja vielleicht Wochen, im Schlosse zu wohnen. Das schien ihm befreundlich; er äußerte, wie leid es ihm thäte, meinen Wunsch nicht erfüllen zu können, da bis zur Ankunft des Bevollmächtigten die gerichtliche Siegelung vorgenommen werden müsse, und kein Fremder im Schlosse wohnen dürfe. „Wie aber,“ fuhr ich fort, „wenn ich dieser Bevollmächtigte selbst wäre?“ indem ich ihm die ausgedehnte Vollmacht des Barons von F., als des jetzigen Besitzers, vorwies. Er erstaunte nicht wenig und überschüttete mich mit Höflichkeitsbezeugungen. Er bot mir Zimmer im Pfarrgebäude an, da mir die Wohnung im obden Schlosse doch wahrscheinlich nicht zusagen werde. Ich lehnte dies ab; ich blieb im Schlosse, und es waren Wickers nachgelassene Papiere, die mich in den Stunden der Muße auf das anziehendste beschäftigten. — Bald fanden sich ein paar Blätter vor, die in kurzen hingeworfenen Notizen, nach Art eines Tagebuches, Aufschluß über die Katastrophe gaben, in der ein ganzer Zweig einer bedeutenden Familie unterging. Durch die Zusammenstellung mit einem ziemlich humoristischen Aufsatze, „Träume sind Schäume,“ und den Fragmenten zweier Briefe, die dem Waler auf ganz eigne Weise zu Händen gekommen seyn müssen, rundet sich das Ganze. —

Aus Wickers Tagebuch.

Hab' ich mich denn nicht trotz dem h. Antonius mit dreitausend Teufeln herumgebalgt, und mich eben so tapfer gehalten? — Sieht man dem Volke keck in's Auge, so verdunstet es von selbst in den Staub und Rauch. — Könnte Alban in meiner Seele lesen, so würde er eine förmliche Abbitte und Ehrenerklärung darin finden, daß ich ihm alles Satanische aufgebürdet, was eine allzuweige Fantasie mir in grellen Farben dargestellt, zu eigner Buße und Belehrung! — Er ist da! — frisch — gesund — herrlich blühend — Apollo's Locken, Jovis hohe Stirn — ein Aug' wie Mars, des Götter-Herolds Stellung — ja ganz wie Hamlet den Helten schildert. — Maria ist nicht mehr auf der Erde, sie schwebt im strahlenden Himmel — Hippolyt und Maria — weich' ein Paar!

Aber trauen kann ich ihm doch nicht — warum verschleift er sich in sein Zimmer? — warum schleicht er in der Nacht auf den Zehen umher, wie der lauernde Mord? ich kann ihm nicht trauen! — Zuweilen ist es mir, als müßte ich ihm in möglichster Kürze und Schnelligkeit meinen Stockdegen durch den Leib rennen, und nachher höflich sagen: „Pardonnez!“ — Ich kann ihm nicht trauen.

Sonderbares Ereigniß! — Als ich meinen Freund, mit dem ich in die Nacht hinein Manches vom Herzen zum Herzen gesprochen, über den Corridor in sein Zimmer begleitete, raufchte eine hagere Figur im weißen Schlafrock mit dem Licht in der Hand vorüber. — Der Baron schrie auf: — „Der Major! — Franz! — der Major!“ — Es war unbestritten Alban, und nur die Beleuchtung von unten herauf mochte sein Gesicht, welches alt und häßlich schien, verzerren. — Er kam von der Seite wie aus Mariens Zimmern. Der Baron bestand darauf, zu ihr zu gehen. Sie schlief ruhig, wie ein frommer Engel Gottes. — Morgen ist endlich der lang ersehnte Tag! — Glücklicher Hippolyt! — Aber jene Erscheinung erfüllt mich mit Grausen, unerachtet ich mich zu überzeugen bemühe, daß es Alban war. Sollte der feindliche Dämon, der sich dem Baron schon in früher Jugend verkündete, nun wie ein über ihn waltendes böses Prinzip wieder sichtbarlich und das Gute entzweyend in's Leben treten? Doch weg mit den finstern

Ahnungen! — Ueberzeuge dich Franz! daß das böse die träumerische Zeug oft das Erzeugniß des verkehrten Magens ist. — Sollte man nicht Dianonim verwahren?

Gerechter Gott! — Sie ist hin — hin! — Ein Hochgeboren soll ich meiden, wie es mit dem Tode der holdseligen Baronesse Marie zugegangen, des Familien-Archivs wegen — ich habe durchaus wenig Eins für diplomatische Geschäfte. — Hätte mit Gott nicht das Böschgen Kauft verließen des Malens halber! — Aber so viel ist gewiß, daß sie in dem Augenblicke, als Hippolyt sie vor dem Altar in seine Arme schließen wollte, todt — todt — todt niedersank — das Uebrige empfehle ich der Gerechtigkeit Gottes. —

Ja, Du warst es! — Alban — hämischer Stumm! — Du hast sie gemordet mit höllischen Künften; welcher Gott hat es Hippolyt offenbart! — Du bist entflohen, aber flieh' nur — verbiß Dich im Mittelpunkte der Erde, die Rache wird Dich auffinden und gemahnen.

Nein, ich kann Dich nicht entschuldigen, Dittmar! — Du warst es, der sich von dem Satan verlocken ließ, von Dir fordert Hippolyt die Geliebte seiner Seele! — Sie haben heute zu harte Worte gerechtfertigt, der Zweckkampf ist unvermeidlich.

Hippolyt ist gelieben! — Wohl ihm! er sieht sie wieder. — Unglücklicher Dittmar! Unglücklicher Waler!

Exeunt omnes! — Friede und ewige Ruhe den Verstorbenen! — Heute am neunten September in der Mitternachtsstunde starb mein Freund in meinen Armen! — Wie bin ich doch so wunderbar getrübt, da ich weiß, daß ich ihn bald wiedersehe. — Die Nachricht, daß Dittmar auf erhabene Weise geübt, durch den Helveten in der Schlacht, zer schnitt den letzten Faden, der den Geist noch an das Irdische knüpfte. — Hier im Schlosse will ich bleiben, in den Zimmern will ich wandeln, wo sie lebten und mich liebten. — Oft werd' ich ihre Stimme hören — manches freundliche Wort der holdseligen frommen Maria, mancher gemütliche Scherz des unwandelbaren Freundes, wird wie ein Geisterruf wiederhallen und mich aufrecht und stark erhalten, des Lebens Bürde leicht zu tragen. — Es giebt für mich keine Gegenwart mehr, nur der Bergangene glückliche Tage schließen sich an das ferne Jenseits, das mich oft in wunderbaren Träumen mit lieblichem Schimmer, aus dem die geliebten Freunde lächelnd mir zuwinken, umfängt. — Wann, — wann werde ich zu Euch hinüber wagen?

Und er ist hinüber!

II.

Der goldne Topf.

Ein Märchen aus der neuen Zeit.

Erste Vignette.

Die Unglücksfälle des Studenten Anselmus. Des Comedianten Paulinus Sonntagshaus und die goldgrünen Schlangen.

Am Himmelfahrtstage, Nachmittags um drei Uhr, rannte ein junger Mensch in Dresden durchs schwarze Thor, und geradezu in einen Nord mit Kesseln und

hinein, die ein altes häßliches Weib feil bot, so, das Alles, was der Quetschung glücklich entgangen, hinzugefügt wurde, und die Straßenjungen sich lustig in die Reute theilten, die ihnen der hastige Herr zugeworfen. Auf das Zergeräusch, das die Alte erhob, verzweifelten die Gevatterinnen ihre Kuchen- und Brantweinläden, umringten den jungen Menschen und schimpften mit größtem Ungeflüm auf ihn hinein, so daß er, vor Aerger und Scham verstümmelt, nur seinen kleinen nicht eben besonders gefüllten Geldbeutel hinhielt, den die Alte begierig ergriff und schnell einsteckte. Nun öffnete sich der festgeschlossene Kreis. Aber indem der junge Mensch hinausdrang, rief ihm die Alte nach: „Sa- tanne — renne nur zu, Satanskind — ins Kristall bald Dein Fall — ins Kristall!“ — Die gellende krächzende Stimme des Weibes hatte etwas Entsetzliches, so daß die Spaziergänger verwundert stillstanden, und das Bösem, das sich erst verbreitet, mit einem Mal verstümmte. — Der Student Anselmus (niemand anders vor der junge Mensch) schaute sich, unerachtet er des Weibes sonderbare Worte durchaus nicht verstand, von einem unwillkürlichen Graußen ergriffen, und er beschloß sich noch mehr seine Schritte, um sich den auf ihn gerichteten Blicken der neugierigen Menge zu entziehen. Wie er sich nun durch das Gewühl gepugter Menschen durcharbeitete, hörte er überall murmeln: „Der arme junge Mann — G! — über das verdamnte Weib!“ — Auf ganz sonderbare Weise hatten die geheimnißvollen Worte der Alten dem lächerlichen Abenteuer eine gewisse tragische Wendung gegeben, so daß man dem vom ganz Unbemerkten jetzt theilnehmend nachsah. Die Frauenzimmer verziehen dem wohlgebildeten Gesicht, dessen Ausdruck die Gluth des innern Grimms sich erhobte, so wie dem kräftigen Wuchs des Jünglings alles Ungeschick, so wie den ganz aus dem Gebiete aller Mode liegenden Anzug. Sein hechtgrauer Frack war nämlich so zugeschnitten, als habe der Schneider, der ihn gearbeitet, die moderne Form nur von Hörensagen gekannt, und das schwarzattasche wohlgeschonte Ungeflüm gab dem Ganzen einen gewissen magistermäßigen Eizel, dem sich nun wieder Gang und Stellung durchaus nicht fügen wollte. — Als der Student schon beinahe das Ende der Allee erreicht, die nach dem Linkischen Bade führt, wollte ihm beinahe der Athem ausgehen. Er war ermüdet, langsamer zu wandeln; aber kaum wagte er den Blick in die Höhe zu richten, denn noch immer sah er die Äpfel und Kuchen um sich tanzen, und jeder freundliche Blick dieses oder jenes Mädchens war ihm nur der Reflex des schadenfrohen Gelächters am schwarzen Thor. So war er bis an den Eingang des Linkischen Bades gekommen; eine Reihe festlich gekleideter Menschen nach der andern zog herein. Musik von Blasinstrumenten erkante von innen, und immer lauter und lauter wurde das Gewühl der lustigen Gäste. Die Thränen waren dem armen Studenten Anselmus beinahe in die Augen getreten, denn auch er hatte, da der Himmelfahrtstag immer ein besonderes Familienfest für ihn gewesen, an der Glückseligkeit des Linkischen Paradieses Theil nehmen, ja er hatte es bis zu einer halben Portion Kaffee mit Rum und einer Boutille Doppelbier treiben wollen, und um so recht schlampampen zu können, mehr Geld eingestreckt, als eigentlich erlaubt und thunlich war. Und nun hatte ihn der fatale Tritt in den Äpfelkorb um Alles gebracht, was er bei sich getragen. An Kaffee, an Doppelbier, an Musik, an den Anblick der gepugten Mädchen — kurz! — an alle geträumten Genüsse war nicht zu denken; er schlich langsam vorbei und schlug endlich den Weg an der Elbe ein, der gerade ganz einsam war. Unter einem Hollunderbaume, der aus der Mauer hervorgespriess, fand er ein freundliches Rajenplätzchen;

da setzte er sich hin und stopfte eine Pfeife von dem Sanitätsknaifer, den ihm sein Freund, der Corrector Paulmann, geschenkt. — Dicht vor ihm plätscherten und rauschten die goldgelben Wellen des schönen Elbstroms, hinter demselben streckte das herrliche Dresden kühn und stolz seine lichten Thürme empor in den duftigen Himmelsgrund, der sich hinabsenkte auf die blumigen Wiesen und frischgrünen Wälder, und aus tiefer Dämmerung gaben die zackichten Gebirge Kunde vom fernen Böhmerlande. Aber sinker vor sich hinblickend, blies der Student Anselmus die Dampfvolken in die Luft, und sein Unmuth wurde endlich laut, indem er sprach: „Wahr ist es doch, ich bin zu allem möglichen Kreuz und Glend geboren! — Daß ich niemals Bohnen-König geworden, daß ich im Paar oder Unpaar immer falsch gerathen, daß mein Butterbrod immer auf die fette Seite gefallen, von allem diesem Jammer will ich gar nicht reden; aber ist es nicht ein schreckliches Verhängniß, daß ich, als ich denn doch nun dem Satan zum Troß Student geworden war, ein Kümmerthürke sein und bleiben mußte? — Siehe ich wohl je einen neuen Rock an, ohne gleich das erste Mal einen Talgpfleck hineinzubringen, oder mir an einem übelgeschlagenen Nagel ein verwünschtes Loch hineinzureißen? Grüße ich wohl je einen Herrn Hofrath oder eine Dame, ohne den Hut weit von mir zu schleudern, oder gar auf dem glatten Boden auszugleiten und schändlich umzufallen? Hatte ich nicht schon in Halle jeden Markttag eine bestimmte Ausgabe von drei bis vier Groschen für zertretene Töpfe, weil mir der Teufel in den Kopf setzt, meinen Gang gerade aus zu nehmen, wie die Laminge? Bin ich denn ein einziges Mal ins Kollegium, oder wo man mich sonst hinbeschieden, zu rechter Zeit gekommen? Was half es, daß ich eine halbe Stunde vorher ausging, und mich vor die Thür hinstellte, den Drücker in der Hand? denn so wie ich mit dem Glockenschlage aufdrückte, oder ließ mich der Satan ein Waschbecken über den Kopf, oder ließ mich mit einem Herausretenden zusammenrennen, daß ich in tausend Hände verwickelt wurde, und darüber Alles veräumte. — Ach! ach! wo seyd ihr hin, ihr seligen Träume künftigen Glücks, wie ich stolz wähnte, ich könne es wohl hier noch bis zum Geheimen-Sekretär bringen? Aber hat mir mein Unstern nicht die besten Gönner verfeindet? — Ich weiß, daß der Geheimen-Rath, an den ich empfohlen bin, ver schnittenes Haar nicht leiden mag; mit Nähe befehligt der Friseur einen kleinen Zopf an meinem Hinterhaupt, aber bei der ersten Verbeugung springt die unglückselige Schnur, und ein munterer Mops, der mich umschneißelt, apportirt im Jubel das Zöpfchen dem Geheimen-Rathe. Ich springe erschrocken nach, und stürze über den Tisch, an dem er frühstückend gearbeitet hat, so daß Tassen, Teller, Tintenfaß — Sandbüchse klirrend herabstürzen, und der Strom von Chokolade und Tinte sich über die eben geschriebene Relation ergießt. „Herr, sind Sie des Teufels!“ brüllt der erzürnte Geheimen-Rath, und schiebt mich zur Thür hinaus. — Was hilft es, daß mir der Corrector Paulmann Hoffnung zu einem Schreiberdienste gemacht hat, wird es denn mein Unstern zulassen, der mich überall verfolgt? — Nur noch heute! — Ich wollte den lieben Himmelfahrtstag recht in der Gemüthlichkeit feiern, ich wollte ordentlich was darauf gehen lassen. Ich hätte eben so gut wie jeder andere Gast in Linke's Bade stolz rufen können: „Marqueur, eine Flasche Doppelbier — aber vom besten bitte ich!“ — Ich hätte bis spät Abends sitzen können, und noch dazu ganz nahe bei dieser oder jener Gesellschaft herrlich gepugter schöner Mädchen. Ich weiß es schon, der Muth wäre mir gekommen, ich wäre ein ganz anderer Mensch geworden, ja, ich hätte es so weit gebracht, daß, wenn diese oder jene gefragt: „Wie

spät mag es wohl jetzt seyn?“ oder: „Was ist denn das was sie spielen?“ da wäre ich mit leichtem Anstande aufgesprungen, ohne mein Glas umzuwerfen oder über die Bank zu stolpern; mich in gebeugter Stellung anderthalb Schritte vorwärts bewegend, hätte ich gesagt: „Erlauben Sie, Mademoiselle, Ihnen zu dienen, es ist die Duvertüre aus dem Donauweibchen,“ oder: „Es wird gleich sechs Uhr schlagen.“ — Hätte mir das ein Mensch in der Welt übel deuten können? — Nein! sage ich, die Mädchen hätten sich so schalkhaft lächelnd angesehen, wie es wohl zu geschehen pflegt, wenn ich mich ermunthige zu zeigen, daß ich mich auch wohl auf den leichten Weltton verstehe und mit Damen umzugehen weiß. Aber da führt mich der Satan in den verwünschten Apfelsorb, und nun muß ich in der Einsamkeit meinen Sanitätsknafter — Hier wurde der Student Anselmus in seinem Selbstgespräch durch ein sonderbares Riefeln und Rascheln unterbrochen, das sich dicht neben ihm im Grase erhob, bald aber in die Zweige und Blätter des Hollunderbaums hinaufglitt, der sich über seinem Haupte wölbte. Bald war es, als schüttele der Abendwind die Blätter, bald als kosteten Vögelein in den Zweigen, die kleinen Fittige im muthwilligen Hin- und Herflattern rührend. — Da fing es an zu flüstern und zu lächeln, und es war, als ertönten die Blüthen wie aufgehängene Kristallglöckchen. Anselmus horchte und horchte. Da wurde, er wußte selbst nicht wie, das Geläppl und Geslüster und Geklingel zu leisen halbverwehten Worten: „Zwischen durch — zwischen ein — zwischen Zweigen, zwischen schwellenden Blüthen, schwingen, schlängeln, schlingen wir uns — Schwesterlein — Schwesterlein, schwinde Dich im Schimmer — schnell, schnell herauf — herab — Abendsonne schießt Strahlen, zischt der Abendwind — raschelt der Thau — Blüthen singen — rühren wir Jünglein, singen wir mit Blüthen und Zweigen — Sterne bald glänzen — müssen herab — zwischen durch, zwischen ein schlängeln, schlingen, schwingen wir uns Schwesterlein.“

So ging es fort in Sinne verwirrender Rede. Der Student Anselmus dachte: Das ist denn doch nur der Abendwind, der heute mit ordentlich verständlichen Worten flüstert. — Aber in dem Augenblicke ertönte es über seinem Haupte, wie ein Dreiklang heller Kristallglocken; er schaute hinauf und erblickte drei in grünem Gold erglänzende Schlingeln, die sich um die Zweige gewickelt hatten, und die Köpfechen der Abendsonne entgegenstreckten. Da flüsterte und lächelte es von Neuem in jenen Worten, und die Schlingeln schlüpfen und kosteten auf und nieder durch die Blätter und Zweige, und wie sie sich so schnell rührten, da war es, als streue der Hollunderbusch tausend funkelnde Smaragde durch seine dunklen Blätter. „Das ist die Abendsonne, die so in dem Hollunderbusch spielt,“ dachte der Student Anselmus; aber da ertönten die Glocken wieder, und Anselmus sah, wie eine Schlange ihr Köpfechen nach ihm herabstreckte. Durch alle Glieder fuhr es ihm wie ein elektrischer Schlag, er erbehte im Innersten — er starrte hinauf, und ein paar herrliche dunkelblaue Augen blickten ihn an mit unaussprechlicher Sehnsucht, so daß ein nie gekanntes Gefühl der höchsten Seligkeit und des tiefsten Schmerzes seine Brust zersprengen wollte. Und wie er voll heißen Verlangens immer in die holdseligen Augen schaute, da ertönten stärker in lieblichen Akkorden die Kristallglocken, und die funkelnden Smaragde fielen auf ihn herab und umspannen ihn, in tausend Flämmchen um ihn herflackernd und spielend mit schimmernden Goldfäden. Der Hollunderbusch rührte sich und sprach: „Du lagst in meinem Schatten, mein Duft umfloss Dich, aber Du verstandest mich nicht. Der Duft ist meine Sprache, wenn ihn die Liebe entzündet.“ Der Abendwind strich

vorüber und sprach: „Ich umspielte Deine Schläfen, aber Du verstandest mich nicht, der Hauch ist meine Sprache, wenn ihn die Liebe entzündet.“ Die Sonne strahlte durch das Gewölk, und der Schein brannte wie in Worten: „Ich umgoss Dich mit glühendem Gold, aber Du verstandest mich nicht; Gluth ist meine Sprache, wenn sie die Liebe entzündet.“

Und immer inniger und inniger versunken in den Blick des herrlichen Augenpaares, wurde heißer die Sehnsucht, glühender das Verlangen. Da regte und bewegte sich Alles, wie zum frohen Leben erwacht. Blumen und Blüthen dufteten um ihn her, und ihr Duft war wie herrlicher Gesang von tausend Flötenstimmen, und was sie gesungen, trugen im Wiederhall die gelackten überfließenden Abendwolken in ferne Lande. Vor als der letzte Strahl der Sonne schnell hinter den Bergen verschwand, und nun die Dämmerung ihren Flor über die Gegend warf, da rief, wie aus weiter Ferne, eine wahrlich tiefe Stimme:

„Hei, hei, was ist das für ein Gemunkel und Geklirr, da drüben? — Hei, hei, wer sucht mir doch den Strich hinter den Bergen! genug gesonnt, genug gesungen — Hei, hei, durch Busch und Gras — durch Gras und Strom! — Hei, — hei — Her u — u — u nter — her u — u — u nter!“

So verschwand die Stimme wie im Murmeln eines fernern Donners, aber die Kristallglocken zerbrachen im schneidenden Misten. Alles war verstummt und Anselmus sah, wie die drei Schlangen schimmernd und knirschend durch das Gras nach dem Strome schlüpfen, raschelnd und raschelnd stürzten sie sich in die Erde, und dort den Wogen, wo sie verschwanden, knisterte ein grünliches Feuer empor, das in schiefer Richtung nach der Stadt zu leuchtend verdampfte.

Zweite Vigilie.

Wie der Student Anselmus für betrunken und wahnwitzig gehalten wurde — Die Fahrt über die Elbe. — Die Bezauberung des Studenten Anselmus durch die Magie-Liquore und das transpirirte Anselmus.

„Der Herr ist wohl nicht recht bei Troste!“ sagte eine ehrbare Bürgersfrau, die vom Spaziergange mit der Familie heimkehrend, still stand, und mit übereinander geschlagenen Armen dem tollnen Treiben des Studenten Anselmus zusah. Der hatte nämlich den Stamm des Hollunderbaumes umfaßt und rief unaufhörlich in die Zweige und Blätter hinein: „D nur noch einmal bläuel und leuchtet, ihr lieblichen goldnen Schlingeln, nur noch einmal laßt eure Glockenstimmen hören! Nur noch einmal blicket mich an, ihr holdseligen blauen Augen, nur noch einmal, ich muß ja sonst vergehen in Schmerz und heißer Sehnsucht!“ Und dabei lauschte und ächzte er aus der tiefsten Brust recht kläglich und schwebte vor Verlangen und Ungebuld den Hollunderbaum, der aber statt aller Antwort nur ganz dumpf und unvernünftig mit den Blättern rauschte, und so den Schmerz des Studenten Anselmus ordentlich zu verheben schien. — „Der Herr ist wohl nicht recht bei Troste!“ sagte die Bürgersfrau, und dem Anselmus war es so, als würde er aus einem tiefen Traum gerüttelt oder gar mit eiskaltem Wasser begossen, um ja recht sichtlich zu erwachen. Nun sah er erst wieder deutlich, wo er war, und besann sich, wie ein sonderbarer Spuk ihn gewaltig und gar dazu getrieben habe, ganz allein für sich selbst in laute Worte auszubrechen. Besürzt blickte er die Bürgersfrau an, und griff endlich nach dem Hute, der zur Erde gefallen, um davon zu eilen. Der Familien-Vater war unterdessen auch herangekommen und hatte, nachdem er das Kleine, das er auf dem Arm getragen, ins

Was gehst, auf seinen Stock sich stützend mit Verwunderung dem Studenten zugehört und zugehört. Er hob die Pfeife und Tabaksbeutel auf, die der Student fallen lassen, und sprach, beides ihm hinreichend: „Kamentir' der Herr nicht so schrecklich in der Finsterniß, und verirr' er nicht die Leute, wenn ihm sonst nichts fehlt, als daß er zu viel ins Gläschen gekuckt — geh! Er sein ordentlich zu Hause und leg' Er sich aufs Ohr!“ Der Student Anselmus schämte sich sehr, er kieß ein weinerliches Ach! aus. „Nun, nun,“ fuhr der Bürgermann fort, „ist es der Herr nur gut seyn, so was geschieht dem Herrn, und am lieben Himmelfahrtstage kann man wohl in Freude seines Herzens ein Schlüßchen über den Durst thun. Das posset auch wohl einem Mann Gottes — der Herr ist ja doch wohl ein Kandidat. — Aber wenn es der Herr erlaubt, stoß' ich mir ein Pfeifchen von seinem Tabak, meiner ist mir da droben ausgegangen.“ Dieß sagte der Bürger, als der Student Anselmus schon Pfeife und Beutel einstreifen wollte, und nun reinigte der Bürger langsam und bedächtigt seine Pfeife, und fing eben so langsam an zu stoßen. Mehrere Bürgermädchen waren dazugetreten, die sprachen heimlich mit der Frau und kicherten mit einander, indem sie den Anselmus ansahen. Dem war es, als stände er auf lauter spitzigen Dornen und glühenden Nadeln. So wie er nur Pfeife und Tabaksbeutel erhalten, rannete er spornstreichs davon. Alles was er Bundesbares gesehen, war ihm rein aus dem Gedächtniß verschwunden, und er befand sich nur, daß er unter dem Hollunderbaum allerlei tolles Zeug ganz laut geschwast, was ihm denn um so unerselichter war, als er von jeher einen innerlichen Abscheu gegen alle Selbstredner gehabt. „Der Satan schwast aus ihnen,“ sagte sein Nachbar, und daran glaubte er auch in der That. Für einen am Himmelfahrtstage betrumelten Candidatus theologus gehalten zu werden, der Gedanke war ihm unerseliglich. Schon wollte er in die Pappelallee bei dem hübschen Garten einbiegen, als eine Stimme hinter ihm rief: „Herr Anselmus! Herr Anselmus! wo rennen Sie denn um tausend Himmelswillen hin in solcher Hast!“ Der Student blieb wie in den Boden gewurzelt stehen, denn er war überzeugt, daß nun gleich ein neues Unglück auf ihn einbrechen werde. Die Stimme ließ sich wieder hören: „Herr Anselmus, so kommen Sie doch zurück, wir warten hier am Wasser!“ — Nun vernahm der Student erst, daß es sein Freund der Conrektor Paulmann war, der ihn rief; er ging zurück an die Elbe, und fand den Conrektor mit seinen beiden Töchtern, so wie den Registrator Heerbrand, wie sie eben im Begriff waren in eine Gondel zu steigen. Der Conrektor Paulmann lud den Studenten ein, mit ihm über die Elbe zu fahren, und dann in seiner, auf der Pirnaer Vorstadt gelegenen Wohnung, Abends über bei ihm zu bleiben. Der Student Anselmus nahm das recht gern an, weil er denn doch so dem bösen Verhängniß, das heute über ihn walte, zu entinnen glaubte. Als sie nun über den Strom fuhren, begab es sich, daß auf dem jenseitigen Ufer bei dem Antonischen Garten ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Prasselnd und zischend fuhren die Raketen in die Höhe und die leuchtenden Sterne zersprangen in den Lüften, tausend knisternde Strahlen und Flammen um sich sprühend. Der Student Anselmus saß in sich gelehrt bei dem rudernden Schiffer, als er nun aber im Wasser den Widerschein der in der Luft herumsprühenden und knisternden Funken und Flammen erblickte, da war es ihm, als zögen die goldnen Schlanglein durch die Fluth. Alles, was er unter dem Hollunderbaum Selbstames geschaut, trat wieder lebendig in Sinn und Gedanken, und aufs neue ergriß ihn die unaussprechliche Sehnsucht, das glühende Verlangen, welches dort seine Brust in krampfhaft schmerzvollem Entzücken er-

schütterte. „Ach, seyd ihr es denn wieder, ihr goldnen Schlanglein, singt nur, singt! In eurem Gesange erscheinen ja wieder die holden lieblichen dunkelblauen Augen — ach, seyd ihr denn unter den Fluthen!“ — So rief der Student Anselmus und machte dabei eine heftige Bewegung, als wolle er sich gleich aus der Gondel in die Fluth stürzen. „Ist der Herr des Teufels?“ rief der Schiffer, und erwischte ihn beim Rockschöß. Die Mädchen, welche bei ihm gesessen, schrien im Schreck auf und flüchteten auf die andere Seite der Gondel; der Registrator Heerbrand sagte dem Conrektor Paulmann etwas ins Ohr, worauf dieser mehreres antwortete, wovon der Student Anselmus aber nur die Worte verstand: „Dergleichen Anfälle — noch nicht bemerkt?“ — Gleich nachher stand auch der Conrektor Paulmann auf und setzte sich mit einer gewissen ernstern gravitätischen Amtseiene zu dem Studenten Anselmus, seine Hand nehmend und sprechend: „Wie ist Ihnen, Herr Anselmus?“ Dem Studenten Anselmus vergingen beinahe die Sinne, denn in seinem Innern erhob sich ein toller Zwiespalt, den er vergebens beschwichtigen wollte. Er sah nun wohl deutlich, daß das, was er für das Leuchten der goldnen Schlanglein gehalten, nur der Widerschein des Feuerwerks bei Anton's Garten war: aber ein nie gekanntes Gefühl, er wußte selbst nicht, ob Wonne, ob Schmerz, zog krampfhaft seine Brust zusammen, und wenn der Schiffer nun so mit dem Ruder ins Wasser hinein schlug, daß es wie im Bora sich emporräuseln plätscherte und rauschte, da vernahm er in dem Getöse ein heimliches Rispeln und Flüstern: „Anselmus! Anselmus! Siehst Du nicht, wie wir stets vor Dir herziehen? — Schwerelein blickt Dich wohl wieder an — glaube — glaube an uns.“ — Und es war ihm, als sah' er im Widerschein drei grünlühende Streife. Aber als er dann recht wehmüthig ins Wasser hineinblickte, ob nun nicht die holdseligen Augen aus der Fluth heraus schauen würden, da gewahrte er wohl, daß der Schein nur von den erleuchteten Fenstern der nahen Häuser herrührte. Schweigend saß er da und im Innern mit sich kämpfend; aber der Conrektor Paulmann sprach noch heftiger: „Wie ist Ihnen, Herr Anselmus?“ Ganz kleinmüthig antwortete der Student: „Ach, lieber Herr Conrektor, wenn Sie wüßten, was ich eben unter einem Hollunderbaum bei der Binkeschen Gartenmauer ganz wachend mit offenen Augen für ganz besondere Dinge geträumt habe, ach, Sie würden mir es gar nicht verdenken, daß ich so gleichsam abwesend.“ — „Ei, ei, Herr Anselmus,“ fiel der Conrektor Paulmann ein, „ich habe Sie immer für einen soliden jungen Mann gehalten, aber träumen — mit hellen offenen Augen träumen, und dann mit einem Mal ins Wasser springen wollen; das — verzeihen Sie mir, können nur Wahnsinnige oder Narren!“ — Der Student Anselmus wurde ganz betrübt über seines Freundes harte Rede, da sagte Paulmanns älteste Tochter Veronika, ein recht hübsches hüthendes Mädchen von sechszehn Jahren: „Aber, lieber Vater! es muß dem Herrn Anselmus doch was Besondere begegnet seyn, und er glaubt vielleicht nur, daß er gewacht habe, unerachtet er unter dem Hollunderbaum wirklich geschlafen und ihm allerlei närrisches Zeug vorgekommen, was ihm noch in Gedanken liegt.“ — „Und, theuerste Mademoiselle, werther Conrektor!“ nahm der Registrator Heerbrand das Wort, „sollte man denn nicht auch wachend in einen gewissen träumerischen Zustand versinken können? So ist mir in der That selbst einmal Nachmittags beim Kaffee in einem solchen Hinbrüten, dem eigentlichen Moment körperlicher und geistiger Verdauung, die Lage eines verlorenen Aktenstücks wie durch Inspiration eingefallen, und nur noch gestern tanzte auf gleiche Weise eine herrliche große lateinische Fraktur-

schrift vor meinen hellen offenen Augen umher.“ „Ach, geehrtester Registrator!“ erwiderte der Conrektor Paulmann, „Sie haben immer solch einen Hang zu den Poeticis gehabt, und da verfällt man leicht in das Fantastische und Romanhafte.“ Aber dem Studenten Anselmus that es wohl, daß man sich seiner höchst betrübten Lage, für betrunken oder wahnwichtig gehalten zu werden, annahm, und unerachtet es ziemlich finster geworden, glaubte er doch zum ersten Male zu bemerken, wie Veronika recht schöne dunkelblaue Augen habe, ohne daß ihm jedoch jenes wunderbare Aussehenpaar, das er in dem Hollunderbaum geschaut, in Gedanken kam. Ueberhaupt war dem Studenten Anselmus mit einem Mal nun wieder das Abenteuer unter dem Hollunderbaum ganz verschwunden, er fühlte sich so leicht und froh, ja er trieb es wie im lustigen Uebermuthe so weit, daß er bei dem Heraussteigen aus der Gondel seiner Schutzrednerin Veronika die hülfreiche Hand bot, und ohne weiteres, als sie ihren Arm in den seinigen hing, sie mit so vieler Geschicklichkeit und so vielem Glück zu Hause führte, daß er nur ein einziges Mal ausglitt, und da es gerade der einzige schmutzige Fleck auf dem ganzen Wege war, Veronika's weißes Kleid nur ganz wenig bespritzte. Dem Conrektor Paulmann entging die glückliche Aenderung des Studenten Anselmus nicht, er gewann ihn wieder lieb, und hat ihn der harten Worte wegen, die er vorhin gegen ihn fallen lassen, um Verzeihung. „Ja!“ fügte er hinzu, „man hat wohl Beispiele, daß oft gewisse Fantasmata dem Menschen vorkommen und ihn ordentlich ängstigen und quälen können, das ist aber körperliche Krankheit, und es helfen Blutigel, die man, *salva venia*, dem Hintern appliziert, wie ein berühmter bereits verstorbenen Gelehrter bewiesen.“ Der Student Anselmus wußte nun in der That selbst nicht, ob er betrunken, wahnwichtig oder krank gewesen, auf jeden Fall schienen ihm aber die Blutigel ganz unnütz, da die etwanigen Fantasmata gänzlich verschwunden und er sich immer heiterer fühlte, jemebr es ihm gelang, sich in allerlei Artigkeiten um die hübsche Veronika zu bemühen. Es wurde wie gewöhnlich nach der frugalen Mahlzeit Musikk gemacht; der Student Anselmus mußte sich ans Clavier setzen, und Veronika ließ ihre helle klare Stimme hören. — „Werthe Mademoiselle,“ sagte der Registrator Heerbrand, „Sie haben eine Stimme, wie eine Kristallglocke!“ „Das nun wohl nicht!“ fuhr es dem Studenten Anselmus heraus, er wußte selbst nicht wie, und alle sahen ihn verwundert und betroffen an. „Kristallglocken tönen in Hollunderbäumen wunderbar! wunderbar!“ fuhr der Student Anselmus halbseufzend fort. Da legte Veronika ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Was sprechen Sie denn da, Herr Anselmus?“ Gleich wurde der Student wieder ganz munter und sang an zu spielen. Der Conrektor Paulmann sah ihn finster an, aber der Registrator Heerbrand legte ein Notenblatt auf den Pult und sang zum Entzücken eine Bravour-Arie vom Kaspellmeister Graun. Der Student Anselmus akkompagnirte noch Manches, und ein fugirtes Duett, das er mit Veronika vortrug, und das der Conrektor Paulmann selbst komponirt, setzte Alles in die fröhlichste Stimmung. Es war ziemlich spät worden, und der Registrator Heerbrand griff nach Hut und Stock, da trat der Conrektor Paulmann geheimnißvoll zu ihm hin und sprach: „Si, wollten Sie nicht, geehrter Registrator, dem guten Herrn Anselmus selbst — nun! wovon wir vorhin sprachen!“ — „Mit tausend Freuden,“ erwiderte der Registrator Heerbrand, und begann, nachdem sie sich im Kreise gesetzt, ohne weiteres in folgender Art: „Es ist hier am Dete ein alter wunder-

licher merkwürdiger Mann, man sagt, er treibe allerlei geheime Wissenschaften, da es nun aber vergeblich eigentlich nicht giebt, so halte ich ihn eher für einen forschenden Antiquar, auch wohl nebender für einen experimentirenden Chemiker. Ich meine Niemand kenne aber als unsern geheimen Archivarius Lindbergh, der lebt, wie Sie wissen, einsam in seinem entlegenen alten Hause, und wenn ihn der Dienst nicht beschäftigt, findet man ihn in seiner Bibliothek oder in seinem chemischen Laboratorio, wo er aber Niemanden einläßt. Er besitzt außer vielen seltenen Büchern eine Anzahl zum Theil arabischer, koptischer, und gar in sonderbaren Zeichen, die keiner bekannten Sprache angehören, geschriebener Manuskripte. Diese will er auf geschickte Weise kopiren lassen, und es bedarf dazu eines Mannes, der sich darauf versteht mit der Feder zu zeichnen, um mit der höchsten Genauigkeit und Treue alle Zeichen auf Pergament, und zwar mit Ausschneide, übertragen zu können. Er läßt in einem besondern Zimmer seines Hauses unter seiner Aufsicht arbeiten, bezahlt außer dem freien Tisch während der Arbeit jeden Tag einen Speziesthaler, und verspricht noch ein ansehnliches Geschenk, wenn die Manuskripte glücklich beendet. Die Zeit der Arbeit ist täglich von zwölf bis sechs Uhr. Von drei bis vier Uhr wird gewaschen und gegessen. Da er schon mit ein paar jungen Leuten vergeblich den Versuch gemacht hat, jene Manuskripte kopiren zu lassen, so hat er sich endlich an mich gewendet, ihm einen geschickten Zeichner zuzuwenden; da habe ich an Sie gedacht, lieber Herr Anselmus, denn ich weiß, daß Sie sowohl sehr sauber schreiben, als auch mit der Feder zierlich und rein zeichnen. Wollen Sie daher in dieser schlechten Zeit und bis zu Ihrer etwanigen Anstellung den Speziesthaler täglich verdienen und das Geschenk obendrein, so befehlen Sie sich morgen Punkt zwölf Uhr zu dem Herrn Archivarius, dessen Wohnung Ihnen bekannt sein wird. — Aber hüten Sie sich ja vor jedem Tintenflecken; fällt er auf die Abschrift, so müssen Sie ohne Gnade vor vorn anfangen, fällt er auf das Original, so ist der Herr Archivarius im Stande, Sie zum Fenster hinauszuwerfen, denn er ist ein zorniger Mann.“ — Der Student Anselmus war voll inniger Freude über den Antrag des Registrators Heerbrand; denn nicht allein, daß er sauber schrieb und mit der Feder zeichnete, so war es auch seine wahre Passion, mit mühsamem kalligraphischen Aufwande abzuschreiben; er dankte daher seinen Gönnern in den verbindlichsten Ausdrücken, und versprach die morgende Mittagsstunde nicht zu versäumen. In der Nacht sah der Student Anselmus nichts als blanke Speziesthaler und hörte ihren lieblichen Klang. — Wer mag das dem Armen verzeihen, der um so manche Hoffnung durch ein launisches Witzgeschick betrogen, jeden Heller zu Rath halten und manchem Genuß, den jugendliche Lebenslust fordert, entsagen mußte. Schon am frühen Morgen suchte er seine Bleistifte, seine Radenfedern, seine chinesischen Tusche zusammen; denn besser, dachte er, kann der Archivarius keine Materialien erfinden. Vor allem Dingen musterte und ordnete er seine kalligraphischen Meisterstücke und seine Zeichnungen, um sie dem Archivarius, zum Beweise seiner Fähigkeit das Verlangte zu erfüllen, aufzuweisen. Alles ging glücklich von statten, ein besonderer Glücksstern schien über ihn zu wachen, die Halsbinde sah gleich beim ersten Umkämpfen wie sie sollte, keine Rath plagte, keine Masche zerriß in dem schwarzeidenen Strümpfen, der Hut fiel nicht noch einmal in den Staub, als er schon sauber abgeputzt. — Kurz! — Punkt halb zwölf Uhr stand der Student Anselmus in seinem bechtrauen Frack und seinen

schwarzglänzenden Unterkleidern, eine Rolle Schönschriften und Federzeichnungen in der Tasche, schon auf der Schlossgasse in Conradi's Laden und trank — eins — zwei Gläschen des besten Magenliqueurs, denn hier, dachte er, indem er auf die amnoch leere Tasche schlug, werden bald Speisesthaler erklingen. Unerachtet des weiten Weges bis in die einsame Straße, in der sich das alte Haus des Archivarius Lindhorst befand, war der Student Anselmus doch vor zwölf Uhr an der Haustür. Da stand er und schaute den großen schönen braunen Thürklopfer an; aber als er nun auf den letzten Schritt mit mächtigem Klange durchbeben den Schlag der Thurm-Uhr an der Kreuzkirche den Thürklopfer ergreifen wollte, da verzog sich das metallene Gesicht im ekelhaften Spiel blauglühender Lichtblitze zum grinsenden Lächeln. Ach! es war ja das Kopitwies vom schwarzen Thor! Die spitzigen Zähne klappten in dem schlaffen Munde zusammen, und in dem Klappern schnarrte es: „Du Narre — Narre — Narre — warte! warum warst hinausgerannt! Narre — warte, warte! warum warst hinausgerannt! Narre!“ — Entsetzt taumelte der Student Anselmus zurück, er wollte den Thürklopfer ergreifen, aber seine Hand erfaßte die Klingelschnur und zog sie an, da läutete es stärker und stärker in gellenden Mithonen, und durch das ganze öde Haus rief und spottete der Wiederhall: „Bald Dein Fall ins Kriffall!“ — Dem Studenten Anselmus ergriff ein Grausen, das im dumpfen Fieberfrost durch alle Glieder bebt. Die Klingelschnur senkte sich hinab und wurde zur weißen durchsichtigen Riesenschlange, die umwand und drückte ihn, fester und fester ihr Gewinde schlingend, zusammen, daß die mürben zermalnten Glieder knackend zerbröckelten und sein Blut aus den Adern spritzte, einströmte in den durchsichtigen Leib der Schlange und ihn roth färbend. — „Töbte mich, töbte mich!“ wollte er schreien in der entsetzlichen Angst, aber sein Geschrei war nur ein dumpfes Höcheln. — Die Schlange erhob ihr Haupt und legte die lange spitzige Zunge von glühendem Erz auf die Brust des Anselmus, da zerriß ein schneidender Schmerz jählings die Pulsader des Lebens und es vergingen ihm die Gedanken. — Als er wieder zu sich selbst kam, lag er auf seinem dürftigen Bettlein, vor ihm stand aber der Conrector Paulmann und sprach: „Was treiben Sie denn um des Himmelswillen für tolles Zeug, lieber Herr Anselmus?“

Dritte Wigilie.

Nachricht von der Familie des Archivarius Lindhorst. Beronito's blaue Augen. Der Registrator Heerbrand.

„Der Geist schaute auf das Wasser, da bewegte es sich und brauste in schäumenden Wogen, und stürzte sich donnend in die Abgründe, die ihre schwarzen Rachen aufsperrten, es gierig zu verschlingen. Wie triumphirende Sieger hoben die Granitfelsen ihre jachicht gekrönten Häupter empor, das Thal schüßend, bis es die Sonne in ihren mütterlichen Schooß nahm und es umfassend mit ihren Strahlen, wie mit glühenden Armen pflegte und wärmte. Da erwachten tausend Keime, die unter dem öden Sande geschlummert, aus dem tiefen Schlafe, und streckten ihre grüne Blättlein und Halme zum Angesicht der Mutter hinauf, und wie lächelnde Kinder in grüner Wiege, ruhten in den Blüthen und Knospen Blümlein, bis auch sie von der Mutter geweckt erwachten und sich schmückten mit den Lichtern, die die Mutter ihnen zur Freude auf tausendfache Weise bunt gesäht. Aber in der Mitte des Thals war ein schwarzer Hügel, der hob sich auf und nieder wie die Brust des

Menschen, wenn glühende Sehnsucht sie schwellt. — Aus den Abgründen rollten die Dünste empor, und sich zusammenballend in gewaltige Massen, strebten sie das Angesicht der Mutter feindlich zu verhüllen; die rief aber den Sturm herbei, der fuhr zerstäubend unter sie, und als der reine Strahl wieder den schwarzen Hügel berührte, da brach im Uebermaß des Entzückens eine herrliche Feuerlitie hervor, die schönen Blätter wie holdselige Lippen öffnend, der Mutter süße Küsse zu empfangen. — Nun schritt ein glänzendes Leuchten in das Thal; es war der Jüngling Phosphorus, den sah die Feuerlitie und flehte, von heißer sehnsüchtiger Liebe befangen: „Sei doch mein ewiglich, Du schöner Jüngling! denn ich liebe Dich und muß vergeblich, wenn Du mich verlässest.“ Da sprach der Jüngling Phosphorus: „Ich will Dein seyn, Du schöne Blume, aber dann wirst Du, wie ein entartet Kind, Vater und Mutter verlassen, Du wirst Deine Gespielen nicht mehr kennen, Du wirst größer und mächtiger seyn wollen als Alles, was sich als Deines Gleichen mit Dir freut. Die Sehnsucht, die jetzt Dein ganzes Wesen wohlthätig erwärmt, wird, in hundert Strahlen zerspaltet, Dich quälen und martern, denn der Sinn wird die Sinne gebären, und die höchste Wonne, die der Funke entzündet, den ich in Dich hineinwerfe, ist der hoffnungslose Schmerz, in dem Du untergehst, um aufs Neue fremdartig emporzuklimmen. — Dieser Funke ist der Gedanke!“ — „Ach!“ klagte die Litie, „kann ich denn nicht in der Gluth, wie sie jetzt in mir brennt, Dein seyn? Kann ich Dich denn mehr lieben als jetzt, und kann ich Dich denn schauen wie jetzt, wenn Du mich vernichtest?“ Da küßte sie der Jüngling Phosphorus, und wie vom Lichte durchstrahlt loberte sie auf in Flammen, aus denen ein fremdes Wesen hervorbrach, das schnell dem Thale entfliehend im unendlichem Raume herumgeschwärmte, sich nicht kümmernd um die Gespielen der Jugend und um den geliebten Jüngling. Der klagte um die verlorne Geliebte, denn auch ihn brachte ja nur die unendliche Liebe zu der schönen Litie in das einsame Thal, und die Granitfelsen neigten ihre Häupter theilnehmend vor dem Jammer des Jünglings. Aber einer öffnete seinen Schooß und es kam ein schwarzer geflügelter Drache rauschend herausgefollert und sprach: „Meine Brüder, die Metalle, schlafen da drinnen, aber ich bin stets munter und wach und will Dir helfen.“ Sich auf- und nieder schwingend erhaschte endlich der Drache das Wesen, das der Litie entsprossen, trug es auf den Hügel und umschloß es mit seinem Fittig; da war es wieder die Litie, aber der bleibende Gedanke zerriß ihr Innerstes und die Liebe zu dem Jüngling Phosphorus war ein schneidender Jammer, vor dem, von giftigen Dünsten angehaucht, die Blümlein, die sonst sich ihres Blicks gefreut, verwelkten und starben. Der Jüngling Phosphorus legte eine glänzende Rüstung an, die in tausendfarbigen Strahlen spielte, und kämpfte mit dem Drachen, der mit seinem schwarzen Fittig an den Panzer schlug, daß er hell erklang, und von dem mächtigen Klange lebten die Blümlein wieder auf und umflatterten wie bunte Vögel den Drachen, dessen Kräfte schwanden und der besiegte sich in der Tiefe der Erde verborg. Die Litie war befreit, der Jüngling Phosphorus umschlang sie voll glühenden Verlangens himmlischer Liebe, und im hochjubilenden Hymnus kulbigten ihr die Blumen, die Vögel, ja selbst die hohen Granitfelsen als Königin des Thals.“ — „Erlauben Sie, das ist orientalischer Schwulst, wozu Herr Archivarius!“ sagte der Registrator Heerbrand, „und wir haben denn doch, Sie sollten, wie Sie sonst wohl zu thun pflegen, uns etwas aus Ihrem höchst merkwürdigen Leben, etwa von Ihren Reise-Abentheuern, und zwar etwas Wahrhaftiges erzählen.“ „Nun

was denn?" erwiderte der Archivarius Lindhorst, „das, was ich so eben erzählte, ist das Wahrhaftigste was ich Euch aufstischen kann, Ihr Leute, und gehört in gewisser Art auch zu meinem Leben. Denn ich stamme eben aus jenem Thale her, und die Feuerlinie, die zuletzt als Königin herrschte, ist meine Ur — ur — ur — ur — Großmutter, weshalb ich denn auch eigentlich ein Prinz bin.“ — „Alle brachen in ein schallendes Gelächter aus.“ — „Ja, lacht nur recht herzlich,“ fuhr der Archivarius Lindhorst fort, „Euch mag wohl das, was ich freilich nur in ganz dürftigen Zügen erzählt habe, unsinnig und toll vorkommen, aber es ist dessen unerachtet nichts weniger als ungereimt oder auch nur allegorisch gemeint, sondern buchstäblich wahr. Hätte ich aber gewünscht, daß Euch die herrliche Liebesgeschichte, der auch ich meine Entschuldig zu verdanken habe, so wenig gefallen würde, so hätte ich lieber manches Neue mitgetheilt, das mir mein Bruder beim gestrigen Besuche mitbrachte.“ „Ei, wie das? Haben Sie denn einen Bruder, Herr Archivarius? Wo ist er denn — wo lebt er denn? Auch in königlichen Diensten, oder vielleicht ein privatirender Gelehrter?“ so fragte man von allen Seiten. — „Mein!“ erwiderte der Archivarius, ganz kalt und gelassen eine Priese nehmend, „er hat sich auf die schlechte Seite gesetzt und ist unter die Drachen gegangen.“ — „Wie beliebten Sie doch zu sagen, werthester Archivarius,“ nahm der Registrator Heerbrand das Wort, „unter die Drachen?“ „Unter die Drachen?“ hallte es von allen Seiten wie ein Echo nach. — „Ja, unter die Drachen,“ fuhr der Archivarius Lindhorst fort; „eigentlich war es Desperation. Sie wissen, meine Herren, daß mein Vater vor ganz kurzer Zeit starb, es sind nur höchstens dreihundert und fünf und achtzig Jahre her, weshalb ich auch noch Trauer trage; der hatte mir, dem Liebling, einen prächtigen Onkel vermacht, den durchaus mein Bruder haben wollte. Wir zankten uns bei der Leiche des Vaters darüber auf eine ungebührliche Weise, bis der Selige, der die Geduld verlor, aufsprang und den bösen Bruder die Treppe hinunterwarf. Das wurmte meinen Bruder und er ging lebenden Fußes unter die Drachen. Jetzt hält er sich in einem Cypressenwalde dicht bei Tunis auf, dort hat er einen berühmten mythischen Rarfunkel zu bewachen, dem ein Teufelskerl von Nekromant, der ein Sommerlogis in Lappland bezogen, nachstellt, weshalb er denn nur auf ein Viertelstündchen, wenn gerade der Nekromant im Garten seine Salamanderbretter besorgt, abkommen kann, um mir in der Geschwindigkeit zu erzählen, was es gutes Neues an den Quellen des Nils giebt.“ — Zum zweiten Male brachen die Anwesenden in ein schallendes Gelächter aus, aber dem Studenten Anselmus wurde ganz unheimlich zu Muth, und er konnte dem Archivarius Lindhorst kaum in die starren ersten Augen sehen, ohne innerlich auf eine ihm selbst unbegreifliche Weise zu erheben. Zumal hatte die rauhe, aber sonderbar metallartig tönende Stimme des Archivarius Lindhorst für ihn etwas geheimnißvoll Einbringendes, daß er Mark und Wein ergittern fühlte. Der eigentliche Zweck, weshalb ihn der Registrator Heerbrand mit in das Kaffeehaus genommen hatte, schien heute nicht erreichbar zu seyn. Nach jenem Vorfall vor dem Hause des Archivarius Lindhorst war nämlich der Student Anselmus nicht dahin zu vermögen gewesen, den Besuch zum zweiten Male zu wagen; denn nach seiner innigsten Ueberzeugung hatte nur der Zufall ihn, wo nicht vom Tode, doch von der Gefahr wahnsinnig zu werden, befreit. Der Conrektor Paulmann war eben durch die Strafe gegangen, als er ganz von Sinnen vor der Hausthür lag, und ein altes Weib, die ihren Kuchen- und Kapselkorb bei Seite gesetzt, um ihn beschäftigt war. Der Conrektor Paulmann hatte sogleich eine Porte-

chaife herbeigerufen, und ihn so nach Hause transportirt. „Man mag von mir denken was man will,“ sagte der Student Anselmus, „man mag mich für einen Narren halten oder nicht — genug! — an dem Tischstühle gringte mir das vermaledeite Gesicht der Herr vom schwarzen Thore entgegen; was nachher geschah, davon will ich lieber gar nicht reden, aber wäre ich aus meiner Ohnmacht erwacht und hätte das verunschickte Kapselweib vor mir gesehen (denn Niemand Anders war doch das alte um mich beschäftigte Weib), mich hätte angerblicklich der Schlag gerührt, oder ich wäre wahnsinnig geworden.“ Alles Zureden, alle vernünftigen Vorstellungen des Conrektors Paulmann und des Registrators Heerbrand fruchteten gar nichts, und selbst die blauschichtige Veronika vermochte nicht, ihn aus einem gewissen tieffinnigen Zustande zu reifen, in den er verfiel. Man hielt ihn nun in der That für seltentranke, und sann auf Mittel, ihn zu zerstreuen, wovon der Registrator Heerbrand meinte, daß nichts dazu dienlicher seyn könne, als die Beschäftigung bei dem Archivarius Lindhorst, nämlich das Nachmalen der Manuscripte. Es kam nur darauf an, den Studenten Anselmus auf ganz Art dem Archivarius Lindhorst bekannt zu machen, und da der Registrator Heerbrand wußte, daß dieser den Abend jeden Abend ein gewisses bekanntes Kaffeehaus besuchte, so lud er den Studenten Anselmus ein, schon am nächsten Abend ein Glas Bier zu trinken und eine Priese zu rauchen, bis er auf diese oder jene Art dem Archivarius bekannt und mit ihm über das Geschäft des Nachmalens der Manuscripte einig worden, welches der Student Anselmus dankbarlichst annahm. „Sie verdienen Gottes Lohn, werther Registrator! wenn Sie den jungen Menschen zur Reason bringen,“ sagte der Conrektor Paulmann, „Gettes Lohn!“ wiederholte Veronika, indem sie die Augen fromm zum Himmel erhob und lebhaft daran dachte, wie der Student Anselmus schon jetzt ein recht artiger junger Mann sey, auch ohne Reason! — Als der Archivarius Lindhorst eben mit Hut und Stock zur Thür hinausgeschritten wollte, da ergriff der Registrator Heerbrand den Studenten Anselmus rasch bei der Hand, und mit ihm dem Archivarius den Weg vertretend, sprach er: „Geschäftester Herr geheimer Archivarius, hier ist der Student Anselmus, der ungemein geschickt in Schreiben und Zeichnen, Ihre seltenen Manuscripte kopiren will.“ „Das ist mir ganz ungemein lieb,“ erwiderte der Archivarius Lindhorst rasch, warf den breitägigen solbatischen Hut auf den Kopf und eilte, den Registrator Heerbrand und den Studenten Anselmus bei Seite schreibend, mit vielem Geräusch die Treppe hinab, so daß Beide ganz verblüfft da standen und die Studententür anguckten, die er dicht vor ihnen zugeschlagen, daß die Augen klirrten. „Das ist ja ein ganz wunderlicher alter Mann,“ sagte der Registrator Heerbrand. — „Wunderlicher alter Mann,“ stotterte der Student Anselmus nach, fühlend, wie ein Eisstrom ihm durch alle Adern fröstelte, daß er beinahe zur starren Bildsäule werden. Aber alle Gäste lachten und sagten: „Der Archivarius war heute einmal wieder in seiner besondern Laune, morgen sieht in die Dampfswirbel seiner Pfeife oder läßt Zeitungen, man muß sich daran gar nicht kehren.“ — „Das ist auch wahr,“ dachte der Student Anselmus, „wer wird sich an so etwas kehren! Hat der Archivarius nicht gesagt, es sey ihm ganz ungemein lieb, daß ich seine Manuscripte kopiren wolle? — Uad warum vertrat ihm auch der Registrator Heerbrand den Weg, als er gerade nach Hause gehen wollte? — Nein, nein, es ist ein lieber Mann im Grunde genommen, der Herr Geheim-Archivarius Lindhorst, und liberal erstaunlich —

mir kurios in absonderlichen Lebensarten. — Allein was schadet das mir? — Morgen gehe ich hin Punkt zwölf Uhr, und setzen sich hundert bronzirte Kesseltreiber da-gegen."

Vierte Vigilie.

Wanderhölle des Studenten Anselmus. — Der smaragdene Spiegel. — Wie der Archivarius Lindhorst als Stehrieter davon floh und der Student Anselmus Niemanden begegnete.

Wohlt darf ich geradegu Dich selbst, günstiger Leser! fragen, ob Du in Deinem Leben nicht Stunden, ja Tage und Wochen hattest, in denen Dir all Dein gewöhnliches Leben und Treiben ein recht qualendes Mißbehagen crearte, und in denen Dir Alles, was Dir sonst recht wichtig und werth in Sinn und Gedanken zu tragen verkan, nun läppisch und nichtswürdig erschien? Du wusstest dann selbst nicht, was Du thun und wohin Du Dich wenden solltest; ein dunkles Gefühl, es müsse irgendwo und zu irgend einer Zeit ein höher, den Kreis alles irdischen Genusses überschreitender Wunsch erfüllt werden, den der Geist, wie ein strenggehaltenes furchtsames Kind, gar nicht auszusprechen wage, erhob Deine Brust, und in dieser Sehnsucht nach dem unbekanntem Stans, das Dich überall, wo Du gingst und standest, wie ein lustiger Traum mit durchsichtigen, vor dem schärferen Blick zerfließenden Gestalten, umschwebte, verlummetest Du für Alles, was Dich hier umgab. Du schlichst mit trüdem Blick umher wie ein hoffnungslos Lebender, und Alles, was Du die Menschen auf allerlei Weise im bunten Gewühl durch einander treiben sahst, erregte Dir keinen Schmerz und keine Freude, als geredest Du nicht mehr dieser Welt an. Ist Dir, günstiger Leser, jemals so zu Muth gewesen, so kennst Du nicht aus eigener Erfahrung den Zustand, in dem sich der Student Anselmus befand. Ueberhaupt wünschte ich, es wäre mir schon jetzt gelungen, Dir, geneigter Leser! den Studenten Anselmus recht lebhaft vor Augen zu bringen. Denn in der That, ich habe in den Nachtstunden, die ich dazu verwende, seine höchst sonderbare Geschichte aufzuschreiben, noch so viel Wunderliches, das wie eine spukhafte Erscheinung das alltägliche Leben ganz gewöhnlicher Menschen ins Blaue hinausrückte, zu erzählen, das mir bange ist, Du werdest am Ende wieder an den Studenten Anselmus, noch an den Archivar Lindhorst glauben, ja wohl gar einige ungerechte Zweifel gegen den Conceptor Paulmann und den Registrator Heerbrand hegen, unerachtet wenigstens die letztgenannten achtbaren Männer noch jetzt in Dresden umherwandeln. Versuche es, geneigter Leser! in dem seehaften Reiche voll herrlicher Wunder, die die höchste Wonne so wie das tiefste Entsetzen in gewaltigen Schlägen hervorrufen, ja, wo die erste Göttin ihren Schleier lüftet, daß wir ihr Antlitz zu schauen wähen — aber ein Lächeln schimmert oft aus dem ernsten Blick, und das ist der neckhafte Scherz, der in allerlei verwirrendem Zauber mit uns spielt, so wie die Mutter oft mit ihren liebsten Kindern tändelt — ja! in diesem Reiche, das uns der Geist so oft, wenigstens im Traume aufschließt, versuche es, geneigter Leser! die bekannten Gestalten, wie sie täglich, wie man zu sagen pflegt in gemeinen Leben, um Dich herzuwandeln, wiederzuerkennen. Du wirst dann glauben, daß Dir jenes herrliche Reich viel näher liege, als Du sonst wohl meinstest, welches ich nun eben recht herzlich wünsche, und Dir in der seltsamen Geschichte des Studenten Anselmus anzudeuten strebe. — Also, wie gesagt, der Student Anselmus gerieth seit jenem Abende, als er den Archivarius Lindhorst ge-

sehen, in ein träumerisches Hinbrüten, daß ihn für jene äußere Berührung des gewöhnlichen Lebens unempfindlich machte. Er fühlte, wie ein unbekanntes Etwas in seinem Innersten sich regte und ihm jenen wonnevollen Schmerz verursachte, der eben die Sehnsucht ist, welche dem Menschen ein anderes höheres Seyn verheißt. Am liebsten war es ihm, wenn er allein durch Wiesen und Wälder schweiften und wie aufgelöst von Allem, was ihn an sein bürftiges Leben fesselte, nur im Anschauen der mannigfachen Bilder, die aus seinem Innern stiegen, sich gleichsam selbst wiederfinden konnte. So kam es denn, daß er einst, von einem weiten Spaziergange heimkehrend, bei jenem merkwürdigen Hollunderbusch vorüberschritt, unter dem er damals, als von Feerei befangen, so viel Seltsames sah; er fühlte sich wunderbarlich von dem grünen heimathlichen Rasenstück angezogen, aber kaum hatte er sich daselbst niedergelassen, als Alles, was er damals wie in einer himmlischen Verzückung geschaut, und das wie von einer fremden Gewalt aus seiner Seele verdrängt worden, ihm wieder in den lebhaftesten Farben vorzuschwebte, als sähe er es zum zweiten Mal. Ja, noch deutlicher als damals war es ihm, daß die holdseligen blauen Augen der goldgrünen Schlange angehören, die in der Mitte des Hollunderbaums sich emporwand, und daß in den Windungen des schlanken Leibes all die herrlichen Kristall-Glockentöne hervorblitzen mußten, die ihn mit Wonne und Entzücken erfüllten. So wie damals am Himmelfahrtstage, umfahnte er den Hollunderbaum und rief in die Zweige und Blätter hinein: „Ach, nur noch einmal schlängle und schlinge und winde Dich, Du holdes grünes Schlanglein, in den Zweigen, daß ich Dich schauen mag. — Nur noch einmal blicke mich an mit Deinen holdseligen Augen! Ach, ich liebe Dich ja und muß in Trauer und Schmerz vergehen, wenn Du nicht wiederkehrst!“ Alles blieb jedoch stumm und still, und wie damals rauschte der Hollunderbaum nur ganz unmerklich mit seinen Zweigen und Blättern. Aber dem Studenten Anselmus war es, als wisse er nun, was sich in seinem Innern so regte und bewege, ja was seine Brust so im Schmerz einer unendlichen Sehnsucht zerrisse. „Ist es denn etwas Anderes,“ sprach er, „als daß ich Dich so ganz mit voller Seele bis zum Tode liebe, Du herrliches goldenes Schlanglein, ja daß ich ohne Dich nicht zu leben vermag und vergehen muß in hoffnungsloser Noth, wenn ich Dich nicht wiedersehe, Dich nicht habe wie die Geliebte meines Herzens? — aber ich weiß es, Du wirst mein, und dann Alles, was herrliche Träume aus einer andern höhern Welt mir verheissen, erfüllt seyn.“ — Nun ging der Student Anselmus jeden Abend, wenn die Sonne nur noch in die Spitzen der Bäume ihr funkelndes Gold streute, unter den Hollunderbaum, und rief aus tiefer Brust mit ganz kläglichen Tönen in die Blätter und Zweige hinein nach der holden Geliebten, dem goldgrünen Schlanglein. Als er dieses wieder einmal nach gewöhnlicher Weise trieb, stand plötzlich ein langer lagerer Mann in einem weiten lichtgrauen Ueberrock gehüllt, und rief, indem er ihn mit seinen großen feurigen Augen anblitzte: „Hei, hei — was klagt und winselt denn da? — Hei, hei, das ist ja Herr Anselmus, der meine Manuscripte kopiren will.“ Der Student Anselmus erschrak nicht wenig vor der gewaltigen Stimme, denn es war ja dieselbe, die damals am Himmelfahrtstage gerufen: „Hei, hei! was ist das für ein Gemunkel und Geflüster etc.“ Er konnte vor Staunen und Schreck kein Wort herausbringen. — „Nun was ist Ihnen denn, Herr Anselmus,“ fuhr der Archivarius Lindhorst fort, (Niemand Anders war der Mann im weißgrauen Ueberrock), „was wollen Sie von dem Hollunderbaum, und warum sind Sie denn nicht zu mir gekommen, um Ihre Arbeit anzufangen?“ — Wirklich hatte der Stu-

dent Anselmus es noch nicht über sich vermocht, den Archivarius Lindhorst wieder in seinem Hause aufzufuchen, unerachtet er sich jeden Abend ganz dazu ermunthigt; in diesem Augenblick aber, als er seine schönen Träume, und noch dazu durch dieselbe feindselige Stimme, die schon damals ihm die Geliebte geraubt, zerrissen sah, erfasste ihn eine Art Verzweiflung, und er brach ungestüm los: „Sie mögen mich nun für wahnsinnig halten oder nicht, Herr Archivarius! das gilt mir ganz gleich, aber hier auf diesem Baume erblickte ich am Himmelfahrtstage die goldgrüne Schlange — ach! die ewig Geliebte meiner Seele, und sie sprach zu mir in herrlichen Kristalltönen, aber Sie — Sie! Herr Archivarius, schreien und riefen so erschrecklich über's Wasser her.“ — „Wie das, mein Sönnner?“ unterbrach ihn der Archivarius Lindhorst, indem er ganz sonderbar lächelnd eine Priese nahm. — Der Student Anselmus fühlte, wie seine Brust sich erleichterte, als es ihm nur gelungen, von jenem wunderbaren Abenteuer anzufangen, und es war ihm, als sey es schon ganz recht, daß er den Archivarius geradezu beschuldigt: er sey es gewesen, der so aus der Ferne gedonnert. Er nahm sich zusammen, sprechend: „Nun, so will ich denn Alles erzählen, was mir an dem Himmelfahrtstage Verhängnißvolles begegnet, und dann mögen Sie reden und thun und überhaupt denken über mich was Sie wollen.“ — Er erzählte nun wirklich die ganze wunderliche Begebenheit von dem unglücklichen Writt in den Apfelsorb an, bis zum Entfliehen der drei goldgrünen Schlangen über's Wasser, und wie ihn nun die Menschen für betrunken oder wahnsinnig gehalten: „Das Alles,“ schloß der Student Anselmus, „habe ich wirklich gesehen, und tief in der Brust ertönen noch im hellen Nachklang die lieblichen Stimmen, die zu mir sprachen; es war keinesweges ein Traum, und soll ich nicht vor Liebe und Sehnsucht sterben, so muß ich an die goldgrünen Schlangen glauben, unerachtet ich an Ihrem Lächeln, werther Herr Archivarius, wahrnehme, daß Sie eben diese Schlangen nur für ein Erzeugniß meiner erhitzten, überspannten Einbildungskraft halten.“ — „Mit nichten,“ erwiderte der Archivarius in der größten Ruhe und Gelassenheit, „die goldgrünen Schlangen, die Sie, Herr Anselmus, in dem Hollunderbusch gesehen, waren nun eben meine drei Töchter, und daß Sie sich in die blauen Augen der jüngsten, Serpentina genannt, gar sehr verliebt, das ist nun wohl klar. Ich wußte es übrigens schon am Himmelfahrtstage, und da mir zu Hause, am Arbeitstisch sitzend, des Gemurkels und Geklingels zu viel wurde, rief ich den losen Dirnen zu, daß es Zeit sey nach Hause zu eilen, denn die Sonne ging schon unter, und sie hatten sich genug mit Singen und Strahlentrinken erlustigt.“ — Dem Studenten Anselmus war es, als würde ihm nur etwas mit deutlichen Worten gesagt, was er längst geahnet, und ob er gleich zu bemerken glaubte, daß sich Hollunderbusch, Mauer und Rasenboden und alle Gegenstände rings umher leise zu drehen anfingen, so raffte er sich doch zusammen und wollte etwas reden, aber der Archivarius ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern zog schnell den Handschuh von der linken Hand herunter, und indem er den in wunderbaren Funken und Flammen blitzenden Stein eines Ringes dem Studenten vor die Augen hielt, sprach er: „Schauen Sie her, werther Herr Anselmus, Sie können darüber, was Sie erblicken, eine Freude haben.“ Der Student Anselmus schaute hin, und o Wunder! der Stein warf wie aus einem brennenden Fokus Strahlen rings herum, und die Strahlen verspannen sich zum hellen leuchtenden Kristallspiegel, in dem in mancherlei Bindungen, bald einander fliehend, bald sich in einander schlingend, die drei goldgrünen Schlanglein tanzten und hüpfen. Und wenn die schlanken in tausend

Funken blitzenden Beider sich berühren, da erklangen herrliche Akkorde wie Kristallglocken, und die mittelste streckte wie voll Sehnsucht und Verlangen das Köpfchen zum Spiegel heraus, und die dunkelblauen Augen sprachen: „Kennst Du mich denn — glaubst Du denn an mich, Anselmus? — nur in dem Glauben ist die Liebe — kannst Du denn lieben?“ „O Serpentina, Serpentina!“ schrie der Student Anselmus in wahnwitzigen Entzücken, aber der Archivarius Lindhorst wandte schnell auf den Spiegel, da fuhren in elektrischem Geknister die Strahlen in den Fokus zurück, und an der Hand blitzte nur wieder ein kleiner Smaragd, über den der Archivarius den Handschuh zog. „Haben Sie die goldnen Schlanglein gesehen, Herr Anselmus?“ fragte der Archivarius Lindhorst. „Ach Gott, ja!“ erwiderte der Student, „und die holde liebliche Serpentina.“ „Still,“ fuhr der Archivarius Lindhorst fort, „genau wie heute, übrigens können Sie ja, wenn Sie sich entschließen wollen bei mir zu arbeiten, meine Töchter oft genug sehen, oder vielmehr, ich will Ihnen die wahrhaftigsten Veranlassungen verschaffen, wenn Sie sich bei der Arbeit recht bewahren, das heißt: mit der größten Genauigkeit und Reinheit jedes Zeichen kopieren. Aber Sie kommen ja gar nicht zu mir, unerachtet mir der Registrator Heerbrand versichert, Sie werden sich nächstens einfinden, und ich deshalb mehrere Tage vergebens gewartet.“ — So wie der Archivarius Lindhorst den Namen Heerbrand nannte, war es dem Studenten Anselmus erst wider, als siehe er wirklich mit beiden Füßen auf der Erde, und er wäre wirklich der Student Anselmus und der vor ihm stehende Mann der Archivarius Lindhorst. Der gleichgültige Ton, in dem dieser sprach, hatte im großen Contrast mit den wunderbaren Erscheinungen, die er wie ein wahrhafter Nekromant hervorrief, etwas Grauenhaftes, das durch den stehenden Blick der funkelnden Augen, die aus den Endhöhlen des margern, runzligen Gesichts wie aus einem Gebäuße hervorklafften, noch erhöht wurde, und den Studenten ergriff mit Macht dasselbe unheimliche Gefühl, welches sich seiner schon auf dem Kaffeehaube bemerkt, als der Archivarius so viel Abenteuerliches erzählte. Nur mit Mühe faßte er sich, und als der Archivarius nochmals fragte: „Nun, warum sind Sie denn nicht zu mir gekommen?“ da erhob er es über sich, Alles zu erzählen, was ihm an der Hausthür begegnet. „Nicht Herr Anselmus,“ sagte der Archivarius, als der Student seine Erzählung geendet, „ich kenne wohl das Apfelsorb, von der Sie zu sprechen belieben; es ist eine fatale Creatur, die mir allerhand Possen spielt, und daß sie sich hat bronziren lassen, um als Thürklopfer die mir angenehmen Besuche zu verschrecken, das ist in der That sehr arg und nicht zu leiden. Wollten Sie doch, werther Herr Anselmus, wenn Sie morgen um zwölf Uhr zu mir kommen und wieder etwas von dem Anzuringen und Anzchnarren vermerken, ihr gefälligt was Weniges von diesem Eiquor auf die Nase tröpfeln, dann wird sich so gleich Alles geben. Und nun Adieu! lieber Herr Anselmus, ich gehe etwas rasch, deshalb will ich Ihnen nicht zumuthen, mit mir nach der Stadt zurückzukehren. — Adieu! auf Wiedersehen, morgen um zwölf Uhr.“ — Der Archivarius hatte dem Studenten Anselmus ein kleines Fläschchen mit einem goldgelben Eiquor gegeben, und nun schritt er rasch von dannen, so, daß er in der tiefen Dämmerung, die unterdessen eingebrochen, mehr in das Thal hinabzuschweben als zu gehen schien. Schon war er in der Nähe des Rosenschen Gartens, da setzte sich der Wind in den weiten Weerrock und trieb die Schöpfe auseinander, daß sie wie ein paar große Flügel in den Lüften flatterten, und es dem Studenten Anselmus, der verwunderungsvoll dem Archivarius nachsah,

verdam, als breite ein großer Vogel die Fittige aus zum ersten Fluge. — Wie der Student nun so in die Dämmerung hineinstarrte, da erhob sich mit krächzendem Schreie ein weißgrauer Geier hoch in die Lüfte, und er dachte nun wohl, daß das weiße Gestatter, was er noch immer für den davonschreitenden Archivarius gehalten, schon eben der Geier gewesen seyn müsse, unerachtet er nicht begreifen konnte, wo denn der Archivarius mit einem Mal hingeschwunden. „Er kann aber auch selbst in Person davongeflogen seyn, der Herr Archivarius Lindhorst,“ sprach der Student Anselmus zu sich selbst, „denn ich sehe und fühle nun wohl, daß alle die fremden Gestalten aus einer fernern wundervollen Welt, die ich sonst nur in ganz besondern merkwürdigen Träumen sahnte, jetzt in mein waches reges Begegnen geschritten sind und ihr Spiel mit mir treiben. — Dem sey aber wie ihm wolle! Du lebst und glückst in meiner Brust, holde, lächelnde Serpentina, nur Du kannst die unerblich Sehnsucht stillen, die mein Innerstes zerreißt. — Ach, wann werde ich in Dein holdseliges Auge blicken — liebe, liebe Serpentina!“ — So rief der Student Anselmus ganz laut. — „Das ist ein schöner unchristlicher Name,“ murmelte eine Bassstimme neben ihm, die einem heimtückenden Spaziergänger gehörte. Der Student Anselmus, zu rechter Zeit erinnert wo er war, eilte raschen Schrittes von dannen, indem er bei sich selbst dachte: „Wäre es nicht ein rechtes Unglück, wenn mir jetzt der Conrektor Paulmann oder der Registrator Herbrand begegnete?“ — Aber er begegnete Keinem von Beiden.

Fünfte Digilie.

Die Frau Hofrätin Anselmus. — Cicero de officiis. — Dorothea und andere Gesindel. — Die alte Duse. — Das Equinoctium.

„Mit dem Anselmus ist nun einmal in der Welt nichts anzufangen,“ sagte der Conrektor Paulmann; „alle meine gute Lehren, alle meine Ermahnungen sind fruchtlos, er will sich ja zu gar nichts applizieren, unerachtet er die besten Schulkubia besitzt, die denn doch die Grundlage von Allem sind.“ Aber der Registrator Herbrand erwiederte schlau und geheimnißvoll lächelnd: „Reffen Sie dem Anselmus doch nur Raum und Zeit, werthester Conrektor! das ist ein kurioses Subjekt, aber es steckt viel in ihm, und wenn ich sage: viel, so heißt das: ein geheimer Sekretair, oder wohl gar ein Hofrath.“ — „Hof?“ — „sina der Conrektor im größten Erschauen an, das Wort blieb ihm stecken. — „Still, still,“ fuhr der Registrator Herbrand fort, „ich weiß, was ich weiß! — Schon seit zwei Tagen sitzt er bei dem Archivarius Lindhorst und kopirt, und der Archivarius sagte gestern Abend auf dem Kaffeehause zu mir: „Sie haben mit einem wackern Mann empfohlen, Verehrter! — aus dem wird was,“ und nun bedenken Sie des Archivarii Connerionen — still — still — sprechen wir uns über's Jahr!“ — Mit diesen Worten ging der Registrator im fortwährenden schlauen Lächeln zur Thür hinaus und ließ den vor Erschauen und Neugierde verstummten Conrektor im Stuhl festgebannet sitzen. Aber auf Veronika hatte das Gespräch einen ganz eignen Eindruck gemacht. „Habe ich's denn nicht schon immer gewußt,“ dachte sie, „daß der Herr Anselmus ein recht geschickter, lebenswürdiger junger Mann ist, aus dem noch was Gutes wird? Wenn ich nur wüßte, ob er mir wirklich gut ist? — Aber hat er mir nicht jenen Abend, als wir über die Elbe fuhren, zweimal die Hand gedrückt? hat er mich nicht im Duett angesehen mit solchen ganz sonderbaren Blicken, die bis in's Herz drangen? Ja, ja! er ist mir wirklich gut — und ich —“ Veronika über-

ließ sich ganz, wie junge Mädchen wohl pflegen, den süßen Träumen von einer heitern Zukunft. Sie war Frau Hofrätin, bewohnte ein schönes Logis in der Schloßgasse, oder auf dem Neumarkt, oder auf der Moritzstraße — der moderne Hut, der neue türkische Shawl stand ihr vortreflich — sie frühstückte im eleganten Reglisse im Erker, der Köchin die nöthigen Befehle für den Tag ertheilend. „Aber daß Sie mir die Schlüssel nicht verbißt, es ist des Herrn Hofraths Leibessen!“ — Vorübergehende Elegants schielen herauf, sie hört deutlich: „Es ist doch eine göttliche Frau, die Hofrätin, wie ihr das Spigenhäubchen so allerliebste steht!“ — Die Geheimrätin Hyslon schickte den Bedienten und läßt fragen, ob es der Frau Hofrätin gefällig wäre, heute in's Linkische Bad zu fahren! — „Biel Empfehlungen, es thäte mir unendlich leid, ich sey schon engagirt zum Thee bei der Präsidentin Z.“ — Da kommt der Hofrath Anselmus, der schon früh in Geschäften ausgegangen, zurück; er ist nach der letzten Mode gekleidet: „Wahrhaftig schon zehn,“ ruft er, indem er die goldene Uhr repetiren läßt und der jungen Frau einen Kuß giebt: „Wie geht's, liebes Weibchen, weißt Du auch, was ich für Dich habe?“ fährt er schäkernd fort und zieht ein paar herrliche nach der neuesten Art gefasste Ohrringe aus der Westentasche, die er ihr statt der sonst getragenen gewöhnlichen einhängt. „Ach, die schönen niedlichen Ohrringe!“ ruft Veronika ganz laut, und springt, die Arbeit wegwerfend, vom Stuhl auf, um in dem Spiegel die Ohrringe wirklich zu beschauen. „Nun was soll denn das seyn?“ sagte der Conrektor Paulmann, der eben in Cicero de Officiis vertieft, beinahe das Buch fallen lassen, „man hat ja Anfälle wie der Anselmus.“ Aber da trat der Student Anselmus, der wider seine Gewohnheit sich mehrere Tage nicht sehen lassen, in's Zimmer, zu Veronika's Schreck und Erstaunen, denn in der That war er in seinem ganzen Wesen verändert. Mit einer gewissen Bestimmtheit, die ihm sonst gar nicht eigen, sprach er von ganz anderen Tendenzen seines Lebens, die ihm klar worden, von den herrlichen Ausichten, die sich ihm geöffnet, die Manscher aber gar nicht zu schauen vermöchte. Der Conrektor Paulmann wurde, der geheimnißvollen Rede des Registrators Herbrand gedenkend, noch mehr betroffen, und konnte kaum eine Sylbe hervorbringen, als der Student Anselmus, nachdem er einige Worte von dringender Arbeit bei dem Archivarius Lindhorst fallen lassen und der Veronika mit eleganter Gewandtheit die Hand geküßt, schon die Treppe hinunter, auf und von dannen war. „Das war ja schon der Hofrath,“ murmelte Veronika in sich hinein, „und er hat mir die Hand geküßt, ohne dabei auszugleiten oder mir auf den Fuß zu treten, wie sonst! — er hat mir einen recht zärtlichen Blick zugeworfen — er ist mir wohl in der That gut.“ — Veronika überließ sich auf's Neue jener Träumerei, indessen war es, als träte immer eine feindselige Gestalt unter die lieblichen Erscheinungen, wie sie aus dem künftigen häuslichen Leben als Frau Hofrätin hervorgingen, und die Gestalt lagte recht höhnisch und sprach: „Das ist ja Alles recht dummes ordinäres Zeug, und noch dazu erlogen, denn der Anselmus wird nimmermehr Hofrath und Dein Mann; er liebt Dich ja nicht, unerachtet Du blaue Augen hast und einen schlanken Wuchs und eine feine Hand.“ — Da goß sich ein Eisstrom durch Veronika's Inneres, und ein tiefes Entsetzen vernichtete die Behaglichkeit, mit der sie sich nur noch erst im Spigenhäubchen und den eleganten Ohrringen gesehen. — Die Thränen wären ihr beinahe aus den Augen gestürzt und sie sprach laut: „Ach, es ist ja wahr, er liebt mich nicht, und ich werde nimmermehr Frau Hofrätin!“ „Romanenstreiche, Romanenstreiche“

che!" schrie der Contrektor Paulmann, nahm Hut und Stock und eilte zornig von dannen. — „Das fehlte noch," seufzte Veronika, und ärgerte sich recht über die zwölfjährige Schwester, welche theilnehmungselos an ihrem Rahmen sitzend fortgeschickt hatte. Unterdessen war es beinahe drei Uhr geworden, und nun gerade Zeit das Zimmer aufzuräumen und den Kaffeetisch zu ordnen, denn die Mademoiselle Osters hatten sich bei der Freundin anfragen lassen. Aber hinter jedem Schränkchen, das Veronika wegrückte, hinter den Notenbüchern, die sie vom Clavier, hinter jeder Tasse, hinter der Kaffeekanne, die sie aus dem Schrank nahm, sprang jene Gestalt wie ein Uraunchen hervor und lachte höhnißlich und schlug mit den kleinen Spinnenfüßern Schnippchen und schrie: „Er wird doch nicht Dein Mann, er wird doch nicht Dein Mann!" Und dann, wenn sie Alles stehen und liegen ließ und in die Mitte des Zimmers flüchtete, sah es mit langer Nase riesengroß hinter dem Ofen hervor und knurrte und schnurrte: „Er wird doch nicht Dein Mann!" „Hörst Du denn nichts, siehst Du denn nichts, Schwester?" rief Veronika, die vor Furcht und Bittern gar nichts mehr anrühren mochte. Fränzchen stand ganz ernsthaft und ruhig von ihrem Stuhlrahmen auf und sagte: „Was ist Dir denn heute, Schwester? Du wirfst ja Alles durch einander, daß es klappert und klappert, ich muß Dir nur helfen." Aber da traten schon die muntern Mädchen in vollem Lachen herein, und in dem Augenblick wurde nun auch Veronika gewahr, daß sie den Ofen auf für eine Gestalt und das Knarren der übel verschlossenen Ofenthür für die feindseligen Worte gehalten hatte. Von einem inneren Entsetzen gewaltsam ergriffen, konnte sie sich aber nicht so schnell erholen, daß die Freundinnen nicht ihre ungewöhnliche Spannung die selbst ihre Blässe, ihr verstörtes Gesicht verrieth, hätten bemerken sollen. Als sie schnell abbrechend von all' dem Lustigen, das sie eben erzählten wollten, in die Freundin drangen, was ihr denn um des Himmelswillen widerfahren, mußte Veronika eingestehen, wie sie sich ganz besonderen Gedanken hingeeben, und plötzlich am hellen Tage von einer sonderbaren Gespensterfurcht, die ihr sonst gar nicht eigen, übermannt worden. Nun erzählte sie so lebhaft, wie aus allen Winkeln des Zimmers ein kleines graues Männchen sie gemekelt und gehöhnt habe, daß die Mad. Osters sich schüchtern nach allen Seiten umsahen, und ihnen bald gar unheimlich und grauig zu Muthe wurde. Da trat Fränzchen mit dem dampfenden Kaffee herein, und alle Drei sich schnell besinnend, lachten über ihre eigne Uebernheit. Angelika, so hieß die älteste Oster, war mit einem Offizier versprochen, der bei der Armee stand, und von dem die Nachrichten so lange ausgeblieben, daß man an seinem Tode, oder wenigstens an seiner schweren Verwundung kaum zweifeln konnte. Dies hatte Angelika in die tiefste Betrübniß gestürzt, aber heute war sie fröhlich bis zur Ausgelassenheit, worüber Veronika sich nicht wenig wunderte und es ihr unverhohlen äußerte. „Liebes Mädchen," sagte Angelika, „glaubst Du denn nicht, daß ich meinen Viktor immerdar im Herzen, in Sinn und Gedanken trage? aber eben deshalb bin ich so heiter! — ach Gott — so glücklich, so selig in meinem ganzen Gemüthe! denn mein Viktor ist wohl, und ich sehe ihn in weniger Zeit als Rittmeister, geschmückt mit den Ehrenzeichen, die ihm seine unbegrenzte Tapferkeit erworben, wieder. Eine starke, aber durchaus nicht gefährliche Verwundung des rechten Arms, und zwar durch den Säbelhieb eines feindseligen Husaren, verhindert ihn zu schreiben, und der schnelle Wechsel seines Aufenthalts, da er durchaus sein Regiment nicht verlassen will, macht es auch noch immer unmöglich, mir Nachricht zu geben, aber heute Abend erhält er die bestimmte Weisung, sich erst ganz

heilen zu lassen. Er reiset morgen ab um vorzuziehen, und indem er in den Wagen steigen will, erblickt er seine Ernennung zum Rittmeister." — „Aber, liebe Angelika," fiel Veronika ein, „das weißt Du jetzt schon Alles?" — „Lache mich nicht aus, liebe Freundin," fuhr Angelika fort, „aber Du wirst es nicht, wenn ich Dir zur Strafe gleich das kleine graue Männchen dort hinter dem Spiegel hervorgerufen? — Genug, ich kam mich von dem Glauben an gewisse geheimnißvolle Dinge nicht losmachen, weil sie mir genug ganz sichtbarlich und handgreiflich, möcht' ich sagen, in mein Leben getreten. Vorzüglich kommt es mir denn nun gar nicht einmal so wunderbar und unangenehmlich vor, als manchen Andern, daß es Leute geben kann, denen eine gewisse Sehergabe eigen, die sie durch ihnen bekannte untrügliche Mittel in Bezugung zu setzen wissen. Es ist hier am Orte eine alte Frau, die diese Gabe ganz besonders besitzt. Nicht so, wie Andere ihres Geschickers, prophezeit sie aus Karten, geöffneter Weisheit oder aus dem Kaffeefasse, sondern nach gewissen Vorbereitungen, an denen die fragende Person Theil nimmt, erscheint in einem hellpolirten Metallspiegel ein wunderliches Gemisch von allerlei Figuren und Gestalten, welche die Alte deutet, und aus ihnen die Antwort auf die Frage schöpft. Ich war gestern Abend bei ihr und erhielt jene Nachrichten von meinem Viktor, an deren Wahrheit ich nicht einen Augenblick zweifle." — „Angelika's Erzählung warf einen Funken in Veronika's Gemüth, der schnell den Gedanken entzündete, die Alte über den Anselmus und über ihre Hoffnungen zu befragen. Sie erfuhr, daß die alte Frau Kauerin hieß, in einer entlegenen Straße vor dem Seether wohnte, durchaus nur Dienstags, Mittwochs und Freitags von sieben Uhr Abends, dann aber die ganze Nacht hindurch bis zum Sonnen-Aufgang zu treffen sey, und es ganz säh, wenn man allein komme. — Es war eben Mittwoch, und Veronika beschloß, unter dem Vorwande, die Osters nach Hause zu begleiten, die Alte aufzusuchen, welches sie denn auch in der That ausführte. Kaum hatte sie nämlich von den Freundinnen, die in der Neustadt wohnten, vor der Ebbrücke Abschied genommen, als sie geflügelten Schrittes vor das Seether trat, und sich bald in der beschriebenen abgelegenen engen Straße befand, an deren Ende sie das kleine rechte Häuschen erblickte, in welchem die Frau Kauerin wohnen sollte. Sie konnte sich eines gewissen unheimlichen Gefühls, ja eines innern Erbrens nicht erwehren, als sie vor der Hausthür stand. Endlich raffte sie sich, das innere Widerstreben unerachtet, zusammen, und zog an der Klingel, worauf sich die Thür öffnete und sie durch den finstern Gang nach der Treppe tappte, die zum obern Stock führte, wie es Angelika beschrieb. „Wohnt hier nicht die Frau Kauerin?" rief sie in den öden Hausflur hinein, als sich Niemand zeigte, da erscholl statt der Antwort ein langes klares Miau, und ein großer schwarzer Kater schritt mit hochgekrümmtem Rücken, den Schweif in Wellenringeln hin und her drehend, gravitätisch vor ihr her bis an die Stubenthür, die auf ein zweites Miau geöffnet wurde. „Ach, sieh da, Döchterchen, bist schon hier? komm herein — herein!" So rief die heraustrappende Gestalt, deren Anblick Veronika an den Boden festbannte. Ein langes, bagres, in schwarze Lumpen gehülltes Weib! — indem sie sprach, wackelte das hervorragende spitze Kinn, verzog sich das zahnlose Maul, von der knöchernen Gabelstange beschattet, zum grinsenden Lächeln, und leuchtende Katzenaugen flackerten Funken werfend durch die große Brille. Aus dem bunten um den Kopf gewickelten Tuche harrten schwarze borstige Haare hervor, aber zum Glücklichen erhob sich das alte Antlitz zwei große Brandflecke, die sich

von der linken Backe über die Nase weggogen. — Veronika's Aethem stockte, und der Schrei, der der gepressten Brust Luft machen sollte, wurde zum tiefen Seufzer, als der Herr Knochenhand sie ergriff und in das Zimmer hineinzog. Drinnen regte und bewegte sich Alles, als ob ein sinnverwirrendes Quieten und Miauen und flüsternde und Geleise durch einander. Die Alte schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Still da, ihr Heubäcker!“ Und die Meerkatzen kletterten winselnd auf das hohe Himmelbett, und die Meerschweinchen liefen unter den Fen und der Rabe flatterte auf den runden Spiegel; nur der schwarze Kater, als gingen ihn die Scheltworte nichts an, blieb ruhig auf dem großen Polsterhügel sitzen, auf den er gleich nach dem Eintritt gedrungen war. — So wie es still wurde, ermunthigte sich Veronika; es war ihr nicht so unheimlich als draußen auf dem Hof, ja selbst das Weib schien ihr nicht mehr so schrecklich. Jetzt erst blickte sie im Zimmer umher! Aberhand häßliche ausgestopfte Thiere hingen von der Decke herab, unbekanntes seltsames Geräthe lag durch einander auf dem Boden und in dem Kamin brannte ein blaues sparsames Feuer, das nur dann und wann in gelben Funken emporstiegt; aber dann rauschte es von oben herab, und ekelhafte Fledermäuse wie mit verzerrten lachenden Menschengesichtern schwangen sich hin und her, und zuweilen leckte die Flamme herauf an der ruhigen Mauer, und dann erklangen schneidende, hüllende Jammertöne, das Veronika von Angst und Schrecken ergriffen wurde. „Mit Verlaub, Mammetten!“ sagte die Alte schmunzelnd, erfasste einen großen Widel und besprenzte, nachdem sie ihn in einen kupfernen Kessel getaucht, den Kamin. Da erlosch das Feuer, und wie von dickem Rauch erfüllt, wurde es stockfester in der Stube; aber bald trat die Alte, die in ein Kämmerchen gegangen, mit einem angezündeten Lichte wieder herein, und Veronika erblickte nichts mehr von den Thieren, von den Geräthschaften, es war eine gewöhnliche ärmlich ausgestattete Stube. Die Alte trat näher und sagte mit schnarrender Stimme: „Ich weiß wohl, was Du bei mir willst, mein Töchterchen; was gilt es, Du möchtest erfahren, ob Du den Anselmus heirathen wirst, wenn er Hofrath worden.“ — Veronika erstarrte vor Staunen und Schreck, aber die Alte fuhr fort: „Du hast mir ja schon Alles gesagt zu Hause beim Papa, als die Kaffeekanne vor Dir stand, ich war ja die Kaffeekanne, hast Du mich denn nicht gekannt? Töchterchen, höre! Laß ab, laß ab von dem Anselmus, das ist ein garstiger Mensch, der hat meinen Söhnlein ins Gesicht getreten, meinen süßen Söhnlein, den Apfelschnitz mit den rothen Backen, die, wenn sie die Leute gekauft haben, ihnen wieder aus den Taschen in meinen Korb zurückrollen. Er hält's mit dem Alten, er hat mir vorgestern den verdammten Auropigment ins Gesicht gegossen, das ich binabe darüber erbünder. Du kannst noch die Brandflecken sehen, Töchterchen! Laß ab von ihm, laß ab! — Er liebt Dich nicht, denn er liebt die goldgrüne Schlange, er wird niemals Hofrath werden, weil er sich bei den Salamandern anstellen lassen, und er will die grüne Schlange heirathen; laß ab von ihm, laß ab!“ — Veronika, die eigentlich ein festes standhaftes Gemüth hatte und mädchenhaften Schreck bald zu überwinden mußte, trat einen Schritt zurück, und sprach mit ernsthaftem gefassten Ton: „Alte! ich habe von Eurem Gerede in die Zukunft zu blicken gehört, und wollte darum, vielleicht zu neugierig und vorzeitig, von Euch wissen, ob wohl Anselmus, den ich liebe und hochschätze, jemals mein werden würde. Wollt Ihr mich daher, statt meinen Wunsch zu erfüllen, mit Eurem tollen unsinnigen Geschwätze necken, so thut Ihr Un-

recht, denn ich habe nur gewollt, was Ihr Andern, wie ich weiß, gemährt. Da Ihr, wie es scheint, meine innigsten Gedanken wisst, so wäre es Euch vielleicht ein Leichtes gewesen, mir Manches zu enthüllen, was mich jetzt quält und ängstigt; aber noch Euren albernen Verläumdungen des guten Anselmus mag ich von Euch weiter nichts erfahren. Gute Nacht!“ — Veronika wollte davonlaufen, da fiel die Alte weinend und jammernd auf die Kniee nieder und rief, das Mädchen am Kleide festhaltend: „Veronikchen, kennst Du denn die alte Liese nicht mehr, die Dich so oft auf den Armen getragen und gepflegt und gehätschelt?“ Veronika traute kaum ihren Augen; denn sie erkannte ihre, freilich nur durch hohes Alter und vorzüglich durch die Brandflecke entstellte ehemalige Wärterin, die vor mehreren Jahren aus des Conrektor Paulmanns Hause verschwand. Die Alte sah auch nun ganz anders aus, sie hatte statt des häßlichen buntgefleckten Tuchs eine ehrbare Haube, und statt der schwarzen Lumpen eine großblumigte Jacke an, wie sie sonst wohl gekleidet gegangen. Sie stand vom Boden auf und fuhr, Veronika in ihre Arme nehmend, fort: „Es mag Dir Alles, was ich Dir gesagt, wohl recht toll vorkommen, aber es ist leider dem so. Der Anselmus hat mir viel zu Leide gethan, doch wider seinen Willen; er ist dem Archivarius Lindhorst in die Hände gefallen, und der will ihn mit seiner Tochter verheirathen. Der Archivarius ist mein größter Feind, und ich könnte Dir allerlei Dinge von ihm sagen, die würdest Du aber nicht verstehen, oder Dich doch sehr entsetzen. Er ist der weise Mann, aber ich bin die weise Frau — es mag darum seyn! — Ich merke nun wohl, daß Du den Anselmus recht lieb hast, und ich will Dir mit allen Kräften beistehen, daß Du recht glücklich werden und fein ins Ehebett kommen sollst, wie Du es wünschst.“ — „Aber sage mir um des Himmels Willen, Liese!“ fiel Veronika ein — „Still, Kind — still!“ unterbrach sie die Alte, „ich weiß was Du sagen willst, ich bin das worden, was ich bin, weil ich es werden mußte, ich konnte nicht anders. Nun also! — ich kenne das Mittel, das den Anselmus von der thörichten Liebe zur grünen Schlange heilt und ihn als den lebenswürdigsten Hofrath in Deine Arme führt; aber Du mußt helfen.“ — „Sage es nur gerade heraus, Liese! ich will ja Alles thun, denn ich liebe den Anselmus sehr!“ — „Ich kenne Dich,“ — „als ein beherztes Kind; vergebens habe ich Dich mit dem Baumaum zum Schlaf treiben wollen, denn gerade alsdann öffnest Du die Augen, um den Baumaum zu sehen; Du gingst ohne Licht in die hinterste Stube und erschrecktest oft in des Vaters Pudermantel des Nachbarns Kinder. Nun also! — ist's Dir Ernst, durch meine Kunst den Archivarius Lindhorst und die grüne Schlange zu überwinden, ist's Dir Ernst den Anselmus als Hofrath Deinen Mann zu nennen, so schleiche Dich in der künftigen Tag- und Nachtgleiche Nachts um eise Uhr aus des Vaters Hause und komme zu mir; ich werde dann mit Dir auf den Kreuzweg gehen, der unsern das Feld durchschneidet, wir bereiten das Nöthige, und alles Wunderliche, was Du vielleicht erblicken wirst, soll Dich nicht anstecken. Und nun, Töchterchen, gute Nacht, der Papa wartet schon mit der Suppe.“ — Veronika eilte von dannen, fest stand bei ihr der Entschluß, die Nacht des Aequinoctiums nicht zu versäumen, denn, dachte sie, die Liese hat Recht, der Anselmus ist verstrickt in wunderliche Bande, aber ich erlöse ihn daraus und nenne ihn mein immerbar und ewiglich, mein ist und bleibt er, der Hofrath Anselmus.

Sechste Vigilie.

Der Garten des Archivarius Lindhorst nebst einigen Spettvögeln. — Der goldne Topf. — Die englische Eucharistie. — Schwärze Hohnensüße. — Der Geistesfuss.

„Es kann aber auch seyn,“ sprach der Student Anselmus zu sich selbst, „daß der superfeine starke Magenliqueur, den ich bei dem Monsieur Conradi etwas begierig genossen, alle die tollen Fantasmata geschaffen, die mich vor der Hausthür des Archivarius Lindhorst ängsteten. Deshalb bleibe ich heute ganz nüchtern, und will nun wohl allem weitem Ungemach, das mir begegnen könnte, Trost bieten.“ — So wie damals, als er sich zum ersten Besuch bei dem Archivarius Lindhorst rüstete, steckte er seine Federzeichnungen und kalligraphischen Kunstwerke, seine Zuschlangen, seine wohlachspizigen Rabensefeden ein, und schon wollte er zur Thür hinaus schreiten, als ihm das Fläschchen mit dem gelben Liquor in die Augen fiel, das er von dem Archivarius Lindhorst erhalten. Da gingen ihm wieder all die seltsamen Abenteuer, welche er erlebt, mit glühenden Farben durch den Sinn, und ein namenloses Gefühl von Wonne und Schmerz durchschnitt seine Brust. Unwillkürlich rief er mit recht kläglichem Stimmchen aus: „Ach, gehe ich denn nicht zum Archivarius, nur um Dich zu sehen, Du holde liebliche Serpentina?“ — Es war ihm in dem Augenblick so, als könne Serpentina's Liebe der Preis einer mühevollen gefährlichen Arbeit seyn, die er unternehmen müßte, und diese Arbeit sey keine andere, als das Copiren der Lindhorst'schen Manuscripte. — Daß ihm schon bei dem Eintritt ins Haus, oder vielmehr noch vor demselben allerlei Wunderliches begegnen könne, wie neulich, davon war er überzeugt. Er dachte nicht mehr an Conradi's Magenwasser, sondern steckte schnell den Liquor in die Westentasche, um ganz nach des Archivarius Vorschrift zu verfahren, wenn das bronzierte Apfelselweib sich untersehen sollte, ihn anzugrinsen. — Er hob sich denn nicht auch wirklich gleich die spitze Nase, funkelten nicht die Kakenaugen aus dem Thürbrücker, als er ihn auf den Schlag zwölf Uhr ergreifen wollte? — Da spritzte er, ohne sich weiter zu bedenken, den Liquor in das fatale Gesicht hinein, und es glättete und plättete sich augenblicklich aus zum glänzenden Kugelrunden Thürklopfer. Die Thür ging auf, die Glocken läuteten gar lieblich durch das ganze Haus: „Klingling — Jüngling — sink — sink — spring — spring — Klingling.“ — Er stieg getrost die schöne breite Treppe hinauf und weidete sich an dem Duft des seltenen Räucherwerks, der durch das Haus floß. Ungewiß blieb er auf dem Flur stehen, denn er wußte nicht, an welche der vielen schönen Thüren er wohl pochen sollte; da trat der Archivarius Lindhorst in einem weiten damastnen Schlafrock heraus und rief: „Nun, es freut mich, Herr Anselmus, daß Sie endlich Wort halten, kommen Sie mir nur nach, denn ich muß Sie ja doch wohl gleich ins Laboratorium führen.“ Damit schritt er schnell den langen Flur hinauf und öffnete eine kleine Seitenthür, die in einen Corridor führte. Anselmus schritt getrost hinter dem Archivarius her; sie kamen aus dem Corridor in einen Saal oder vielmehr in ein herrliches Gewächshaus, denn von beiden Seiten bis an die Decke hinauf standen allerlei seltene wunderbare Blumen, ja große Bäume mit sonderbar gefalteten Blättern und Wurzeln. Ein magisches blendendes Licht verbreitete sich überall, ohne daß man bemerken konnte, wo es herkam, da durch aus kein Fenster zu sehen war. So wie der Student Anselmus in die Büsche und Bäume hineinblickte, schienen

lange Gänge sich in weiter Ferne auszudehnen. — In tiefen Dunkel dicker Cypressenstäuben schimmernden Marmerbecken, aus denen sich wunderliche Figuren erhoben, Kristallenstrahlen hervorstrahlend, die plätschernd niederfielen in leuchtende Lilienkelche, seltsame Stimmen rauschten und Säuselten durch den Wald der wunderbaren Gewächse, und herrliche Düfte strömten auf und nieder. Der Archivarius war verschwunden, und Anselmus erblickte nur einen riesenhaften Busch glühender Feuerlilien vor sich. Von dem Anblick, von dem süßen Düften des Feengartens berauscht, blieb Anselmus schlagzaubert stehen. Da fing es überall an zu kitzeln und zu lachen, und seine Stimmchen neckten und köckelten: „Herr Studiosus, Herr Studiosus! wo kommen Sie denn her? warum haben Sie sich denn so schön gewaschen, Herr Anselmus? — Wollen Sie eins mit uns plappern, wie die Großmutter das Sie mit dem Steiß zeredet, und der Junker einen Kieck auf die Sonntagsweste kelken? Können Sie die neue Arie schon auswendig, die Sie dem Papa Staarmag gelernt, Herr Anselmus? — Sie scheinen recht possierlich aus in der gläsernen Perücke und den postpapierernen Stülpsiefeln!“ — So rief und kitzelte und neckte es aus allen Winkeln hervor — ja dicht neben dem Studenten, der nun erst wahrnahm, wie allerlei bunte Vögel ihm umflatterten und ihn so in vollem Gelächter aushöhten. — In dem Augenblick schritt der Feuerlilienbusch auf ihn zu, und er sah, daß es der Archivarius Lindhorst war, dessen blumichtiger in Gold und Roth glänzender Schlafrock ihn nur geizig blickte. „Verzeihen Sie, werther Herr Anselmus,“ sagte der Archivarius, „daß ich Sie sehen ließ, aber vorübergehend sah ich nur nach meinem schönen Cucius, der diese Nacht seine Blüten aufschließen wird — aber wie gefällt Ihnen denn mein kleiner Hausgarten?“ „Ach Gott, über alle Maßen schön ist es hier,“ geschäftig Herr Archivarius,“ erwiderte der Student, „aber die bunten Vögel mequiren sich über meine Wemische gar sehr!“ „Was ist denn das für ein Geräusch?“ rief der Archivarius zornig in die Büsche hinein. Da flatterte ein großer grauer Papagei hervor, und sich neben dem Archivarius auf einen Myrthenast setzend und ihn ungerne ernsthaft und gravitätisch durch eine Weile, wie auf dem krummen Schnabel sah, anblickend, schrie er: „Nehmen Sie es nicht übel, Herr Archivarius, meine unwilligen Bubens sind einmal wieder recht ausgelassen, aber der Herr Studiosus sind selbst daran Schuld, denn!“ — „Still da, still da!“ unterbrach der Archivarius den Alten, „ich kenne die Schelme, aber Er sollte sie besser in Zucht halten, mein Freund! — gehen wir weiter, Herr Anselmus!“ — Noch durch manches fremdartig aufgeputzte Gemach schritt der Archivarius, so, daß der Student ihm kaum folgen und einen Blick auf all' die glänzenden sonderbar geformten Mobilien und andere unbekannte Sachen werfen konnte, womit Alles überfüllt war. Endlich traten sie in ein großes Gemach, in dem der Archivarius, den Blick in die Höhe gerichtet, stehen blieb, und Anselmus Zeit gewann, sich an dem herrlichen Anblick, den der einfache Schmuck dieses Saals gewährte, zu weiden. Aus den azurblauen Wänden traten die goldbronzenen Stammhöher Palmbäume hervor, welche ihre kolossalen, wie funkelnde Smaragden glänzenden Blätter oben zur Decke wölben; in der Mitte des Zimmers ruhte auf drei aus dunkler Bronze gegossenen ägyptischen Löwen eine Porphyrplatte, auf welcher ein einfacher goldener Topf stand, von dem, als er ihn erblickte, Anselmus nun gar nicht mehr die Augen wegwenden konnte. Es war als spülten in tausend schimmernden Reflexen allerlei Gestalten auf dem strahlend polirten Golde — manchmal sah er sich selbst mit sehnüchlich ausgebreiteten Armen — ach!

sehen dem Hollenderbusch — Serpentina schlängelte sich auf und nieder ihn anblickend mit den holdseligen Augen. Anselmus war außer sich vor wahnsinnigem Entzücken. „Serpentina! — Serpentina!“ schrie er laut auf, da wandte sich der Archivarius Lindhorst schnell um und sprach: „Was meinen Sie, werther Herr Anselmus? — Ich glaube, Sie belibien meine Tochter zu ersehen, die ist aber ganz auf der andern Seite meines Hauses in ihrem Zimmer, und hat so eben Clavierstunde, kommen Sie nur weiter.“ Anselmus folgte beinahe besinnungslos dem davon schreitenden Archivarius, er sah und hörte nichts mehr, bis ihn der Archivarius beftig bei der Hand ergriß und sprach: „Nun sind wir an Ort und Stelle!“ Anselmus erwachte wie aus einem Traum, und bemerkte nun, daß er sich in einem hohen rings mit Bücherdränken umstellten Zimmer befand, welches sich in keiner Art von gewöhnlichen Bibliothek- und Studierzimmern unterschied. In der Mitte stand ein großer Arbeitstisch und ein gepolsterter Lehnstuhl vor demselben. „Dieses“, sagte der Archivarius Lindhorst, „ist vor der Hand Ihr Arbeitszimmer, ob Sie künftig auch in dem andern blauen Bibliotheksaal, in dem Sie so plötzlich meiner Tochter Namen riefen, arbeiten werden, weiß ich noch nicht: — aber nun wünsche ich mich erst von Ihrer Fähigkeit, die Ihnen zugesagte Arbeit wirklich meinem Wunsch und Bedürfnis gemäß auszuführen, zu überzeugen.“ Der Student Anselmus ermutigte sich nun ganz und gar, und zog nicht ohne innere Selbstzufriedenheit und in der Ueberszeugung, den Archivarius durch sein ungewöhnliches Talent höchlich zu erfreuen, seine Zeichnungen und Schreibereien aus der Tasche. Der Archivarius hatte kaum das erste Blatt, eine Handschrift in der elegantesten englischen Schreibmanier erblickt, als er recht sonderbar lächelte und mit dem Kopfe schüttelte. Das wiederholte er bei jedem folgenden Blatte, so daß dem Studenten Anselmus das Blut in den Kopf stieg, und er, als das Bächeln zuletzt recht höhnisch und verächtlich wurde, in vollem Unmuth losbrach: „Der Herr Archivarius scheinen mit meinen geringen Talenten nicht ganz zufrieden?“ „Nieber Herr Anselmus“, sagte der Archivarius Lindhorst, „Sie haben für die Kunst des Schönschreibens wirklich treffliche Anlagen, aber vor der Hand, sehe ich wohl, muß ich mehr auf ihren Fleiß, auf Ihren guten Willen rechnen, als auf Ihre Fertigkeit. Es mag auch wohl an den schlechten Materialien liegen, die Sie verwenden.“ — Der Student sprach viel von seiner sonst anerkannten Kunstfertigkeit, von chinesischer Tusche und ganz auserlesenen Rabenseiden. Da reichte ihm der Archivarius Lindhorst das englische Blatt hin und sprach: „Urtheilen Sie selbst!“ — Anselmus wurde wie vom Blitz getroffen, als ihm seine Handschrift so höchst miserabel vorkam. Da war keine Ründe in den Zügen, kein Druck richtig, kein Verhältniß der großen und kleinen Buchstaben, ja! schülermäßige schöne Hahnenfüße verdarben oft die sonst ziemlich gerathene Zeile. „Und dann“, fuhr der Archivarius Lindhorst fort, „ist Ihre Tusche auch nicht haltbar.“ Er tunkte den Finger in ein mit Wasser gefülltes Glas, und indem er nur leicht auf die Buchstaben tupfte, war Alles spurlos verschwunden. Dem Studenten Anselmus war es, als schnüre ein Ungeheum ihm die Kehle zusammen — er konnte kein Wort herausbringen. So stand er da, das unglückliche Blatt in der Hand, aber der Archivarius Lindhorst lachte laut auf und sagte: „Raffen Sie sich das nicht anfechten, werthester Herr Anselmus; was Sie bisher nicht vollbringen konnten, wird hier bei mir vielleicht besser sich fügen; ohnedieß finden Sie ein besseres Material, als Ihnen sonst wohl zu Gebote stand! — Fangen Sie nur getrost an!“ — Der Archivarius Lindhorst holte erst

eine flüssige schwarze Masse, die einen ganz eigenthümlichen Geruch verbreitete, sonderbar gefärbte scharf zugespitzte Federn und ein Blatt von besonderer Weiße und Glätte, dann aber ein arabisches Manuskript aus einem verschlossenen Schranke herbei, und so wie Anselmus sich zur Arbeit gesetzt, verließ er das Zimmer. Der Student Anselmus hatte schon öfters arabische Schrift kopirt, die erste Aufgabe schien ihm daher nicht so schwer zu lösen. „Wie die Hahnenfüße in meine schöne englische Cursivschrift gekommen, mag Gott und der Archivarius Lindhorst wissen“, sprach er, „aber daß sie nicht von meiner Hand sind, darauf will ich sterben.“ — Mit jedem Worte, das nun wohl gelungen auf dem Pergamente stand, wuchs sein Muth und mit ihm seine Geschicklichkeit. In der That schrieb es sich mit den Federn auch ganz herrlich, und die geheimnißvolle Tinte floß rabenschwarz und gefügig auf das blendend weiße Pergament. Als er nun so emsig und mit angestrengter Aufmerksamkeit arbeitete, wurde es ihm immer heimlicher in dem einsamen Zimmer, und er hatte sich schon ganz in das Geschäft, welches er glücklich zu vollenden hoffte, geschickt, als auf den Schlag drei Uhr ihn der Archivarius in das Nebenzimmer zu dem wohlbereiteten Mittagsmahl rief. Bei Tische war der Archivarius Lindhorst bei ganz besonderer heiterer Laune; er erkundigte sich nach des Studenten Anselmus Freunden, dem Conrector Paulmann und dem Registrator Herrbrand, und wußte vorzüglich von dem letztern recht viel Ergötzliches zu erzählen. Der gute alte Rheingwein schmeckte dem Anselmus gar sehr und machte ihn gesprächiger, als er wohl sonst zu seyn pflegte. Auf den Schlag vier Uhr stand er auf, um an seine Arbeit zu gehen, und diese Pünktlichkeit schien dem Archivarius Lindhorst wohl zu gefallen. War ihm schon vor dem Essen das Copiren der arabischen Zeichen geglückt, so ging die Arbeit jetzt noch viel besser von Statten, ja er konnte selbst die Schnelle und Leichtigkeit nicht begreifen, womit er die krausen Züge der fremden Schrift nachzumalen vermochte. — Aber es war, als flüstre aus dem innersten Gemüthe eine Stimme in vernehmlichen Worten: „Ach! könntest du denn das vollbringen, wenn du nicht an Sie, an ihre Liebe glaubtest?“ — Da wehte es wie in leisen, leisen, kispelnden Kristallklängen durch das Zimmer: „Ich bin Dir nahe — nahe — nahe! — ich helfe Dir — sey muthig — sey standhaft, lieber Anselmus! — ich mühe mich mit Dir, damit Du mein werdest!“ Und so wie er voll innern Entzückens die Töne vernahm, wurden ihm immer verständlicher die unbekanntenen Zeichen — er durfte kaum mehr hineinblicken in das Original — ja es war, als stünden schon wie in blasser Schrift die Zeichen auf dem Pergament, und er dürfe sie nur mit geübter Hand schwarz überziehen. So arbeitete er fort von lieblichen tröstlichen Klängen, wie vom süßen zarten Hauch umflossen, bis die Glocke sechs Uhr schlug und der Archivarius Lindhorst in das Zimmer trat. Er ging sonderbar lächelnd an den Tisch, Anselmus stand schweigend auf, der Archivarius sah ihn noch immer so wie in höhnenndem Spott lächelnd an; kaum hatte er aber in die Abschrift geblickt, als das Lächeln in dem tiefen feierlichen Ernst unterging, zu dem sich alle Muskeln des Gesichtes verzogen. — Bald schien er nicht mehr derselbe. Die Augen, welche sonst funkelndes Feuer strahlten, blickten jetzt mit unbeschreiblicher Milde den Anselmus an, eine sanfte Röthe färbte die bleichen Wangen, und statt der Trostnie, die sonst den Mund zusammenpreßte, schienen die weichgeformten anmuthigen Lippen sich zu öffnen zur weisheitvollen ins Gemüth dringenden Rede. — Die ganze Gestalt war höher, würdevoller; der weite Schlafrock legte sich wie ein Königemantel in breiten

Falten um Brust und Schultern, und durch die weißen Löcher, welche an der hohen offenen Stirn lagen, schlang sich ein schmaler goldner Reif. „Junger Mensch,“ sing der Archivarius an im feierlichen Ton, „ich habe noch ehe Du es ahnest, all die geheimen Beziehungen erkannt, die Dich an mein Liebste, Heiligstes fesseln! — Serpentina liebt Dich, und ein seltsames Geschick, dessen verbängnisvollen Faden feindliche Mächte spannen, ist erfüllt, wenn sie Dein wird, und wenn Du als notwendige Mitgift den goldnen Topf erhältst, der ihr Eigenthum ist. Aber nur dem Kampfe entspriest Dein Glück im höheren Leben. Feindliche Prinzipie fallen Dich an, und nur die innere Kraft, mit der Du den Aufschwüngen widerstehst, kann Dich retten von Schmach und Verderben. Indem Du hier arbeitest, überstehest Du Deine Lehrszeit; Glauben und Erkenntniß führen Dich zum nahen Ziele, wenn Du fest hältst an dem, was Du beginnen mußt. Frage Sie recht getreulich im Gemüthe, Sie, die Dich liebt, und Du wirst die herrlichen Wunder des goldnen Topfs schauen und glücklich seyn immerdar. — Gehab Dich wohl! der Archivarius Lindhorst erwartet Dich morgen um zwölf Uhr in Deinem Cabinet! — Gehab Dich wohl!“ — Der Archivarius schob den Studenten Anselmus sanft zur Thür hinaus, die er dunn verschloß, und er befand sich in dem Zimmer, in welchem er gespeiset, dessen einzige Thür auf den Flur führte. Ganz betäubt von den wunderbaren Erscheinungen blieb er vor der Hausthür stehen, da wurde über ihm ein Fenster geöffnet, er schaute hinauf, es war der Archivarius Lindhorst; ganz der Alte im weißgrauen Noct, wie er ihn sonst gesehen. — Er rief ihm zu: „Ei, werther Herr Anselmus, worüber sinnen Sie denn so? was gilt's, das Arabische geht Ihnen nicht aus dem Kopf? Grüßen Sie doch den Herrn Conrektor Paulmann, wenn Sie etwa zu ihm gehen, und kommen Sie morgen Punkt zwölf Uhr wieder. Das Honorar für heute steckt bereits in ihrer rechten Westentasche.“ — Der Student Anselmus fand wirklich den blanken Speziesthaler in der bezeichneten Tasche, aber er freute sich gar nicht darüber. — „Was aus dem Allen werden wird, weiß ich nicht,“ sprach er zu sich selbst — „umfängt mich aber auch nur ein toller Wahn und Spuk, so lebt und webt doch in meinem Innern die liebliche Serpentina, und ich will, ehe ich von ihr lasse, lieber untergeben ganz und gar, denn ich weiß doch, daß der Gedanke in mir ewig ist, und kein feindliches Prinzip kann ihn vernichten; aber ist der Gedanke denn was anders, als Serpentina's Liebe?“

Siebente Vigilie.

Wie der Conrektor Paulmann die Pfeife ausstopfte und zu Bett ging. — Rembrandt und Hölzerbrügel. — Der Säuberbrügel und des Dotters Gählein Rezept gegen eine unbesonnenen Keckheit.

Endlich klopfte der Conrektor Paulmann die Pfeife aus, sprechend: „Nun ist es doch wohl Zeit, sich zur Ruhe zu begeben.“ „Ja wohl,“ erwiderte die durch des Vaters längeres Ausbleiben bedrückte Veronika, „denn es es schlug längst zehn Uhr.“ Kaum war nun der Conrektor in sein Studier- und Schlafzimmer gegangen, kaum hatten Französisch's schwerere Athemzüge kund gethan, daß sie wirklich fest eingeschlafen, als Veronika, die sich zum Schein auch ins Bett gelegt, leise, leise wieder aufstand, sich anzog, den Mantel umwarf und zum Hause hinausgeschlüpfte. — Seit dem Augenblicke, als Veronika die alte Liese verlassen, stand ihr unaufhörlich der Anselmus vor Augen, und sie wußte selbst nicht, welche fremde Stimme im Innern ihr immer und ewig wie-

berholte, daß sein Widerstreben von einer ihr feindlichen Person herrühre, die ihn in Banden halte, welche Veronika durch geheimnißvolle Mittel der magischen Kunst zerreißen könne. Ihr Vertrauen auf die alte Liese wuchs mit jedem Tage, und selbst der Einbruch des Unheimlichen, Grausigen stumpfte sich ab, so daß alles Wunderliche, Seltsame ihres Verhältnisses mit der Alten die nur im Schimmer des Ungewöhnlichen, Momantlosen erschien, wovon sie eben recht angezogen wurde. Dieck stand auch der Vorsatz bei ihr fest, selbst mit Gefahr vermiszt zu werden und in tausend Unannehmlichkeiten zu gerathen, das Abenteuer der Tag- und Nachtliche zu bestehen. Endlich war nun die verbängnisvolle Nacht des Aequinoctiums, in der ihr die alte Liese Hilfe und Trost verheißt, eingetreten, und Veronika, mit dem Gedanken der nächtlichen Wanderung längst vertraut geworden, fühlte sich ganz ermuntert. Pfeiffschall flog sie durch die einsamen Straßen, des Sturms nicht achtend, der durch die Lüfte brauste und ihr die kalten Regentropfen ins Gesicht warf. — Mit dumpfem dröhnendem Klange schlug die Glocke des Kreuzthums fünf Uhr, als Veronika ganz durchnäht vor dem Hause der Alten stand. „Ei Liebchen, Liebchen, schon da! — nun warte, warte!“ — rief es von oben herab — und gleich darauf stand auch die Alte, mit einem Korbe beladen und von ihrem Kater begleitet, vor der Thür. „So wollen wir denn gehen und thun und treiben was ziemlich ist und gebräuchlich in der Nacht, die dem Werke günstig.“ Dieß sprechend, ergriff die Alte mit kalter Hand die zitternde Veronika, welcher sie den schweren Korb zu tragen gab, während sie selbst einen Kessel, Dreifuß und Spaten ansparte. Als sie ins Freie kamen, regnete es nicht mehr, aber der Sturm war stärker geworden; tausendstimmig bellte es in den Lüften. Ein entsetzlicher herzererschütternder Jammer tönte herab aus den schwarzen Wolken, die sich in schneller Fucht zusammenballten und Alles einhüllten in dicke Finsterniß. Aber die Alte schritt rasch fort, mit gellender Stimme rufend: „Leuchte mein Junge!“ Da schlängelten und kreuzten sich blaue Blitze vor ihnen her, und Veronika wurde inne, daß der Kater knisternde Funken sprühend und leuchtend vor ihnen herumsprang, und dessen ängstliches graufiges Jetergeschrei sie vernahm, wenn der Sturm nur einen Augenblicke schwieg. — Ihr wollte der Athem vergehen, es war, als griffen eiskalte Krallen in ihr Inneres, aber gewaltsam raffte sie sich zusammen, und sich fester an die Alte klammernd sprach sie: „Nun muß Alles vollbracht werden, und es mag geschehen was da will!“ „Recht so, mein Töchterchen!“ erwiderte die Alte, „bleibe fein standhaft, und ich schenke Dir was Schönes und den Anselmus obendrein!“ Endlich stand die Alte still, und sprach: „Nun sind wir an Ort und Stelle!“ Sie grub ein Loch in die Erde, schüttete Kohlen hinein und stellte den Dreifuß darüber, auf den sie den Kessel setzte. Alles dieses begleitete sie mit seltsamen Gebärden, während der Kater sie umkreiste. Aus seinem Schweif sprühten Funken, die einen Feuerreiß bildeten. Bald sangen die Kohlen an zu glühen, und endlich schlugen blaue Flammen unter dem Dreifuß hervor. Veronika mußte Mantel und Schleier ablegen und sich bei der Alten niederkausern, die ihre Hände erzerrt und fest drückte, mit den funkelnden Augen das Mädchen anstarrend. Nun sangen die sonderbaren Massen — waren es Blumen — Metalle — Kräuter — Leiere, man konnte es nicht unterscheiden — die die Alte aus dem Korbe genommen und in den Kessel geworfen, an zu siedeln und zu brausen. Die Alte ließ Veronika los, sie ergriff einen eisernen Löffel, mit dem sie in die glühende Masse hineinfuhr und darin rührte, während Veronika auf ihr Geheiß festen Blickes in den Kessel

hininschauen und ihre Gedanken auf den Anselmus richten mußte. Nun warf die Alte aufs Neue blinzelnde Metalle und auch eine Haarlocke, die sich Veronikas vom Kopfwirbel geschnitten, in den Kessel, indem sie, den sie lange getragen, in den Kessel, indem sie unverständliche, durch die Nacht grausig gellende Töne ausstieß, und der Kater im unaufhörlichen Renschrei wieselte und ächzte. — Ich wollte, daß Du, günstiger Leser! am drei und zwanzigsten September auf der Reise nach Dresden begriffen gewesen wärest; vorabend suchte man, als der späte Abend hereinbrach, Dich auf der letzten Station aufzubalten; der freundliche Wirth stellte Dir vor, es stürme und regne doch gar zu sehr, und überhaupt sey es auch nicht gebräuchlich in der Requiescenznacht so ins Dunkle hineinzufahren, aber Du achtestest dessen nicht, indem Du ganz richtig annahmst: „Ich zahle dem Postillon einen ganzen Thaler Trinkgeld und bin spätestens um ein Uhr in Dresden, wo mich im goldenen Engel oder im Helm über in der Stadt Raumburg ein gut zugerichtetes Abendessen und ein weiches Bett erwartet.“ Wie Du nun so in der Finsterniß daherkamst, siehst Du plötzlich in der Ferne ein ganz seltsames flackerndes Leuchten. Näher gekommen erblickst Du einen Feuerreiß, in dessen Mitte bei einem Kessel, aus dem dicker Qualm und blühende rothe Strahlen und Funken emporstiegen, zwei Gestalten saßen. Gerade durch das Feuer trat der Weg, aber die Pferde pruhlen und stampfen und bäumten sich — der Postillon flucht und betet — und peitscht auf die Pferde hinein — sie gehen nicht von der Stelle. — Unwillkürlich springst Du aus dem Wagen und rennst einige Schritte vorwärts. Nun siehst Du deutlich das schlankte holde Mädchen, die im weißen dünnen Nachtgewande bei dem Kessel saß. Der Sturm hat die Flechten aufgelöst und das lange kastanienbraune Haar flattert frei in den Lüften. Ganz im blendenden Feuer der unter dem Dreifuß emporflackernden Flammen steht das engelsschöne Gesicht, aber in dem Entsetzen, das seinen Gesichtstrüber über sich ist es erstarrt zur Tottenleiche, und in dem fixen Blick, in den hinaufgezogenen Augenbrauen, in dem Munde, der sich vergebens dem Schrei der Todesangst öffnet, welcher sich nicht entwinden kann der von namenloser Foller gepreßten Brust, siehst Du über Grausen, ihr Entsetzen, die kleinen Handchen hält sie trampfhaft zusammengefaltet in die Höhe, als rief sie betend die Schutzengel herbei, sie zu schirmen vor den Ungethümern der Hölle, die dem mächtigen Zauber gehorchend nun gleich erscheinen werden! — So kniet sie da unbeweglich wie ein Marmorbild. — Ihr gegenüber sitzt auf dem Boden niedergekauert ein langges, bageres, kupfergelbes Weib mit spitzer Habichtsnase und funkelnden Ragenaugen; aus dem schwarzen Mantel, den sie umgeworfen, starrten die nackten Endkernen Arme hervor, und rührend in dem Höllensud lacht und ruft sie mit krächzender Stimme durch den brausenden tosenden Sturm. — Ich glaube wohl, daß Dir, günstiger Leser! kenntest Du auch sonst keine Furcht und Schen, sich doch bei dem Anblick dieses Membrandtschen oder Höllenbruggelschen Gemäldes, das nun ins Leben getreten, vor Grausen die Haare auf dem Kopf gestäubt hätten. Aber Dein Blick konnte nicht loskommen von dem im höllischen Treiben befangenen Mädchen, und der elektrische Schlag, der durch alle Deine Fibern und Nerven zitterte, entzündete mit der Schnelligkeit des Blüses in Dir den muthigen Gedanken Trost zu bieten den geheimnißvollen Mächten des Feuerkreises; in ihm ging Dein Grausen unter, ja der Gedanke selbst keimte auf in diesem Grausen und Entsetzen als dessen Erzeugniß. Es war Dir,

als seyst Du selber der Schutzengel einer, zu denen das zum Tode geängstete Mädchen flehte, ja als müßtest Du nur gleich Dein Taschenpistol hervorziehen, und die Alte ohne weiters todt schießen! Aber, indem Du das lebhaft dachtest, schrieft Du laut auf: „Heda!“ oder: „Was giebt es dorten?“ oder: „Was treibt Ihr da?“ — Der Postillon stieß schmetternd in sein Horn, die Alte kugelte um in ihren Sud hinein, und Alles war mit einem Mal verschwunden in dickem Qualm. — Ob Du das Mädchen, das Du nun mit recht innigem Verlangen in der Finsterniß suchtest, gefunden hättest, mag ich nicht behaupten, aber den Spuk des alten Weibes hattest Du zerflört, und den Bann des magischen Kreises, in den sich Veronika leichtsinnig begeben, gelöst. — Weder Du, günstiger Leser! noch sonst Jemand, fuhr oder ging aber am drei und zwanzigsten September in der stürmischen, den Herenkünften günstigen Nacht des Reges, und Veronika mußte ausbarren am Kessel in tödtlicher Angst, bis das Werk der Vollendung nahe. — Sie vernahm wohl, wie es um sie her heulte und brauste, wie allerlei midrige Stimmen durch einander blöckten und schnatterten, aber sie schlug die Augen nicht auf, denn sie fühlte, wie der Anblick des Gräßlichen, des Entsetzlichen, von dem sie umgeben, sie in unheilbaren zerstörenden Wahnsinn stürzen könne. Die Alte hatte aufgehört im Kessel zu rühren, immer schwächer und schwächer wurde der Qualm, und zuletzt brannte nur eine leichte Spiritusflamme im Boden des Kessels. Da rief die Alte: „Veronika, mein Kind! mein Liebes! schau hinein in den Grund! — was siehst Du denn — was siehst Du denn?“ — Aber Veronika vermochte nicht zu antworten, unerachtet es ihr schien, als drehten sich allerlei verworrene Figuren im Kessel durcheinander; immer deutlicher und deutlicher gingen Gestalten hervor, und mit einem Mal trat, sie freundlich anblickend und die Hand ihr reichend, der Student Anselmus aus der Tiefe des Kessels. Da rief sie laut: „Ach, der Anselmus! — der Anselmus!“ — Rasch öffnete die Alte den am Kessel befindlichen Hahn, und glühendes Metall strömte zischend und prasselnd in eine kleine Form, die sie daneben gestellt. Nun sprang das Weib auf und kreischte: „Vollendet ist das Werk — Dank Dir, mein Junge! — halt Wache gehalten — Hui — Hui — er kommt! — heiß ihn todt — heiß ihn todt!“ Aber da brauste es mächtig durch die Lüfte, es war, als rausche ein ungeheurer Adler herab, mit den Fittigen um sich schlagend, und es rief mit entsetzlicher Stimme: „Hei, hei! — ihr Gesindel! nun ist's aus — nun ist's aus — fort zu Haus!“ Die Alte stürzte heulend nieder, aber der Veronika vergingen Sinn und Gedanken. — Als sie wieder zu sich selbst kam, war es heller Tag geworden, sie lag in ihrem Bette und Fränzchen stand mit einer Tasse dampfenden Thees vor ihr, sprechend: „Aber sage mir nur, Schwester, was Dir ist, da stehe ich nun schon eine Stunde oder länger vor Dir, und Du liegst wie in der Fieberhige besinnungslos da und stöhnst und ächzt, das uns angst und bange wird. Der Vater ist Dinnetwegen heute nicht in die Classe gegangen, und wird gleich mit dem Herrn Doktor hereinkommen.“ — Veronika nahm schweigend den Thee; indem sie ihn hinunterschürfte, traten ihr die gräßlichen Bilder der Nacht lebhaft vor Augen. „So war denn wohl alles nur ein ängstlicher Traum, der mich gequält hat? — Aber ich bin doch gestern Abend wirklich zur Alten gegangen, es war ja der drei und zwanzigste September? — Doch bin ich wohl schon gestern recht krank geworden und habe mir das Alles

nur eingebildet, und nichts hat mich krank gemacht, als das ewige Denken an den Anselmus und an die wunderliche alte Frau, die sich für die Diefse ausgab und mich wohl nur damit geneckt hat." — Fränzchen, die hinausgegangen, trat wieder herein mit Veronika's ganz durchnästem Mantel in der Hand. „Sieh nur, Schwester!" sagte sie, „wie es Deinem Mantel ergegangen ist; da hat der Sturm in der Nacht das Fenster aufgerissen und den Stuhl, auf dem der Mantel lag, umgeworfen; da hat es nun wohl hineingeregnet, denn der Mantel ist ganz naß." — Das fiel der Veronika schwer aufs Herz, denn sie merkte nun wohl, daß nicht ein Traum sie gequält, sondern daß sie wirklich bei der Alten gewesen. Da ergriff sie Angst und Grausen, und ein Fieberfrost zitterte durch alle Glieder. Im krampfhaften Erbeben zog sie die Bettdecke fest über sich; aber da fühlte sie, daß etwas Hartes ihre Brust drückte, und als sie mit der Hand danach faßte, schien es ein Medaillon zu seyn; sie zog es hervor, als Fränzchen mit dem Mantel fortgegangen, und es war ein kleiner runder hell polirter Metallspiegel. „Das ist ein Geschenk der Alten," rief sie lebhaft, und es war, als schößsen feurige Strahlen aus dem Spiegel, die in ihr Innerstes drangen und es wohlthuend erwärmten. Der Fieberfrost war vorüber und es durchströmte sie ein unbeschreibliches Gefühl von Behaglichkeit und Wohlseyn. — An den Anselmus mußte sie denken, und als sie immer fester und fester den Gedanken auf ihn richtete, da lächelte er ihr freundlich aus dem Spiegel entgegen wie ein lebhaftes Miniatur-Portrait. Aber bald war es ihr, als sähe sie nicht mehr das Bild — nein! — sondern den Studenten selbst lebhaftig. Er saß in einem hohen selbstam ausgestatteten Zimmer und schrieb eifrig. Veronika wollte zu ihm hintreten, ihm auf die Schulter klopfen und sprechen: „Herr Anselmus, schauen Sie doch um sich, ich bin ja da!" Aber das ging durchaus nicht an, denn es war, als umgäbe ihn ein leuchtender Feuerstrom, und wenn Veronika recht genau hinsah, waren es doch nur große Wäcker mit vergoldetem Schnitt. Aber endlich gelang es der Veronika, den Anselmus ins Auge zu fassen; da war es, als müsse er im Anschauen sich erst auf sie besinnen, doch endlich lächelte er und sprach: „Ach! — sind Sie es, liebe Mademoiselle Paulmann! Aber warum belieben Sie sich denn zuweilen als ein Schlinglein zu gebedren?" Veronika mußte über diese seltsamen Worte laut aufschauen; darüber erwachte sie wie aus einem tiefen Traume, und sie verbarg schnell den kleinen Spiegel, als die Thür aufging und der Conrektor Paulmann mit dem Doktor Eckstein ins Zimmer kam. Der Doktor Eckstein ging sogleich ans Bett, faßte, lange in tiefem Nachdenken versunken, Veronika's Puls und sagte dann: „Gi! — Gi!" Hierauf schrieb er ein Rezept, faßte noch einmal den Puls, sagte wiederum: „Gi! Gi!" und verließ die Patientin. Aus diesen Aeußerungen des Doktors Eckstein konnte aber der Conrektor Paulmann nicht recht deutlich entnehmen, was der Veronika denn wohl eigentlich fehlte.

Achte Digisse.

Die Bibliothek der Palmbäume. — Schilderung eines unglücklichen Solamanns. — Wie die schwarze Feder eine Kuntelwabe stickte und der Registrator Herrmann sich sehr betraut.

Der Student Anselmus hatte nun schon mehrere Tage bei dem Archivarius Lindhorst gearbeitet; diese Arbeitsstunden waren für ihn die glücklichsten seines Lebens, denn immer von lieblichen Klängen, von Serpentina's tröstenden Worten umflossen, ja oft von einem vorübergleitenden Hauche leise berührt, durchströmte ihn eine

nie gefühlte Behaglichkeit, die oft bis zur höchsten Höhe stieg. Jede Noth, jede kleinliche Sorge seiner vielfältigen Existenz war ihm aus Sinn und Gedanken entschwunden, und in dem neuen Leben, das ihm wie im hellen Sonnenglanze aufgegangen, bearriff er alle Ebenen einer höheren Welt, die ihn sonst mit Stürmen, ja mit Grausen erfüllt hatten. Mit dem Abschreiben ging es sehr schnell, indem es ihm immer mehr dünkte, er schreibe nur längst gekannte Bünde auf das Pergament hin und dürfe kaum nach dem Original sehen, um Alles mit der größten Genauigkeit nachzumalen. — Ausser der Zeit ließ sich der Archivarius Lindhorst nur dann und wann sehen, aber jedesmal erschien er genau in dem Augenblick, wenn Anselmus eben die letzten Zeilen einer Handschrift vollendet hatte, und gab ihm dann eine andere, verließ ihn aber gleich wieder schweigend, nachdem er nur mit einem schwarzen Stäbchen die Tinte umgerührt und die gebrauchten Federn mit neuen scharf geschliffenen vertauscht hatte. Eines Tages, als Anselmus mit dem Glockenschlag Zwölf bereits die Treppe hinaufgestiegen, fand er die Thür, durch die er gewöhnlich hineingegangen, verschlossen wie mit glänzenden Blumen besetzten Schlafrock von der andern Seite. Er rief laut: „Beute kommen Sie nur hier herein, werthe Anselmus, denn wir müssen in das Zimmer, wo Bogge-votgita's Meister unsrer wartet." Er schritt durch den Corridor und führte Anselmus durch dieselben Gemächer und Säle, wie das erste Mal. — Der Student Anselmus erkannte aufs Neue über die wunderbare Herrlichkeit des Gartens, aber er sah nun deutlich, daß manche seltsame Blüten, die an den dunkeln Nischen hingen, eigentlich in glänzenden Farben punktirte Flecken waren, die mit den Flügeln auf- und niederfliegen und durch einander tanzend und wirbelnd sich mit ihren Saugrüsseln zu lieblosen schienen. Dagegen waren wieder die rosenfarbenen und himmelblauen Vögel kostende Blumen, und der Geruch, den sie verbreiteten, stieg aus ihren Kelchen empor in leisen lieblichen Tönen, die sich mit dem Geplätscher der fernern Brunnen, mit dem Säuseln der hohen Stauden und Bäume zu geheimnißvollen Akkorden einer tiefstlagenden Sehnsucht vermischten. Die Spottvögel, die ihn das erste Mal so geneckt und gehöhnt, flatterten ihm wieder um den Kopf und schrien mit ihren feinen Stimmen unaufhörlich: „Herr Studiosus, Herr Studiosus, eilen Sie nicht so — lücken Sie nicht so in die Wolken — Sie könnten auf die Nase fallen. — He, he, Herr Studiosus — nehmen Sie den Pudermantel um — Gevatter Schuhu soll Ihnen den Doupee frischen." — So ging es fort in allerlei dummem Geschwätz, bis Anselmus den Garten verlassen. Der Archivarius Lindhorst trat endlich in das azurblaue Zimmer; der Porphyrtisch mit dem goldenen Kopf war verschwunden, statt dessen stand ein mit violettem Sammt behangener Tisch, auf dem die dem Anselmus bekannten Schreibmaterialien befindlich, in der Mitte des Zimmers, und ein eben so beschlagener Lehnstuhl stand vor demselben. „Lieber Herr Anselmus," sagte der Archivarius Lindhorst, „Sie haben nun schon manches Manuscript schnell und richtig zu meiner großen Zufriedenheit kopirt; Sie haben sich mein Vertrauen erworben; das Wichtigste bleibt aber noch zu thun übrig, und das ist das Abschreiben oder vielmehr Nachmalen gewisser in besonderen Zeichen geschriebener Werke, die ich hier in diesem Zimmer aufbewahre und die nur an Ort und Stelle kopirt werden können — Sie werden daher künftighin hier arbeiten, aber ich muß Ihnen die größte Vorsicht und Aufmerksamkeit empfehlen; ein falscher Strich, oder was der Himmel verhüten möge, ein Tintenfleck auf das Original gespritzt, stürzt Sie ins Un-

glück! — Anselmus bemerkte, daß aus den goldenen Stämmen der Palmbäume kleine smaragdgrüne Blätter herausragten; eins dieser Blätter erfasste der Archivarius, und Anselmus wurde gewahr, daß das Blatt eisig und in einer Pergamentrolle bestand, die der Archivarius aufwickelte und vor ihm auf den Tisch breitete. Anselmus wunderte sich nicht wenig über die seltsam verzwickten Zeichen, und bei dem Anblick der vielen schlangenartigen Striche und Häute und Schnörkel, die bald Pfützen, bald Moose, bald Thiergestalten darzustellen schienen, wollte ihm beinahe der Muth sinken, Alles so genau nachmalen zu können. Er gerieth darüber in tiefe Gedanken. „Muth gefaßt, junger Mensch!“ rief der Archivarius, „hast Du bewährten Glauben und wahre Liebe, so bist Dir Serpentina!“ Seine Stimme tönte wie klingendes Metall, und als Anselmus in jähem Schreck aufblickte, stand der Archivarius in jähem herkömmlichen Gestalt vor ihm, wie er ihm bei dem ersten Besuch im Bibliothek-Zimmer erschienen. Es war dem Anselmus, als müße er von Ehrfurcht durchdrungen auf die Kniee sinken, aber da stieg der Archivarius endlos auf dem Stamm eines Palmbaums in die Höhe und verschwand in den smaragdnen Blättern. — Der Student Anselmus begriff, daß der Geisterfürst mit ihm gesprochen und nun in sein Studierzimmer hinausgeflogen, um vielleicht mit den Strahlen, die einige Planeten als Gesandte zu ihm geschickt, Rücksprache zu halten, was nun mit ihm und der holden Serpentina geschehen sollte. — Auch kann es sein, dachte er ferner, daß ihn Neues von den Quellen des Nils erwartet, oder daß ein Moos aus Lappland ihn besucht — mir gehe es nun, emsig an die Arbeit zu gehen. — Und damit fing er an die fremden Zeichen der Pergamentrolle zu studiren. — Die wunderbare Musik des Geistes tönte zu ihm herüber und umgab ihn mit süßen lieblichen Düften, auch hörte er wohl die Spottvögel kichern, doch verstand er ihre Worte nicht, was ihm auch recht lieb war. Zuweilen war es auch, als rauschten die smaragdnen Blätter der Palmbäume, und als strahlten dann die holden Kristallklänge, welche Anselmus, an jenem verhängnisvollen Himmelfahrtstage, unter dem Hüllendusch hörte, durch das Zimmer. Der Student Anselmus, wunderbar gefährt durch die Töne und Leuchten, richtete immer fester und fester Sinn und Gedanken auf die Ueberschrift der Pergamentrolle, und bald fühlte er wie aus dem Innersten heraus, daß die Zeichen nichts anders bezeichnen könnten, als die Worte: Von der Vermählung des Salamanders mit der grünen Schlange. — Dort tönte ein starker Dreifach heller Kristallglocken — „Anselmus, lieber Anselmus!“ wehte es ihm zu aus den Blättern, und o Wunder! an dem Stamm des Palmbaums schlängelte sich die grüne Schlange herab. — „Serpentina! holde Serpentina!“ rief Anselmus wie im Wahnsinn des höchsten Entzückens, denn so wie er schärfer hinblickte, da war es ja ein liebliches herrliches Mädchen, die mit den dunkelblauen Augen, wie sie in seinem Innern lebten, voll unaussprechlicher Sehnsucht ihn anschauend, ihm entgegenschwebte. Die Blätter schienen sich herabzulassen und auszubeben, überall sproßten Stacheln aus den Stämmen, aber Serpentina wand und schlängelte sich geschickt durch, indem sie ihr flatterndes, wie in schillernden Farben glänzendes Gewand nach sich zog, so daß es sich dem schlanken Körper anscheinend nirgends hängen blieb an den hervorragenden Spitzen und Stacheln der Palmbäume. Sie setzte sich neben dem Anselmus auf denselben Stuhl, ihn mit dem Arm umschlingend und an sich drückend, so daß er den Hauch, der von ihren Lippen strömte, die elektrische Wärme ihres Körpers fühlte. „Lieber Anselmus!“ fing Serpentina an, „nun bist Du bald ganz mein, durch

Deinen Glauben, durch Deine Liebe erringst Du mich, und ich bringe Dir den goldenen Topf, der uns Beide beglückt immerdar.“ — „O Du holde liebe Serpentina,“ sagte Anselmus, „wenn ich nur dich habe, was kümmert mich sonst alles Uebrige? Wenn Du nur mein bist, so will ich gern untergeben in all' dem Wunderbaren und Seltsamen, was mich befängt seit dem Augenblick, als ich Dich sah.“ „Ich weiß wohl,“ fuhr Serpentina fort, „daß das Unbekannte und Wunderbare, womit mein Vater oft nur zum Spiel seiner Laune Dich umfangen, Grausen und Entsetzen in Dir erregt hat, aber jetzt soll es, wie ich hoffe, nicht wieder geschehen, denn ich bin in diesem Augenblick nur da, um Dir, mein lieber Anselmus, Alles und Jedes aus tiefem Gemüthe, aus tiefer Seele haarklein zu erzählen, was Dir zu wissen nöthig, um meinen Vater ganz zu kennen, und überhaupt recht deutlich einzusehen, was es mit ihm und mit mir für eine Verwandtschaft hat.“ — Dem Anselmus war es, als sey er von der holden lieblichen Gestalt so ganz und gar umschlungen und umwunden, daß er sich nur mit ihr regen und bewegen könne, und als sey es nur der Schlag ihres Pulses, der durch seine Nerven und Nerven zittere; er horchte auf jedes ihrer Worte, das bis in sein Innerstes hinein erklang, und wie ein leuchtender Strahl, die Wonne des Himmels in ihm entzündete. Er hatte den Arm um ihren schlanken Leib gelegt, aber der schillernde glänzende Stoff ihres Gewandes war so glatt, so schlüpfrig, daß es ihm schien, als könne sie, sich ihm schnell entwindend, unaufhaltsam entschlüpfen, und er erbeute bei dem Gedanken. „Ach, verlaß mich nicht, holde Serpentina,“ rief er unwillkürlich aus, „nur Du bist mein Leben!“ — „Nicht eher heute,“ sagte Serpentina, „als bis ich erzählt habe, was Du in Deiner Liebe zu mir begreifen kannst.“ — Wisse also, Geliebter! daß mein Vater aus dem wunderbaren Geschlecht der Salamander abstammt, und daß ich mein Daseyn seiner Liebe zur grünen Schlange verdanke. In uralter Zeit herrschte in dem Wunderlande Atlantis der mächtige Geisterfürst Phosphorus, dem die Elementar-Geister dienten. Einst ging der Salamander, den er vor Allen liebte (es war mein Vater), in dem prächtigen Garten, den des Phosphorus Mutter mit ihren schönsten Gaben auf das herrlichste geschmückt hatte, umher, und hörte, wie eine hohe Lilie in leisen Tönen sang: „Drücke fest die Aeuglein zu, bis mein Geliebter, der Morgenwind, Dich weckt.“ Er trat hinzu; von seinem glühenden Hauch berührt, erschloß die Lilie ihre Blätter, und er erblickte der Lilie Tochter, die grüne Schlange, welche in dem Kelch schlummerte. Da wurde der Salamander von heißer Liebe zu der schönen Schlange ergriffen, und er raubte sie der Lilie, deren Düfte in namenloser Klage vergebens im ganzen Garten nach der geliebten Tochter riefen. Denn der Salamander hatte sie in das Schloß des Phosphorus getragen, und bat ihn: „Vermähle mich mit der Geliebten, denn sie soll mein eigen seyn immerdar.“ „Thörichter, was verlangst Du?“ sprach der Geisterfürst. „Wisse, daß einst die Lilie meine Geliebte war und mit mir herrschte; aber der Funke, den ich in sie warf, drohte sie zu vernichten, und nur der Sieg über den schwarzen Drachen, den jetzt die Erdgeister in Ketten gebunden halten, erhielt die Lilie, daß ihre Blätter stark genug blieben, den Funken in sich zu schließen und zu bewahren. Aber wenn Du die grüne Schlange unarmst, wird Deine Gluth den Körper verzehren und ein neues Wesen schnell emporkeimend sich Dir entschwingen.“ Der Salamander achtete die Warnung des Geisterfürsten nicht; voll glühenden Verlangens schloß er die grüne Schlange in seine Arme, sie zerfiel in Asche, und ein geflügeltes Wesen, aus der Asche geboren, rauschte fort

Hör, Herr Anselmus, jetzt wollen wir noch nach dem Einkesseln Bade geben — nur mir nach!" Der Archivarius schritt rasch durch den Garten, in dem ein solcher Lärm von Singen, Pfeifen, Sprechen, durch einander war, daß der Student Anselmus ganz betäubt wurde und dem Himmel dankte, als er sich auf der Straße befand. kaum waren sie einige Schritte gegangen, als sie dem Registrator Heerbrand begegneten, der freundlich sich anschloß. Vor dem Thore stopften sie die mitgenommene Pfeife; der Registrator Heerbrand beklagte kein Feuerzeug bei sich zu tragen, da rief der Archivarius Lindhorst ganz unwillig: „Was Feuerzeug! — hier ist Feuer, so viel Sie wollen!" Und damit schnippte er mit den Fingern, aus denen große Funken strömten, die die Pfeifen schnell anzündeten. „Sehen Sie das chemische Kunststückchen," sagte der Registrator Heerbrand; aber der Student Anselmus dachte nicht ohne inneres Erbeben an den Salamander. — Im Einkesseln Bade trank der Registrator Heerbrand so viel starkes Doppelbier, daß er, sonst ein gutmüthiger stiller Mann, anfing in einem quäsenden Tenor Burschenlieder zu singen, Jeden bißig fragte, ob er sein Freund Anselmus und endlich von dem Studenten Anselmus zu Hause gebracht werden mußte, als der Archivarius Lindhorst schon längst auf und davon war.

Neunte Vigilie.

Es der Student Anselmus zu einiger Vermuth gelangte. — Die Pausche. — Wie der Student Anselmus den Conrector Paulmann für sein Leben hielt, und wie sie sich darob sehr eräummte. — Der Zimentisch in sein Folgen.

Alles das Seltene und Wundervolle, welches dem Studenten Anselmus täglich begegnet war, hatte ihn ganz dem gewöhnlichen Leben entrückt. Er sah keinen seiner Freunde mehr, und harrte jeden Morgen mit Ungeduld auf die zwölfte Stunde, die ihm sein Paradies verschloß. Und doch, indem sein ganzes Gemüth der wilden Serpentina und den Wundern des Feenreichs bei dem Archivarius Lindhorst zugewandt war, mußte er zuweilen unwillkürlich an Veronika denken, ja manchmal schien es ihm, als träte sie zu ihm hin und gestebe erträglich, wie herzlich sie ihn liebe und wie sie danach trachte, ihn den Fantomen, von denen er nur geredet und verhöhnt werde, zu entreißen. Zuweilen war es, als riße eine fremde plötzlich auf ihn einbrechende Macht ihn unwiderstehlich hin zur vergessenen Veronika, und er müsse ihr folgen, wohin sie nur wolle, als sey er festgesetzt an das Mädchen. Gerade in der Nacht darauf, als er Serpentina zum ersten Mal in der Gestalt einer wunderbaren holzseligen Jungfrau geschaut, als ihm das wunderbare Geheimniß der Vermählung des Salamanders mit der grünen Schlange offenbar worden, trat ihm Veronika lebhafter vor Augen, als jemals. — Ja! — erst als er erwachte, wurde er deutlich gewahr, daß er nur geträumt habe, da er überzeugt gewesen, Veronika sey wirklich bei ihm und Klage mit dem Ausdruck eines tiefen Schmerzes, der sein Innerstes durchdrang, daß er ihre innige Liebe den fantastischen Erscheinungen, die nur seine innere Zerrüttung hervorrufe, aufopfern und noch darüber in Unglück und Verderben gerathen werde. Veronika war liebenswürdiger als er sie je gesehen; er konnte sie kaum aus den Gedanken weinanen, und dieser Zustand verursachte ihm eine Quaal, der er bei einem Morgenpaziergang zu enttrinnen hoffte. Eine geheime magische Gewalt zog ihn vor das Pirnaer Thor, und eben wollte er in eine Nebenstraße einbiegen, als der Conrector Paulmann hinter ihm her kommend laut rief: „Si, Si! — werthester Herr An-

selmus! — Amice! — Amice! wo um des Himmels willen stecken Sie denn, Sie lassen sich ja gar nicht mehr sehen! — wissen Sie wohl, daß sich Veronika recht sehr wieder einmal eins mit Ihnen zu singen? — Nun kommen Sie nur, Sie wollten ja doch zu mir!" Der Student Anselmus ging nothgedrungen mit dem Conrector. Als sie in das Haus traten, kam ihnen Veronika sehr sauber und sorgfältig gekleidet entgegen, so daß der Conrector Paulmann voll Erstaunen fragte: „Nun, warum so gepußt, hat man denn Besuch erwartet? — aber hier bringe ich den Herrn Anselmus!" — Als der Student Anselmus sittig und artig der Veronika die Hand küßte, fühlte er einen leisen Druck, der wie ein Bluthstrom durch alle Fibern und Nerven zuckte. Veronika war die Heiterkeit, die Anmuth selbst; und als Paulmann nach seinem Studierzimmer gegangen, wußte sie durch allerhand Neckerei und Schalkheit den Anselmus so hinauf zu schrauben, daß er alle Biddigkeit vergaß und sich zuletzt mit dem ausgelassenen Mädchen im Zimmer herumjagte. Da kam ihm aber wieder einmal der Dämon des Unglücks über den Hals, er stieß an den Tisch und Veronika's niedliches Nähtästchen fiel herab. Anselmus hob es auf, der Deckel war aufgesprungen und es blinkte ihm ein kleiner runder Metallspiegel entgegen, in den er mit ganz eigener Lust hineinschaute. Veronika schlich sich leise hinter ihn, legte die Hand auf seinen Arm und schaute, sich fest an ihn schmiegend, ihm über die Schulter auch in den Spiegel. Da war es dem Anselmus, als beginne ein Kampf in seinem Innern — Gedanken — Bilder — blühten hervor und vergingen wieder — der Archivarius Lindhorst — Serpentina — die grüne Schlange — endlich wurde es ruhiger und alles Verworfene fügte und gestaltete sich zum deutlichen Bewußtseyn. Ihm wurde es nun klar, daß er nur beständig an Veronika gedacht, ja daß die Gestalt, welche ihm gestern in dem blauen Zimmer erschienen, auch eben Veronika gewesen, und daß die fantastische Sage von der Vermählung des Salamanders mit der grünen Schlange ja nur von ihm geschrieben, keinesweges aber erzählt worden sey. Er wunderte sich selbst über seine Träumereien und schrieb sie lebiglich seinem durch die Liebe zu Veronika exaltirten Seelenzustande, so wie der Arbeit bei dem Archivarius Lindhorst zu, in dessen Zimmern es noch überdem so sonderbar betäubend dufte. Er mußte herzlich über die tolle Einbildung lachen, in eine kleine Schlange verliebt zu seyn und einen wohlbestallten geheimen Archivarius für einen Salamander zu halten. „Ja, ja! — es ist Veronika!" rief er laut, aber indem er den Kopf umwandte, schaute er gerade in Veronika's blaue Augen hinein, in denen Liebe und Sehnsucht strahlten. Ein dumpfes Ach! entfloß ihren Lippen, die in dem Augenblick auf den feinnigen brannten. „O ich Glücklicher," seufzte der entzückte Student, „was ich gestern nur träumte, wird mir heute wirklich und in der That zu Theil." „Und willst Du mich denn wirklich heirathen, wenn Du Hofrath worden?" fragte Veronika. „Allerdings!" antwortete der Student Anselmus; indem tharrte die Thür, und der Conrector Paulmann trat mit den Worten herein: „Nun, werthester Herr Anselmus, lasse ich Sie heute nicht fort, Sie nehmen vorlieb bei mir mit einer Suppe, und nachher bereitet uns Veronika einen köstlichen Kaffee, den wir mit dem Registrator Heerbrand, welcher herzukommen versprochen, genießen." „Ach, bester Herr Conrector," erwiderte der Student Anselmus, „wissen Sie denn nicht, daß ich zum Archivarius Lindhorst muß, des Abschreibens wegen?" „Schauen Sie, amice!" sagte der Conrector Paulmann, indem er ihm die Taschenuhr hinhielt, wel-

che auf halb Eins wies. Der Student Anselmus sah nun wohl ein, daß es viel zu spät sey zu dem Archivarius Lindhorst zu wandern, und fügte sich den Wünschen des Conrektors um so lieber, als er nun die Veronika den ganzen Tag über schauen und wohl manchen verflohtnen Blick, manchen zärtlichen Händedruck zu erhalten, ja wohl gar einen Kuß zu erobern hoffte. So hoch verfliegen sich jetzt die Wünsche des Studenten Anselmus, und es wurde ihm immer beglicher zu Muthe, je mehr er sich überzeugte, daß er bald von allen fantastischen Einbildungen befreit seyn werde, die ihn wirklich ganz und gar zum wahnwitzigen Narren hätten machen können. Der Registrator Heerbrand fand sich wirklich nach Tisch ein, und als der Kaffee genossen und die Dämmerung bereits eingebrochen, gab er schmunzelnd und frohlich die Hände reibend zu verstehen: er trage etwas mit sich, was durch Veronika's schöne Hände gemischt und in gehörige Form gebracht, gleichsam solirt und rubrizirt ihnen Allen an dem kühlen Oktober-Abende erfreulich seyn werde. „So rücken Sie denn nur heraus mit dem geheimnißvollen Wesen, das Sie bei sich tragen, geschäftigster Registrator,“ rief der Conrektor Paulmann; aber der Registrator Heerbrand griff in die tiefe Tasche seines Matins und brachte in drei Reprisen eine Flasche Arrak, Citronen und Zucker zum Vorschein. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, so dampfte ein köstlicher Punsch auf Paulmanns Tische. Veronika kredenzte das Getränk, und es gab allerlei gemüthliche muntre Gespräche unter den Freunden. Aber so wie dem Studenten Anselmus der Geist des Getränks zu Kopfe stieg, kamen auch alle Bilder des Wunderbaren, Seltsamen, was er in kurzer Zeit erlebt, wieder zurück. — Er sah den Archivarius Lindhorst in seinem damaschinen Schlafrock, der wie Phosphor erglänzte — er sah das azurblaue Zimmer, die goldnen Palmbäume, ja es wurde ihm wieder so zu Muthe, als müßte er doch an die Serpentina glauben — es brauste, es gährte in seinem Innern. Veronika reichte ihm ein Glas Punsch, und indem er es safte, berührte er leise ihre Hand. „Serpentina! Veronika!“ — seufzte er in sich hinein. Er versank in tiefe Träume, aber der Registrator Heerbrand rief ganz laut: „Ein wunderlicher alter Mann, aus dem Niemand klug wird, bleicht er doch, der Archivarius Lindhorst. — Nun, er soll leben! stoßen Sie an, Herr Anselmus!“ — Da fuhr der Student Anselmus auf aus seinen Träumen und sagte, indem er mit dem Registrator Heerbrand anstieß: „Das kommt daher, verehrungswürdiger Herr Registrator, weil der Herr Archivarius Lindhorst eigentlich ein Salamander ist, der den Garten des Geisterfürsten Phosphorus im Zorn verpöfete, weil ihm die grüne Schlange davongeflogen.“ „Wie — was?“ fragte der Conrektor Paulmann. „Ja,“ fuhr der Student Anselmus fort, „deshalb muß er nun königlicher Archivarius seyn und hier in Dresden mit seinen drei Töchtern wirthschaften, die aber weiter nichts sind, als kleine goldgrüne Schlanglein, die sich in Hollunderbüschen sonnen, verführerisch singen und die jungen Leute verlocken wie die Sirenen.“ — „Herr Anselmus — Herr Anselmus,“ rief der Conrektor Paulmann, „cappelt's Ihnen im Kopfe? — was um des Himmelswillen schwagen Sie für ungewaschenes Zeug?“ „Er hat Recht,“ fiel der Registrator Heerbrand ein, „der Kerl, der Archivarius, ist ein verfluchter Salamander, der mit den Fingern feurige Schnippchen schlägt, die einem Löcher in den Ueberrock brennen wie glühender Schwamm. — Ja, ja, Du hast Recht, Wundererchen Anselmus, und wer es nicht glaubt, ist mein Feind!“ Und damit schlug der Registrator Heer-

brand mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Registrator! — sind Sie toll?“ rief der erboste Conrektor. — „Herr Studiosus — Herr Studiosus, was richten Sie denn nun wieder an?“ „Ach!“ — sagte der Student, „Sie sind auch nichts als ein Vogel — ein Schuhu, der die Zangen frisst, Herr Conrektor!“ „Was? — ich ein Schuhu — ein Schuhu — ein Friseur?“ — schrie der Conrektor voller Zorn. — „Herr, Sie sind toll — toll!“ — „Aber die Alte kommt ihm über den Hals,“ rief der Registrator Heerbrand. „Ja, die Alte ist wichtig,“ fiel der Student Anselmus ein, „unrechtes ja nur von niedriger Herkunft, denn ihr Papa ist nichts als ein lumpichter Flederwisch und ihre Mama eine schöne Munkelrute, aber ihre meiste Kraft verleiht sie allerlei feindlichen Creaturen — giftigen Gemüthen von denen sie umgeben.“ „Das ist eine obsequente Verläumdung,“ rief Veronika mit zornig-süßem Lächeln, „die alte Bieste ist eine weise Frau und der schwache Kater keine feindliche Creatur, sondern ein geistvoller junger Mann von feinen Sitten und ihr coasianer main.“ „Kann der Salamander beymal den Bart zu versengen und dandiglich darauszugehen?“ rief der Registrator Heerbrand. „Nein, nein!“ — rief der Student Anselmus, „nun und nimmermehr wird das können; und die grüne Schlange liebt mich, denn ich bin ein kindliches Gemüth und habe Serpentina's Augen geschaut.“ „Die wird der Kater anstrogen,“ rief Veronika. „Salamander — Salamander beymal sie Alle — Alle,“ brüllte der Conrektor Paulmann in höchster Wuth; — „aber bin ich in einem Tollhans? bin ich selbst toll? — was schwache ich denn für wahnwitziges Zeug? — ja ich bin auch toll — auch toll!“ — Damit sprang der Conrektor Paulmann auf, riß sich die Perücke vom Kopfe und schleuderte sie gegen die Wandbendecke, daß die gequetschten Lotten ächzten und im gänzlichen Verderben aufgelöst den Puder weit umherstäubten. Da ergriffen der Student Anselmus und der Registrator Heerbrand die Punscherrine, die Gläser, und warfen sie jubelnd und jauchzend an die Stubenwand, daß die Scherben klirrend und klingend umherverstreuten. „Bivat Salamander — percat — percat die Augen aus! — Vöglein — Vöglein aus den Kästen — Eheu — Eheu — Ewoe — Salamander!“ — So schrien und brüllten die Drei wie Besessene durch einander. Laut weinend sprang Fränzchen davon, aber Veronika lag winselnd vor Jammer und Schmerz auf dem Sopha. Da ging die Thür auf, Alles war plötzlich still und es trat ein kleiner Mann in einem grauen Mantelchen herein. Sein Gesicht hatte etwas seltsam Gravitätisches, und vorzüglich zeichnete sich die krummgehogene Nase, auf der eine große Brille saß, vor allen jemals gesehenen aus. Auch trug er solch eine besondere Perücke, daß sie eher eine Federbüschel zu seyn schien. „Schönen guten Abend,“ schnarrte das possirliche Mäntelchen, „hier finde ich ja wohl den Studiosum Herrn Anselmus? Gehorsamste Empfehlung vom Herrn Archivarius Lindhorst, und er habe heute vergebens auf den Herrn Anselmus gewartet, aber morgen lasse er schönstens bitten, ja nicht die gewohnte Stunde zu versäumen.“ Damit schritt er wieder zur Thür hinaus, und Alle sahen nun wohl, daß das gravitätische Mäntelchen eigentlich ein grauer Papagei war. Der Conrektor Paulmann und der Registrator Heerbrand schlugen eine Lache auf, die durch das Zimmer dröhnte, und dazwischen winselte und ächzte Veronika wie von namenlosem Jammer zerrissen, aber den Studenten Anselmus durchdrückte der Wahnsinn des innern Entsetzens und er rannte bewusstlos zur Thür hinaus durch die Straßen. Mecht-

nicht fand er seine Wohnung, sein Stübchen. Bald darauf trat Veronika friedlich und freundlich zu ihm und fragte: warum er sie denn im Raufsch so geängstigt habe, und er möge sich nur vor neuen Einbildungen hüten, wenn er bei dem Archivarius Lindhorst arbeite. „Gute Nacht, gute Nacht, mein lieber Freund,“ liebkosete Veronika und hauchte einen Kuß auf seine Lippen. Er wollte sie mit seinen Armen umfassen, aber die Traumgestalt war verschwunden und er erwachte bitter und gekränkt. Nun mußte er selbst recht herzlich über die Wirkungen des Punsch es lachen, aber indem er an Veronika dachte, fühlte er sich recht von einem besorglichen Gefühl durchdrungen. „Ihr allein,“ sprach er zu sich selbst, „habe ich es zu verdanken, daß ich von meinen älteren Grillen zurückgekommen bin. — Wahrhaftig, mir ging es nicht besser als Jenem, welcher glaubt, er sey von Glas, oder Dem, der die Stube nicht verläßt, aus Furcht von den Hühnern gefressen zu werden, weil er sich einbildete ein Gerstenkorn zu seyn. Aber, so wie ich Hofrath worden, heirathe ich ohne weitzens die Matronelle Paulmann und bin glücklich.“ — Als er nun Mittags durch den Garten des Archivarius Lindhorst ging, konnte er sich nicht genug wundern, wie ihm das Alles sonst so seltsam und wundervoll habe vorkommen können. Er sah nichts als gewöhnliche Scherbenpflanzen, allerlei Geranien, Myrthenstöcke u. dergl. Statt der glänzenden bunten Vögel, die ihn sonst gezaubert, flatterten nur einige Sperlinge hin und her, die ein unverständliches unangenehmes Geschrei erhoben, als sie den Anselmus gewahr wurden. Das blaue Zimmer kam ihm auch ganz anders vor, und er begriff nicht, wie ihm das grelle Blau und die unnatürlichen goldnen Blätter der Palmbäume mit den unförmlichen blinkenden Blättern nur einen Augenblick hatten gefallen können. — Der Archivarius sah ihn mit einem ganz andern ironischen Lächeln an und fragte: „Nun, wie hat Ihnen gesten der Punsch geschmeckt, werther Anselmus?“ „Ach, gewiß hat Ihnen der Papagei —“ erwiderte der Student Anselmus ganz beschämt; aber er dachte, denn er dachte nun wieder daran, daß auch die Erscheinung des Papageis wohl nur Blendwerk der besorgenen Sinne gewesen. „Ei, ich war ja selbst in der Gesellschaft,“ fiel der Archivarius Lindhorst ein, „haben Sie mich denn nicht gesehen? Aber bei dem tollen Unwesen, das Ihr trieb, wäre ich beinahe hart beschädigt worden; denn ich sah eben in dem Augenblick noch in der Terrine, als der Registrator Heerbrand darnach griff, um sie gegen die Decke zu schleudern, und mußte mich schnell in des Conrektors Pfeifenkopf retiriren. Nun Adieu, Herr Anselmus! — seyn Sie fleißig, auch für den gestrigen versäumten Tag zahle ich den Speziesstrolch, da Sie bisher so wacker gearbeitet.“ „Wie kann der Archivarius nur solch tolles Zeug fasseln?“ sagte der Student Anselmus zu sich selbst und setzte sich an den Tisch, um die Copie des Manuskripts zu beginnen, das der Archivarius wie gewöhnlich vor ihm ausgebreitet. Aber er sah auf der Pergamentrolle so viele sonderbare krause Jüge und Schnörkel durch einander, die, ohne dem Auge einen einzigen Ruhepunkt zu geben, den Blick verwirrten, daß es ihm beinahe unmöglich schien, das Alles genau nachzumalen. Ja, bei dem Ueberblick des Ganzen schien das Pergament nur ein bunt geaderter Marmor oder ein mit Moosen durchspränkter Stein. — Er wollte dessen unerachtet das Mögliche versuchen und tunkte getrost die Feder ein, aber die Tinte wollte durchaus nicht fließen, er spritzte die Feder ungeduldig aus, und — o Himmel! ein großer Fleck fiel auf das ausgebreitete Original. Wischend und braufend fuhr ein blauer Blüß aus dem Fleck und schlängelte sich frachend durch das Zimmer bis zur Decke hinauf. Da quoll ein

dicker Dampf aus den Wänden, die Blätter fingen an zu rauschen wie vom Sturme geschüttelt, und aus ihnen schossen blinkende Vesivien im flackernden Feuer herab, den Dampf entzündend, daß die Flammenmassen prasselnd sich um den Anselmus wälzten. Die goldnen Stämme der Palmbäume wurden zu Riesenschlangen, die ihre gräßlichen Häupter in schneidendem Metallklange zusammenstießen und mit den geschuppten Leibern den Anselmus umwanden. „Wahnsinniger! erleide nun die Strafe dafür, was Du im frechen Frevell thatest!“ — So rief die fürchterliche Stimme des gekrönten Salamanders, der über den Schlangen wie ein blendender Strahl in den Flammen erschien, und nun sprühten ihre aufgesperrten Rachen Feuer-Catarakte auf den Anselmus, und es war als verdichteten sich die Feuerflöme um seinen Körper und würden zur festen eiskalten Masse. Aber indem des Anselmus Glieder enger und enger sich zusammenziehend erstarrten, vergingen ihm die Gedanken. Als er wieder zu sich selbst kam, konnte er sich nicht regen und bewegen, an dem er sich, wollte er nur die Hand erheben oder sonst sich rühren, stieß. — Ach! er sah in einer wohlverstopften Kristallflasche auf einem Repositorium im Bibliothek-Zimmer des Archivarius Lindhorst.

Zehnte Vigilie.

Die Leiden des Studenten Anselmus in der gläsernen Flasche. — Glücklich's Leben der Kreuzritter und Praktikanten. — Die Schlacht im Bibliothek-Zimmer des Archivarius Lindhorst. — Sieg des Salamanders und Befreiung des Studenten Anselmus.

Mit Recht darf ich zweifeln, daß Du, günstiger Leser! jemals in einer gläsernen Flasche verschlossen gewesen seyn solltest, es sey denn, daß ein lebendiger lebhafter Traum Dich einmal mit solchem feierlichen Unwesen besungen hätte. War das der Fall, so wirst Du das Glend des armen Studenten Anselmus recht lebhaft fühlen; hast Du aber auch dergleichen nie geträumt, so schließt Dich Deine rege Fantasie mir und dem Anselmus zu Gefallen wohl auf einige Augenblicke in das Kristall ein. — Du bist von blendendem Glanze dicht umflossen, alle Gegenstände rings umher erscheinen Dir von strahlenden Regenbogenfarben erleuchtet und umgeben. — Alles zittert und wankt und bröht im Schimmer — Du schwimmst regungs- und bewegungslos wie in einem festgefrorenen Aether, der Dich einpreßt, so daß der Geist vergebens dem todt'n Körper gebietet. Immer gewichtiger und gewichtiger drückt die zentnerschwere Last Deine Brust — immer mehr und mehr zehrt jeder Athemzug die Lüstchen weg, die im engen Raum noch auf- und niederwallen — Deine Pulsadern schwellen auf, und von gräßlicher Angst durchschnitten zuckt jeder Nerv im Todeskampf blutend. — Habe Mitleid, günstiger Leser! mit dem Studenten Anselmus, den diese namenlose Marter in seinem gläsernen Gefängnisse ergriff; aber er fühlte wohl, daß der Tod ihn nicht erlösen könne, denn erwachte er nicht aus der tiefen Ohnmacht, in die er im Uebermaß seiner Qual versunken, als die Morgenröthe in das Zimmer hell und freundlich hineinschien, und sang seine Marter nicht von Neuem an? — Er konnte kein Glied regen, aber seine Gedanken schlugen an das Glas, ihn im mißthönenden Klange betäubend, und er vernahm statt der Worte, die der Geist sonst aus dem Innern gesprochen, nur das dumpfe Brausen des Wahnsinns. — Da schrie er auf in Verzweiflung: „O Serpentina — Serpentina, rette mich von dieser Höllenqual!“ Und es war als umwehten ihn leise Geufzer; die legten sich

um die Flasche wie grüne durchsichtige Hollunderblätter, das Tönen hörte auf, der blendende verwirrende Schein war verschwunden und er athmete freier. „Bin ich denn nicht an meinem Glende leblich selbst Schutz? ach! habe ich nicht gegen Dich selbst, holde, geliebte Serpentina! gefrevelt? — habe ich nicht schände Zweifel gegen Dich gehegt? habe ich nicht den Glauben verloren und mit ihm Alles, Alles was mich hoch beglücken sollte? — Ach, Du wirst nun wohl nimmer mein werden, für mich ist der goldne Topf verloren, ich darf seine Wunder nimmermehr schauen. Ach, nur ein einziges Mal möcht' ich Dich sehen, Deine holde süße Stimme hören, liebliche Serpentina!“ — So klagte der Student Anselmus von tiefem schneidendem Schmerz ergriffen, da sagte Jemand dicht neben ihm: „Ich weiß gar nicht was Sie wollen, Herr Studiosus, warum lamentiren Sie so über alle Maassen?“ — Der Student Anselmus wurde gewahr, daß neben ihm auf demselben Repositorium noch fünf Flaschen standen, in welchen er drei Kreuzschüler und zwei Praktikanten erblickte. — „Ach, meine Herren und Gefährten im Unglück,“ rief er aus, „wie ist es Ihnen denn möglich, so gelassen, ja so vergnügt zu seyn, wie ich es aus ihren keitern Mienen bemerke? — Sie sitzen ja doch eben so gut eingesperrt in gläsernen Flaschen, als ich, und können sich nicht regen und bewegen, ja nicht einmal was Vernünftiges denken, ohne daß ein Mordlärm entsteht mit Klängen und Schallen, und ohne daß es Ihnen im Kopfe ganz schrecklich faust und braust. Aber Sie glauben gewiß nicht an den Salamander und an die grüne Schlange?“ „Sie faheln wohl, mein Herr Studiosus?“ erwiderte ein Kreuzschüler, „nie haben wir uns besser befunden, als jetzt; denn die Speciesthaler, welche wir von dem tollen Archivarius erhalten für allerlei konfuse Abschriften, thun uns wohl, wir dürfen jetzt keine italiänische Cebre mehr auswendig lernen, wir geben jetzt alle Tage zu Josephs oder sonst in andere Aneipen, lassen uns das Doppelbier wohl schmecken, sehen auch wohl einem hübschen Mädchen in die Augen, singen wie wirkliche Studenten: Gaudemus igitur, und sind seelenvergnügt.“ — „Die Herren haben ganz Recht,“ fiel ein Praktikant ein, „auch ich bin mit Speciesthalern reichlich versehen, wie hier mein theurer Kollege neben an, und spaziere fleißig auf den Weinberg, statt bei der leidigen Aktenschreiberei zwischen vier Wänden zu sitzen.“ „Aber meine besten wehrtesten Herren!“ sagte der Student Anselmus, „spüren Sie es denn nicht, daß Sie alle sammt und sonders in gläsernen Flaschen sitzen und sich nicht regen und bewegen, viel weniger umherspazieren können?“ Da schlugen die Kreuzschüler und die Praktikanten eine tulle Lache auf und schrien: „Der Studiosus ist toll, er bildet sich ein in einer gläsernen Flasche zu sitzen, und steht auf der Gbtrübe und sieht gerade hinein ins Wasser. Gehen wir nur weiter!“ „Ach,“ seufzte der Student, „die schauten niemals die holde Serpentina, sie wissen nicht was Freiheit und Leben in Glauben und Liebe ist, deshalb spüren sie nicht den Druck des Gefängnisses, in das sie der Salamander bannte, ihrer Thorheit, ihres gemeinen Sinnes wegen; aber ich Unglücklicher werde vergehen in Schmach und Glend, wenn sie, die ich so unaussprechlich liebe, mich nicht rettet.“ — Da wehte und säufelte Serpentina's Stimme durch das Zimmer: „Anselmus! — glaube, liebe, hoffe!“ — Und jeder Laut strahlte in das Gefängnis des Anselmus hinein, und das Kristall mußte seiner Gewalt weichen und sich ausdehnen, daß die Brust des Gefangenen sich regen und erheben konnte. — Immer mehr verringerte sich die Quaal seines Zustandes, und er merkte wohl, daß ihn Serpentina noch liebe, und daß nur sie es sey, die ihm den Aufenthalt in dem Kristall erträglich mache. Er beküm-

merte sich nicht mehr um seine leichtsinnigen Unglücksgefährten, sondern richtete Sinn und Gedanken nur auf die holde Serpentina. — Aber plötzlich entsand den die andern Seite her ein dumpfes wideriges Gemurmel. Es konnte bald deutlich bemerken, daß dieß Gemurmel von einer alten Kaffeekanne mit halberbrochenem Deckel herrührte, die ihm gegenüber auf einem kleinen Stuhl hingestellt war. So wie er schärfer hinschaute, entzückten sich immer mehr die garstigen Züge eines alten schrumpften Weibergesichts, und bald stand das alte Weib vom schwarzen Thor vor dem Repositorium. Die grinsete und lachte ihn an und rief mit gellender Stimme: „Gi, ei, Kündchen! — mußt Du nun ansahren? — Ins Kristall nun Dein Fall! — hab' ich Dir's nicht längst vorausgesagt?“ „Döhne und spette nur, Du verdammtes Herenweib!“ sagte der Student Anselmus. „Du bist Schuld an Allem, aber der Salamander wird Dich treffen, Du schände Runkelrübe!“ — „Do, do,“ erwiderte die Alte, „nur nicht so stolz! Du hast meinen Söhnlein ins Gesicht getreten, Du hast mir die Nase verbrannt, aber doch bin ich Dir gut, Du Scheim, weil Du sonst ein artiger Mensch warst, und mein Töchterchen ist Dir auch gut. Aus dem Kristall kommst Du aber nun einmal nicht, wenn ich Dir nicht helfe; hinaussitzen zu Dir kann ich nicht, aber meine Frau Sevottin, die Ratte, welche gleich über Dir auf dem Boden weilt, die soll das Brett entwirnen, auf dem Du sitzt, dann purzest Du hinunter und ich fange Dich auf in der Schürze, damit Du Dir die Nase nicht zerschlägst, sondern dein Dein glattes Gesichtlein erhaltst, und ich trage Dich flugs zur Mamsell Veronika, die mußt Du verachten, wenn Du Hofrath worden.“ „Kaf ab von mir, Satans-Geburt!“ schrie der Student Anselmus voller Grimm, „nur Deine höllischen Klünste haben mich zu dem Frevel gereizt, den ich nun abbüßen muß. — Wer geblüdig ertrage ich Alles, denn nur hier kann ich seyn, wo die holde Serpentina mich mit Liebe und Trost umfängt! — Hör' es, Alte, und verzweifle! Trotz biete ich Deiner Macht, ich liebe ewiglich nur Serpentina — ich will nie Hofrath werden, nie die Veronika schauen, die mich durch Dich zum Bösewicht verlor! — Kann die grüne Schlange nicht mein werden, so will ich untergehen in Sehnsucht und Schmerz! — Hebe Dich weg — hebe Dich weg — Du schönder Recheßbald!“ — Da lachte die Alte auf, daß es im Zimmer gellte, und rief: „So sitze denn und verderbe, aber nun ist's Zeit ans Werk zu gehen, denn mein Geschäft hier ist noch von anderer Art.“ — Sie warf den schwarzen Mantel ab und stand da in ekelhafter Nacktheit, dann fuhr sie in Kreisen umher, und große Folianten stürzten herab, aus denen riß sie Pergamentblätter, und diese im künstlichen Gefüge schnell zusammenheftend und auf den Leib ziehend, wor sie bald wie in einen seltsamen bunten Schwemphenharnisch gekleidet. Feuersprühend sprang der schwarze Kater aus dem Tintenfass, das auf dem Schreibtische stand, und heulte der Alten entgegen, die laut aufjubelte und mit ihm durch die Thür verschwand. Anselmus merkte, daß sie nach dem blauen Zimmer gegangen, und bald hörte er es in der Ferne zischen und brausen, die Vogel im Garten schrien, der Papagei schnarte: „Rette — rette — Raub — Raub!“ — In dem Augenblick kam die Alte ins Zimmer zurückgesprungen, den goldnen Topf auf dem Arm tragend und mit gräßlicher Gebärde wild durch die Lüfte schreiend: „Glück auf! — Glück auf! — Söhnlein — tödte die grüne Schlange! — Auf, Söhnlein, auf!“ — Es war dem Anselmus, als höre er ein tiefes Stöhnen, als höre er Serpentina's Stimme. Da ergriff ihn Entsetzen und Verzweiflung. — Er raffte alle seine Kraft zusammen, er stieß mit Gewalt, als fallenden Nerven und Adern zerpringen, gegen das Kristall —

ein schauernder Klang fuhr durch das Zimmer und der Archivarius stand in der Thür in seinem glänzenden damastenen Schlafrock: „Hei, hei! Gefindel, toller Spuk — Dreckwerk — hier — heisa!“ So schrie er. Da richteten sich die schwarzen Haare der Alten wie Borsten empor, ihre gluthrothen Augen erglänzten von höllischem Feuer, und die spitzigen Zähne des weiten Rachens zusammenstreichend, zischte sie: „Frisch — frisch raus — zisch aus, zisch aus!“ und lachte und meckerte höhrend und spottend, und drückte den goldenen Topf fest an sich und warf daraus Fäuste voll glänzender Erde auf den Archivarius, aber so wie die Erde den Schlafrock berührte, wurden Blumen daraus, die verabsfielen. Da flackerten und stammten die Lilien des Schlafrocks empor, und der Archivarius schleuderte die in knisterndem Feuer brennenden Lilien auf die Here, die vor Schmerz heulte; aber indem sie in die Höhe sprang und den pergamentenen Dornisch schüttelte, verloschten die Lilien und zerfielen in Asche. „Frisch darauf, mein Zunge!“ kreischte die Alte; da fuhr der Kater auf in die Luft und brauste fort nach der Thür über den Archivarius, aber der graue Papagei flatterte ihm entgegen und faste ihn mit dem krummen Schnabel im Genick, daß rothes feurigcs Blut ihm aus dem Halse stürzte, und Serpentina's Stimme rief: „Gerettet! — gerettet!“ — Die Alte sprang voller Wuth und Verzweiflung auf den Archivarius los, sie warf den Topf hinter sich und wollte die langen Fingerringe der bürren Fäuste emporstreichend den Archivarius umfassen, aber dieser riß schnell den Schlafrock herunter und schleuderte ihn der Alten entgegen. Da zischten und sprühten und braußten blaue knisternde Flammen aus den Pergamentblättern, und die Alte wälzte sich im brennenden Zimmer und trachtete immer mehr Erde aus dem Topfe zu greifen, immer mehr Pergamentblätter aus den Büchern zu erfassen, um die lodernen Flammen zu erstickcn, und wenn es ihr gelang, Erde oder Pergamentblätter auf sich zu stürzen, verloschte das Feuer. Aber nun fuhr sie wie aus dem Innern des Archivarius flackernde zischende Strahlen auf die Alte. „Hi! hei! brauf und dran — Sieg dem Salamander!“ dröhnte die Stimme des Archivarius durch das Zimmer, und hundert Blitze schlängelten sich in feurigen Kreisen um die kreischende Alte. Laufend und braußend fuhr in wüthendem Kampfe Kater und Papagei umher, aber endlich schlug der Papagei mit den starken Fittigen den Kater zu Boden, und mit den Krallen ihn durchspießend und festhaltend, daß er in der Todesnoth gräßlich heulte und ächzte, hakte er ihm mit dem scharfen Schnabel die glühenden Augen aus, daß der brennende Wisth herausspritzte. — Dicker Qualm strömte da empor, wo die Alte zur Erde niedergelagert unter dem Schlafrock gelegen, ihr Gebeul, ihr entsetzliches schneidendes Zammersgeschrei verhallte in weiter Ferne. Der Rauch, der sich mit durchdringendem Gesank vorbereitete, verdampfte, der Archivarius hob den Schlafrock auf und unter demselben lag eine ganzliche Kunkelrube. „Berehrter Herr Archivarius, hier bringe ich den überwundenen Feind,“ sprach der Papagei, indem er dem Archivarius Lindhorst ein schwarzes Haar im Schnabel darreichte. „Sehr gut, mein Lieber,“ antwortete der Archivarius, „hier liegt auch meine überwundene Feindin; besorgen Sie gütigst nunmehr das Uebrige; noch heute erhalten Sie als ein kleines Douceur sechs Kokusnüsse und eine neue Brille, da, wie ich sehe, der Kater Ihnen die Gläser schändlich zerbrochen.“ „Lebenslang der Ihrige, verehrungswürdiger Freund und Gönner!“ versetzte der Papagei sehr vergnügt, nahm die Kunkelrube in den Schnabel und flatterte das mit zum Fenster hinaus, das ihm der Archivarius Lindhorst geöffnet. Dieser ergriff den goldenen Topf und rief

stark: „Serpentina, Serpentina!“ — Aber wie nun der Student Anselmus hoch erfreut über den Untergang des schönen Weibes, das ihn ins Verderben gestürzt, den Archivarius anblickte, da war es wieder die hohe majestätische Gestalt des Geisterfürsten, die mit unbeschreiblicher Amuth und Würde zu ihm hinaufschaute. — „Anselmus,“ sprach der Geisterfürst, „nicht Du, sondern nur ein feindliches Prinzip, das zerstörend in Dein Inneres zu dringen und Dich mit Dir selbst zu entzweien trachtete, war Schuld an Deinem Unglauben. — Du hast Deine Treue bewährt, sey frei und glücklich.“ Ein Blitz zuckte durch das Innere des Anselmus, der herrliche Dreiklang der Kristallglocken ertönte stärker und mächtiger, als er ihn je vernommen — seine Fibern und Nerven erbebten — aber immer mehr anschwellend dröhnte der Akkord durch das Zimmer; das Glas, welches den Anselmus umschlossen, zerprang und er stürzte in die Arme der holden lieblichen Serpentina.

Sechste Wigilie.

Des Conrektor Paulmann Unwille über die in seiner Familie ausgebrochene Tollheit. — Wie der Registrator Heerbrand Hofrath werden, und im nächsten Froste in Schulen und lehreren Seminaren einberging. — Veronika's Gefährnisse. — Verlobung bei der dampfenden Suppenküche.

„Aber sagen Sie mir nur, werthester Registrator, wie uns gestern der vermaldeite Punsch so in den Kopf steigen und zu allerlei Alloitris treiben konnte?“ — Dieß sprach der Conrektor Paulmann, indem er am andern Morgen in das Zimmer trat, das noch voll zerbrochener Scherben lag, und in dessen Mitte die unglückliche Perrücke, in ihre ursprüngliche Bestandtheile aufgelöst, im Punsche umherschwamm. Als der Student Anselmus zur Thür hinausgerannt war, kreuzten und wackelten der Conrektor Paulmann und der Registrator Heerbrand durch das Zimmer, schreiend wie Besessene und mit den schwindlichen Papa mit vieler Nähe ins Bett brachte und der Registrator in höchster Ermattung aufs Sopha sank, welches Veronika, ins Schlafzimmer flüchtend, verlassen. Der Registrator Heerbrand hatte sein blaues Schnupstuch um den Kopf gewickelt, sah ganz blaß und melancholisch aus, und söhnte: „Ach, werther Conrektor, nicht der Punsch, den Mamsell Veronika köstlich bereitet, nein! — sondern lediglich der verdammte Student ist an all' dem Unwesen Schuld. Merken Sie denn nicht, daß er schon längst mente captus ist? Aber wissen Sie denn nicht auch, daß der Wahnsinn ansteckt? — Ein Narr macht viele; verzeihen Sie, das ist ein altes Sprichwort; vorzüglich, wenn man ein Gläschen getrunken, da geräth man leicht in die Tollheit und mandyrirt unwillkürlich nach, und bricht aus in die Gergiria, die der verrückte Flügelmann vormacht. Glauben Sie denn, Conrektor! daß mir noch ganz schwindlich ist, wenn ich an den grauen Papagei denke?“ — „Ach was,“ fiel der Conrektor ein, „Poffen! — es war ja der alte kleine Famulus des Archivarius, der einen grauen Mantel umgenommen und den Studenten Anselmus suchte.“ „Es kann seyn,“ versetzte der Registrator Heerbrand, „aber ich muß gestehen, daß mir ganz miserabel zu Muthe ist; die ganze Nacht über hat es so wunderbarlich georgelt und gepöfset.“ „Das war ich,“ erwiderte der Conrektor; „denn ich schnarche stark.“ — „Nun, mag das seyn,“ fuhr der Registrator fort — „aber Conrektor, Conrektor! — nicht ohne Ursache hatte ich gestern

dafür gesorgt, uns einige Fröhlichkeit zu bereiten — aber der Anselmus hat mir alles verdorben. — Sie wissen nicht — o Conrektor, Conrektor!“ — Der Registrator Heerbrand sprang auf, riß das Tuch vom Kopfe, umarmte den Conrektor, drückte ihm feurig die Hand, rief noch einmal ganz herzbrechend: „O Conrektor, Conrektor!“ und rannte Hut und Stock ergreifend schnell von dannen. „Der Anselmus soll mir nicht mehr über die Schwelle,“ sprach der Conrektor Paulmann zu sich selbst, „denn ich sehe nun wohl, daß er mit seinem verkockten innern Wahnsinn die besten Leute um ihr Wischen Vernunft bringt; der Registrator ist nun auch geliefert — ich habe mich bisher noch gehalten, aber der Teufel, der gestern im Rausch stark anknöpfte, könnte doch wohl am Ende einbrechen und sein Spiel treiben. — Also apage Satanas! — fort mit dem Anselmus!“ — Veronika war ganz tiefinnig geworden, sie sprach kein Wort, lächelte nur zuweilen ganz seltsam und war am liebsten allein. „Die hat der Anselmus auch auf der Seele,“ sagte der Conrektor voller Bosheit, „aber es ist gut, daß er sich gar nicht sehen läßt, ich weiß, daß er sich vor mir fürchtet —“ der Anselmus, deshalb kommt er gar nicht her.“ Das Letzte sprach der Conrektor Paulmann ganz laut, da stürzten der Veronika, die eben gegenwärtig, die Thränen aus den Augen, und sie seufzte: „Ach, kann denn der Anselmus herkommen? der ist ja schon längst in die gläserne Flasche eingesperrt.“ „Wie — was?“ — rief der Conrektor Paulmann. „Ach Gott — ach Gott, auch sie faßelt schon wie der Registrator, es wird bald zum Ausbruch kommen. — Ach du verdammter, abscheulicher Anselmus!“ — Er rannte gleich fort zum Doktor Eckstein, der lächelte und sagte wieder: „Si, Si!“ — Er verschrieb aber nichts, sondern setzte dem Wenigen, was er geäußert, noch wegzehend hinzu: „Nervenzufälle! — wird sich geben von selbst — in die Luft führen — spazieren fahren — sich zerstreuen — Theater — Sonntagskind — Schwefeln von Prag — wird sich geben!“ — „So beredt wird der Doktor selten,“ dachte der Conrektor Paulmann, „ordentlich geschwätzig.“ — Mehrere Tage und Wochen und Monate waren vergangen, der Anselmus war verschwunden, aber auch der Registrator Heerbrand ließ sich nicht sehen bis am vierten Februar, da trat er in einem neuen modernen Kleide vom besten Tuch, in Schuhen und seidnen Strümpfen, des starken Frostes unerachtet, einen großen Strauß lebendiger Blumen in der Hand, Mittags Punkt zwölf Uhr in das Zimmer des Conrektors Paulmann, der nicht wenig über seinen gepugten Freund erstaunte. Feiertlich schritt der Registrator Heerbrand auf den Conrektor Paulmann los, umarmte ihn mit seinem Anstande und sprach dann: „Heute, an dem Namenstage Ihrer lieben verehrten Mamsell Tochter Veronika, will ich denn nun Alles gerade heraus sagen, was mir längst auf dem Herzen gelegen! Damals, an dem unglücklichen Abend, als ich die Angrebienzen zu dem verderblichen Punsch in der Tasche meines Matins herbeitrug, hatte ich es im Sinn, eine freudige Nachricht Ihnen mitzutheilen und den glückseligen Tag in Fröhlichkeit zu feiern, schon damals hatte ich es erfahren, daß ich Hofrath worden, über welche Standeserhöhung ich jetzt das Patent cum nomine et sigillo principis erhalten und in der Tasche trage.“ — „Ach, ach! Herr Registrator — Herr Hofrath Heerbrand, wollte ich sagen,“ stammelte der Conrektor. — „Aber Sie, verehrter Conrektor,“ fuhr der nunmehrige Hofrath Heerbrand fort, „Sie können erst mein Glück vollenden. Schon längst habe ich die Mamsell Veronika im Stillen geliebt und kann mich manches freundlichen Blickes rüh-

men, den sie mir zugeworfen, und der mir deutlich gezeigt, daß sie mir wohl nicht abhold sein dürfte. Kurz, verehrter Conrektor! — ich, der Hofrath Heerbrand, bitte um die Hand Ihrer lebenswürdigen Mamselle Tochter Veronika, die ich, haben Sie nicht dagegen, in kurzer Zeit heimzuführen adente.“ — Der Conrektor Paulmann schlug voller Verwunderung die Hände zusammen und rief: „Si — Si — Si — Herr Registrator — Herr Hofrath, wollte ich sagen, wer hätte das gedacht! — Nun, wenn Veronika Sie in der That liebt, ich meines Theils habe nichts dagegen; vielleicht ist auch ihre jegige Schwermuth nur eine verfeckte Verliebtheit in Sie, verehrter Hofrath! man kennt ja die Vossen.“ — In dem Augenblicke trat Veronika herein, blaß und verstört, wie sie jetzt gewöhnlich war. Da schritt der Hofrath Heerbrand auf sie zu, erwähnte in wohlgelegter Rede ihres Namenstages und überreichte ihr den kuffenden Blumenstrauß nebst einem kleinen Päckchen, aus dem ihr, als sie es öffnete, ein paar glänzende Dirgobänge entgegenstrahlten. Eine schnelle fliegende Röthe färbte ihre Wangen, die Augen bligten lebhafter und sie rief: „Mein Gott! das sind ja dieselben Ohrgehänge, die ich schon vor mehreren Wochen trug und mich daran ergöbte!“ — „Wie ist denn das möglich?“ fiel der Hofrath Heerbrand etwas bestürzt, sondern nicht schon vor dem Schlosse für schmätliches Geld erkauft?“ — Aber die Veronika hörte nicht darauf, sondern stand schon vor dem Spiegel, um die Wirkung des Schmiedes, das sie bereits in die Kleinen Dirgoben hängt, zu erforschen. Der Conrektor Paulmann eröffnete ihr mit gravitätischer Miene und mit ernstem Ton die Standeserhöhung Freund Heerbrands und seinen Antrag. Veronika schaute den Hofrath mit durchdringendem Blick an und sprach: „Das magst du mir nicht sagen, daß Sie mich heiraten wollen. — Nun, es sey! ich verspreche Ihnen Herz und Hand, aber ich muß Ihnen nun gleich — Ihnen Beiden nämlich dem Vater und dem Bräutigam, Manches entdecken, was mir recht schwer in Sinn und Gedanken liegt — jetzt gleich, und sollte darüber die Suppe kalt werden, die, wie ich sehe, Fränzchen so eben auf den Tisch setzt.“ Ohne des Conrektors und des Hofraths Antwort abzuwarten, unerachtet ihnen sichtlich die Worte auf den Lippen schwebten, fuhr Veronika fort: „Sie können es mir glauben, besser Vater! daß ich den Anselmus recht von Herzen liebe, und als der Registrator Heerbrand, der nunmehr selbst Hofrath worden, versichert, der Anselmus könne es wohl zu so etwas bringen, beschloß ich, er und kein Anderer solle mein Mann werden. Da schien es aber, als wenn fremde feindliche Wesen ihn mir entreißen wollten, und ich nahm meine Zuflucht zu der alten Liese, die ehemals meine Wärterin war, und jetzt eine weise Frau, eine große Zauberin ist. Die versprach mir zu helfen und den Anselmus mir ganz in die Hände zu liefern. Wir gingen Mitternachts in der Tags- und Nachtgleiche auf den Kreuzweg, sie beschwor die böllischen Geister, und mit Hilfe des schwarzen Katers brachten wir einen kleinen Metallspiegel zu Stande, in den ich, meine Gedanken auf den Anselmus richtend, nur blicken durfte, um ihn ganz in Sinn und Gedanken zu beherrschen. — Aber ich bereue jetzt herzlich das Alles gethan zu haben, ich schwöre allen Satanskünsten ab. Der Salamander hat über die Alte gesiegt, ich hörte ihr Jammergeschrei, aber es war keine Hilfe möglich; so wie sie als Aunkelrabe vom Papagei verzehrt worden, zerbrach mit schneidendem Klinge mein Metallspiegel.“ Veronika holte die beiden Stücke des zerbrochenen Spiegels und eine Locke aus dem Kopf-

Wachen, und B. des dem Hofrath Heerbrand hinreichend.
 Ich für fort: „Hier nehmen Sie, geliebter Hofrath, die
 Seite des Spiegels, werfen Sie sie heute Nacht um
 zwölf Uhr von der Giebrücke, und zwar von da, wo das
 Wasser fließt, hinaus in den Strom, der dort nicht zuge-
 hren, die Locke aber bewahren Sie auf treuer Brust.
 Ich schwöre nochmals allen Satanskünsten ab und gönne
 dem Anselmus herzlich sein Glück, da er nunmehr mit
 der grünen Schlange verbunden, die viel schöner und
 reicher ist, als ich. Ich will Sie, geliebter Hofrath, als
 eine rechtschaffene Frau lieben und verehren!“ — „Ach
 Gott! — ach Gott!“ rief der Conrector Paulmann
 voller Schmerz, „sie ist wahnsinnig, sie ist wahnsinnig
 — sie kann nimmermehr Frau Hofrathin werden — sie
 ist wahnsinnig!“ — „Mit Nichten,“ fiel der Hofrath
 Heerbrand ein, „ich weiß wohl, daß Mamsell Veronika
 einige Neigung für den vertrackten Anselmus hegt,
 und es mag seyn, daß sie vielleicht in einer gewissen Ue-
 berzeugung sich an die weiße Frau gewendet, die, wie
 ich merke, wohl Niemand anders seyn kann als die Kar-
 denegerin und Koffregießerin vor dem Seethor, — kurz,
 die alte Kauerin. Nun ist auch nicht zu leugnen, daß es
 wirklich wohl geheime Künste giebt, die auf den Men-
 schen nur gar zu sehr ihren feindlichen Einfluß äußern,
 man liest schon davon in den Alten; was aber Mamsell
 Veronika von dem Sieg des Salamanders und von der
 Verbindung des Anselmus mit der grünen Schlange ge-
 sprach, ist wohl nur eine poetische Allegorie — gleich-
 sam ein Gedicht, worin sie den gänzlichen Abschied von
 dem Studenten besungen.“ — „Halten Sie das wofür
 Sie wollen, bester Hofrath!“ fiel Veronika ein, „viel-
 leicht für einen recht albernen Traum!“ — „Keineswe-
 ge thue ich das,“ versetzte der Hofrath Heerbrand,
 „denn ich weiß ja wohl, daß der Anselmus auch von ge-
 heimten Mächten befangen, die ihn zu allen möglichen tol-
 len Streichen neken und treiben.“ Länger konnte der
 Conrector Paulmann nicht an sich halten, er brach los:
 „Halt, zum Gotteswillen, halt! haben wir uns denn et-
 was wieder übernommen im verdammten Punsch, oder
 mißt des Anselmi Wahnsinn auf uns? Herr Hofrath,
 was sprechen Sie denn auch wieder für Zeug? — Ich
 will indessen glauben, daß es die Liebe ist, die Euch in
 dem Gehirn spukt, das giebt sich aber bald in der Ehe,
 sonst wäre mir bange, daß auch Sie in einigen Wahn-
 sinn verfallen, verehrungswürdiger Hofrath, und würde
 dann Sorge tragen wegen der Descendenz, die das Ma-
 thum der Eltern vererben könnte. — Nun, ich gebe
 meinen väterlichen Segen zu der fröhlichen Verbindung
 und erlaube, daß Ihr Euch als Braut und Bräutigam
 kauft.“ Dieß geschah sofort, und es war, noch ehe die
 aufgetragene Suppe kalt worden, die förmliche Verlobung
 geschlossen. Wenige Wochen nachher sah die Frau
 Hofrathin Heerbrand wirklich, wie sie sich schon früher
 im Hirte erblickt, in dem Erker eines schönen Hauses
 auf dem Neumarkt und schaute lächelnd auf die Eleganz
 hinab, die vorübergehend und hinausflogirend spran-
 gen: „Es ist doch eine göttliche Frau die Hofrathin
 Heerbrand!“ —

für die Heimath erkannte, nach der sich seine von seltsa-
 men Ahnungen erfüllte Brust schon so lange gefehnt.
 Aber vergebens blieb alles Streben, Dir, günstiger Le-
 ser, all' die Herrlichkeiten, von denen der Anselmus um-
 geben, auch nur einigermaßen in Worten anzudeuten.
 Mit Widerwillen gewahrte ich die Mattigkeit jedes Aus-
 drucks. Ich fühlte mich befangen in den Armseligkeiten
 des kleinlichen Alltagslebens, ich erkrankte in quälendem
 Mißbehagen, ich schlich umher wie ein Traumender,
 kurz, ich gerieth in jenen Zustand des Studenten Ansel-
 mus, den ich Dir, günstiger Leser! in der vierten Vigi-
 lie beschrieben. Ich härmte mich recht ab, wenn ich die
 elf Vigilien, die ich glücklich zu Stande gebracht, durch-
 lief, und nun dachte, daß es mir wohl niemals vergötten
 seyn werde, die zwölfte als Schlußstein hinzuzufügen,
 denn so oft ich mich zur Nachtzeit hinsetzte, um das
 Werk zu vollenden, war es, als hielten mir recht tückische
 Geister (es mochten wohl Verwandte — vielleicht Cou-
 sins-germans der getödteten Here seyn) ein glänzend
 polirtes Metall vor, in dem ich mein Ich erblickte, blaß,
 übernächtigt und melancholisch, wie der Registrator
 Heerbrand nach dem Punsch-Rausch. — Da warf ich
 denn die Feder hin und eilte ins Bett, um wenigstens
 von dem glücklichen Anselmus und der holden Serpen-
 tina zu träumen. So hatte das schon mehrere Tage und
 Nächte gedauert, als ich endlich ganz unerwartet von
 dem Archivarius Lindhorst ein Billet erhielt, worin er
 mir folgendes schrieb:

Erw. Wohlgeboren haben, wie mir bekannt worden,
 die seltsamen Schicksale meines guten Schwiegerjohnes,
 des vormaligen Studenten, jetzigen Dichters Anselmus,
 in elf Vigilien beschrieben, und quälten sich jetzt sehr ab,
 in der zwölften und letzten Vigilie einiges von seinem
 glücklichen Leben in Atlantis zu sagen, wohin er mit
 meiner Tochter auf das hübsche Rittergut, welches ich
 dort besitze, gezogen. Unerachtet ich nun nicht eben gern
 sehe, daß Sie mein eigentliches Wesen der Ephemere
 kund gethan, da es mich vielleicht in meinem Dienst als
 geheimer Archivarius tausend Unannehmlichkeiten aus-
 setzen, ja wohl gar im Collegio die zu ventilirende Fra-
 ge veranlassen wird: in wie fern wohl ein Salamander
 sich rechtlich und mit verbindenden Folgen als Staats-
 diener eidlich verpflichten könne, und in wiefern ihm
 überhaupt solide Geschäfte anzuvertrauen, da nach Gas-
 batis und Swedenborg den Elementargeistern durchaus
 nicht zu trauen — unerachtet nun meine besten Freunde
 meine Unarmung scheuen werden, aus Furcht, ich könn-
 te in plötzlichem Uebermuth was Weniges bücken und
 ihnen Feisur und Sonntagsfrack verderben — unerach-
 tet alles dessen, sage ich, will ich Erw. Wohlgeboren doch
 in der Vollendung des Werks behüßlich seyn, da darin
 viel Gutes von mir und von meiner lieben verheirathe-
 ten Tochter (ich wollte, ich wäre die beiden übrigen auch
 schon los) enthalten. Wollen Sie daher die zwölfte Vigilie
 schreiben, so steigen Sie Ihre verdammten fünf Trepp-
 en hinunter, verlassen Sie Ihr Stübchen und kommen
 Sie zu mir. Im blauen Palmbaumzimmer, das Ihnen
 schon bekannt, finden Sie die gehörigen Schreibmate-
 rialien, und Sie können dann mit wenigen Worten den
 Lesern kund thun, was sie geschaut, das wird Ihnen
 besser seyn, als eine weitläufige Beschreibung eines
 Lebens, das Sie ja doch nur von Hörensagen kennen.
 Mit Achtung

Zwölfte Vigilie.

Nachricht von dem Rittergut, das der Anselmus als des Archivarius Lind-
 horst Schwiegerjohne besaß, und wie er dort mit der Serpentina lebte. —
 Schluß.

Wie fühlte ich recht in der Tiefe des Gemüths die
 hohe Seligkeit des Studenten Anselmus, der mit der
 holden Serpentina innigst verbunden, nun nach dem ge-
 heimnißvollen wunderbaren Reiche gezogen war, das er

Erw. Wohlgeboren
 ergebenster
 der Salamander Lindhorst,
 p. l. k. k. Archivarius.

Dies freilich etwas rauhe, aber doch freundschaftliche
 Billet des Archivarius Lindhorst war mir höchst ange-



nehm. Zwar schien es gewiß, daß der wunderliche Alte von der seltsamen Art, wie mir die Schicksale seines Schwiegersohns bekannt worden, die ich, zum Geheimniß verpflichtet, Dir selbst, gütigster Leser! verschweigen mußte, wohl unterrichtet sey, aber er hatte das nicht so übel vermerkt, als ich wohl befürchten konnte. Er bet ja selbst hülfreiche Hand, mein Werk zu vollenden, und daraus konnte ich mit Recht schließen, wie er im Grunde genommen damit einverstanden sey, daß seine wunderliche Existenz in der Geisteswelt durch den Druck bekannt werde. Es kam seyn, dachte ich, daß er selbst die Hoffnung daraus schöpft, desto eher seine beiden noch übrigen Töchter an den Mann zu bringen, denn vielleicht fällt doch ein Funke in dieses oder jenes Jünglings Brust, der die Sehnsucht nach der grünen Schlange entzündet, welche er dann in dem Hüllunderbusch am Himmelfahrtstage sucht und findet. Aus dem Unglück, das den Anselmus betroffen, als er in die gläserne Flasche gebannt wurde, wird er die Warnung entnehmen, sich vor jedem Zweifel, vor jedem Unglauben recht ernstlich zu hüten. Punkt eise Uhr löschte ich meine Studierlampe aus und schlich zum Archivarius Lindhorst, der mich schon auf dem Tsur erwartete. „Sind Sie da — Hochverehrter! nun das ist mir lieb, daß Sie meine guten Absichten nicht verfeinern — kommen Sie nur!“ — Und damit führte er mich durch den von blendendem Glanze erfüllten Garten in das azurblaue Zimmer, in welchem ich den violetten Schreibtisch erblickte, an welchem der Anselmus gearbeitet. — Der Archivarius Lindhorst verschwand, erschien aber gleich wieder mit einem schönen goldenen Pokal in der Hand, aus dem eine blaue Flamme hoch emporstiege. „Hier,“ sprach er, „bringe ich Ihnen das Lieblingsgetränk Ihres Freundes des Kapellmeisters Johannes Kreisler. — Es ist angezündeter Arrak, in den ich einigen Zucker geworfen. Nippen Sie was Weniges davon, ich will gleich meinen Schlafrock abwerfen und zu meiner Lust, und um, während Sie sitzen und schauen und schreiben, Ihrer werthen Gesellschaft zu genießen, in dem Pokal auf und niedersteigen.“ — „Wie es Ihnen gefällig ist, verehrter Herr Archivarius,“ versetzte ich, „aber wenn ich nun von dem Getränk genießen will, werden Sie nicht?“ — „Tragen Sie keine Sorge, mein Bester,“ rief der Archivarius, warf den Schlafrock schnell ab, flog zu meinem nicht geringen Erstaunen in den Pokal und verschwand in den Flammen. — Ohne Scheu kostete ich, die Flamme leise weghauchend, von dem Getränk, es war köstlich!

Rühren sich nicht in sanftem Säuseln und Rauschen die smaragdnen Blätter der Palmbäume, wie vom Hauch des Morgenwindes geliebkost? — Erwacht aus dem Schlafe heben und regen sie sich und flüstern geheimnisvoll von den Wundern, die wie aus weiter Ferne holdselige Darfentöne verkünden! — Das Azur löst sich von den Wänden und wallt wie dustiger Rebel auf und nieder, aber blendende Strahlen schießen durch den Duft, der sich wie in jauchzender kindischer Lust wirbelt und dreht und aufsteigt bis zur unermesslichen Höhe, die sich über den Palmbäumen wölbt. — Aber immer blendender häuft sich Strahl auf Strahl, bis in hellem Sonnenglanz sich der unabsehbare Hain aufschließt, in dem ich den Anselmus erblicke. — Glühende Hyacinthen und Tulipanen und Rosen erheben ihre schönen Häupter, und ihre Düste rufen in gar lieblichen Lauten dem Glücklichen zu: „Wandle, wandle unter uns, Geliebter, der Du uns verfehlt — unser Duft ist die Sehnsucht der Liebe — wir lieben Dich und sind Dein immerdar!“ — Die goldenen Strahlen brennen in glühenden Tönen: „wir sind Feuer von der Liebe entzündet. — Der Duft

ist die Sehnsucht, aber Feuer das Verlangen, und wachen wir nicht in Deiner Brust? wir sind ja Dein — gen!“ Es risheln und rauschen die dunklen Blätter — die hohen Bäume: „Komm zu uns! — Glücklicher — Geliebter! — Feuer ist das Verlangen, aber Hoffnung unser kühler Schatten! wir umsäulen liebend Dein Haupt, denn Du verfehlt uns, weil die Liebe in Deiner Brust wohnt.“ Die Quellen und Bäche plätschern und sprudeln: „Geliebter, wandle nicht so schnell vorüber, schau in unser Krystall — Dein Bild wohnt in uns, das wir liebend bewahren, denn Du hast uns verfehlt!“ — Im Jubelchor zwitschern und singen bunte Vögel: „Höre uns, höre uns, wir sind die Freude, die Wärme, das Entzücken der Liebe!“ — Aber sehnsüchtvoll schaut Anselmus nach dem herrlichen Tempel, der sich in weiter Ferne erhebt. Die künstlichen Säulen (schöne Bäume und die Capitaler und Gesimse Kunstausstellungen, die in wundervollen Gewinden und Figuren herrliche Verzierungen bilden. Anselmus schreitet dem Tempel zu, er betrachtet mit innerer Wärme den besten Marmor, die wunderbar bemosten Stufen. „Ach nein,“ ruft er wie im Uebermaß des Entzückens, „ist nicht mehr fern!“ Da tritt in hoher Schönheit und Anmuth Serpentina aus dem Innern des Tempels, sie trägt den goldenen Kopf, aus dem eine herrliche Lilie entsprossen. Die namenlose Wärme der unendlichen Sehnsucht glüht in den holdseligen Augen, so blüht sie den Anselmus an, sprechend: „Ach, Geliebter! die Lilie hat ihren Keich erschlossen — das Höchste ist erfüllt, giebt es denn eine Seligkeit, die der unglücklichen gleich?“ Anselmus umschlingt sie mit der Wärme des glühendsten Verlangens — die Lilie brennt in flammenden Strahlen über seinem Haupte. Und lauter rufen sich die Bäume und die Büsche, und heller und freudiger jauchzen die Quellen — die Vögel — alle bunte Insekten tanzen in den Lustwirbeln — ein hohes, freudiges jubelndes Getümmel in der Luft — in den Wässern — auf der Erde feiert das Fest der Erde! — Da zucken Blitze überall leuchtend durch die Wölber — Diamanten blicken wie funkeln Augen aus der Erde! — hohe Springbäche strahlen aus den Quellen — seltsame Düste wehen mit rauschendem Flügelgeschlag daher — es sind die Elementargeister, die der Lilie holden und des Anselmus Glück verkünden. — Da erhebt Anselmus das Haupt wie vom Strahlenglanz der Verklärung umflossen. — Sind es Blitze? — sind es Worte? — ist es Gesang? — Vernehmlich klingt es: „Serpentina! — der Glaube an Dich, die Liebe hat mir das Innerste der Natur erschlossen! — Du bedecktest mir die Lilie, die aus dem Golde, aus der Urkraft der Erde, noch ehe Phosphorus den Gedanken entzündete, entspross — sie ist die Erkenntnis des heiligen Erbes klang aller Wesen, und in dieser Erkenntnis lebe ich in höchster Seligkeit immerdar. — Ja, ich Hochgezühter habe das Höchste erkannt — ich muß Dich lieben ewiglich, o Serpentina! nimmer verbleichen die goldenen Strahlen der Lilie, denn wie Glaube und Liebe ist ewig die Erkenntnis.“

Die Vision, in der ich nun den Anselmus lebendig auf seinem Ritterraute in Atlantis gesehen, veränderte ich wohl den Künsten des Salamanders, und herrlich war es, daß ich sie, als Alles wie im Nebel verloschen, auf dem Papier, das auf dem violetten Tische lag, recht sauber und augenscheinlich von mir selbst aufgeschrieben fand. — Aber nun süßte ich mich von jenem Schmerz durchbohrt und zerrissen. „Ach, allwissender Anselmus, der Du die Bürde des alltäglichen Lebens abgeworfen, der Du in der Liebe zu der holden Serpentina die Schwingen rüstig rührtest und nun lebst in Wärme

und gerade auf Deinem Rittergut in Atlantis! — Aber ich Armer! — bald — ja in wenigen Minuten bin ich selbst aus diesem schönen Saal, der noch lange dein Rittergut in Atlantis ist, verjagt in mein Dachstuhl — denn, und die Knechtlichkeiten des bedürftigen Lebens können meinen Sinn, und mein Blick ist von tausend Neben wie von dickem Nebel umhüllt, das ich wohl nie wieder die Höhe schauen werde.“ — Da klopfte mir der Archimedes Lindhorst leise auf die Achsel und sprach: „Still, still, Verehrter! Klagen Sie nicht so! — Warum Sie nicht so eben selbst in Atlantis, und haben Sie denn nicht auch dort wenigstens einen artigen Meierhof als persönliches Besitztum Ihres innern Sinns? — Ist denn überhaupt des Ansehens Seligkeit etwas Anderes als das Leben in der Poesie, der sich der heilige Einklang aller Wesen als tiefstes Geheimniß der Natur offenbart?“

Ende des Märchens.

III.

Die Abentheuer
der Sylvester-Nacht.

Vorwort des Herausgebers.

Der reizende Enthalt, aus dessen Tagebuche abermals ein Gallosches Familienbild mitgetheilt wird, trennt offenbar sein inneres Leben so wenig von andern, daß man beider Gesänge kaum zu unterscheiden vermöge. Aber was Du, gültiger Leser! diese Gesänge nicht deutlich wahrnimmst, loht die kritische Dich vielleicht beider, und unverschämten verheißt Du Dich in den hundert Zaubereichen, dessen seltsame Gestalten recht in Dein äußeres Leben treten und mit Dir auf Du und Du umgehen wollen, wie alte Bekannte. Daß Du in mir dich anerkennst, ja daß Du, ihrem wunderbarlichen Zweig aus dem hervorgehen, wannhin kleinen Fiederblätter, den sie, häßlich Dich fassend, die reizen könnten, wüßst ertragen müßest, dann bitte ich, gültiger Leser! nicht von Deyern. Was kann ich mehr für den reisenden Enthalt thun, als was man immer überall, und so auch am Sylvester-Abend in Berlin, so viel Schönes und Tödes begehret ist?

1.

Die Geliebte.

Ich hatte den Tod, den eiskalten Tod im Herzen, ja aus dem Innersten, aus dem Herzen heraus stach es wie mit spitzigen Eiszapfen in die gluthdurchströmten Nerven. Wild rannte ich, Hut und Mantel verlassend, hinaus in die finstere stürmische Nacht! — Die Thurmuhren knarrten, es war, als rühre die Zeit hörbar ihr röchelndes furchtbares Häderwerk, und gleich werde das alte Jahr wie ein schweres Gewicht dumpf hinabrollen in den dunkeln Abgrund. — Du weißt es ja, daß diese Zeit, Weihnachten und Neujahr, die Such Allen in sich heller herrlicher Freudigkeit aufgeth, mich immer aus friedlicher Klause hinauswirft auf ein wogendes tosendes Meer. Weihnachten! das sind Festtage, die mir in freundlichem Stimmer lange entgegenleuchten. Ich kann es nicht erwarten — ich bin besser, kindlicher als das ganze Jahr über, keinen finstern, gehässigen Gedanken nähert die der wahren Himmelsfreude geöffnete Brust; ich bin wieder ein vor Lust jauchzender Knabe. Aus dem bunten vergoldeten Schmuckwerk in den lichten Christbuden lachen mich holde Engelgesichter an, und durch das lärmende Gewühl auf den Straßen gehen, wie aus weiter Ferne kommend, heilige Dregellänge: „denn es ist uns ein Kind geboren!“ — Aber nach dem Feste ist Alles verhallt, erloschen der Schimmer im trüben Dunkel. Immer mehr und mehr Blüthen

fallen jedes Jahr verwehlt bei ab, ihr Keim erlosch auf ewig, keine Frühlingssonne entzündet neues Leben in den verdorrten Aesten. Das weiß ich recht gut, aber die feindliche Macht rückt mir das, wenn das Jahr sich zu Ende neigt, mit hämischer Schadenfreude unaufhörlich vor. „Siehe,“ läpelt's mir in die Ohren, „wie viel Freuden schieden in diesem Jahr von Dir, die nie wiederkehren, aber dafür bist Du auch klüger geworden und hältst überhaupt nicht mehr viel auf schöne Lustigkeit, sondern wirst immer mehr ein ernster Mann — ganzlich ohne Freude.“ Für den Sylvester-Abend spart mir der Teufel jedesmal ein ganz besonderes Feststück auf. Er weiß im richtigen Moment, recht furchtbar höhrend, mit der scharfen Kralle in die Brust hineinzufragen und weidet sich an dem Herzblut, das ihr entquillt. Hülfe findet er überall, so wie gestern der Justizrath ihm wacker zur Hand ging. Bei dem (dem Justizrath) meine ich) giebt es am Sylvester-Abend immer große Gesellschaft, und dann will er, zum lieben Neujahr, Jedem eine besondere Freude bereiten, wobei er sich so ungeschickt und läppisch anstellt, daß alles Lustige, was er mühsam erfonnen, untergeht in komischem Jammer. — Als ich in's Vorzimmer trat, kam mir der Justizrath schnell entgegen, meinen Eingang in's Heiligthum, aus dem Thee und feines Räucherwerk heraufdampfte, hindernd. Er sah überaus wohlgefällig und schlan aus, er lächelte mich ganz seltsam an, sprechend: „Freundchen, Freundchen, etwas Köstliches wartet Ihrer im Zimmer — eine Ueberraschung sonder gleichen am lieben Sylvester-Abend — erschrecken Sie nur nicht!“ — Das fiel mir auf's Herz, düstere Abnungen stiegen auf und es war mir ganz bekommen und ängstlich zu Muth. Die Thüren wurden geöffnet, rasch schritt ich vorwärts, ich trat hinein, aus der Mitte der Damen auf dem Sopha strahlte mir ihre Gestalt entgegen. Sie war es — Sie selbst, die ich seit Jahren nicht gesehen; die seligsten Momente des Lebens blühten in einem mächtigen zündenden Strahl durch mein Inneres — kein tödtender Verlust mehr — vernichtet der Gedanke des Scheidens! — Durch welchen wunderbaren Zufall sie hergekommen, welches Ereigniß sie in die Gesellschaft des Justizraths, von dem ich gar nicht wußte, daß er sie jemals gekannt, gebracht, an das Alles dacht ich nicht — ich hatte sie wieder! — Regungstlos, wie von einem Zauberschlag plötzlich getroffen, mag ich da gestanden haben; der Justizrath stieß mich leise an: „Nun, Freundchen — Freundchen?“ Mechanisch trat ich weiter, aber nur sie sah ich, und der gepreßten Brust entflohen mühsam die Worte: „Mein Gott — mein Gott, Julie hier?“ Ich stand dicht am Theetisch, da erst wurde mich Julie gewahr. Sie stand auf und sprach in beinahe fremdem Ton: „Es freut mich recht sehr, Sie hier zu sehen — Sie sehen recht wohl aus!“ — und damit setzte sie sich wieder und fragte die neben ihr sitzende Dame: „Haben wir künftige Woche interessantes Theater zu erwarten?“ — Du nahest Dich der herrlichen Blume, die in süßen heimischen Düften Dir entgegenleuchtet, aber so wie Du Dich beugst, ihr liebliches Antlitz recht nahe zu schauen, schießt aus den schimmernden Blättern heraus ein glatter, kalter Basilisk und will Dich tödten mit feindlichen Blicken! — Das war mir jetzt geschehen! — Läppisch verbeugte ich mich gegen die Damen, und damit dem Gistigen auch noch das Alberne hinzugesetzt werde, warf ich, schnell zurücktretend, dem Justizrath, der dicht hinter mir stand, die dampfende Tasse Thee aus der Hand in das zierlich gefaltete Tabot. Man lachte über meine Tölpelhaftigkeit. So war Alles zu gehöriger Tollheit vorbereitet, aber ich ermannte mich in resignirter Verzweiflung.